BASTEI

STERNEN FAUST

Eine Millarde Credits

Band 137 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Eine Milliarde Credits

von Susanne Picard

Juni 2271. *Far Horizon* ist der führende Technik- und Wissenschaftskonzern der Solaren Welten. Der Sitz des Unternehmens ist auf dem Mars, wo sich die weitläufigen Labor- und Produktionsanlagen unter weißen Klimakuppeln in der Amazonis Planitia östlich des Olympus Mons befinden. Walter Gregorovitch ist CEO von *Far Horizon*. Zugleich ist er aber auch Gründer der Forschungsgruppe für Telepathie, die vor einem halben Jahr mit ihrem Telecontrol Projekt TC völlig neue Wege beschritt. Etwa zu dieser Zeit war es der Inoculatorin Nickie Berger gelungen, mittels Fernsuggestion die Crew der STERNENFAUST unter ihre Kontrolle zu bringen. Hatte sie etwas mit Projekt TC zu tun? Weiß Walter Gregorovitch mehr als er zugibt?

»Kamera neun: Gib mir eine Totale von Melvyn.«

Eines der acht 3-D-Bilder über Dinah Mackintoshs Konsole veränderte seinen Blickwinkel.

»Zu weit, jetzt habe ich den Rücken von Talkgast Nummer drei im Bild«, präzisierte sie konzentriert ihre Angabe. Sie nahm die Augen nicht von dem Bild, vor dem winzig die Buchstaben *Kamera 9* in der Luft hingen und ignorierte die Spannung, die sich in ihrem Magen breitmachte. Hier ging es um die brisanteste Sendung des letzten Jahrzehnts. Milliarden von Zuschauern würden vor ihren Medienterminals sitzen – doch die Medienregisseurin wollte jetzt nicht darüber nachdenken. »Geh ein Stück weiter nach links, ich will kein Schwarz mehr sehen.«

Der dunkle Streifen, der den dunklen Studiohintergrund zeigte, verschwand auf dem Bildschirm.

Es schien, als gehorche die im Talkstudio frei schwebende Kamera ihrer gedämpften Stimme aufs Wort, doch Dinah wusste es besser, Sie selbst verschwendete keinen Gedanken mehr daran, aber die Kamera wurde von einem ihrer vier Kameramänner, die vor ihr in dieser Regie saßen, geführt. Er war es auch, der zwei der winzigen Kameras, die kaum größer waren als ein Tennisball, per Fernsteuerung ausrichtete.

Dinah nickte zufrieden, als das Bild den jungen Mann, der auf dem Sessel saß, jetzt perfekt einfing. »Hervorragend. So ist es gut. – Behaltet alle die Bildausschnitte so bei, wie sie sind, wir gehen in acht Minuten auf Sendung. – Lichtregie, seid ihr so weit?« Das grüne Licht an ihrer Konsole flammte auf, als die Kommunikation freigeschaltet wurde.

»Einen Moment noch, Dinah.« Die Stimme von Jack klang ruhig und dunkel wie immer. Sie sah, wie ein weiterer Scheinwerfer, ebenso groß wie die Kameras, in dem riesigen Raum unter ihr ein Stück höher flog und einen der drei Techniker, die geduldig auf ihren Sesseln saßen, jetzt etwas sanfter anstrahlte. »So, die Dummies sind ausgeleuchtet, Dinah. – Jungs, danke, ihr seid entlassen. Wir wären so weit.«

Die Techniker, die sich stellvertretend für die eigentlichen Gäste auf den Sesseln geduldig hatten ausleuchten lassen, standen auf und verteilten sich im Raum. Sie würden während der Sendung als Springer dienen, Scheinwerfer ersetzen und Gästen Gläser mit Wasser bringen.

Dinah nickte. Alles lief wie am Schnürchen und so, wie sie es von ihrem handverlesenen Team erwartete. Man hatte schließlich nicht jeden Tag so illustre Gäste im Studio, wie sie heute erwartet wurden.

Heute Abend gilt's!, dachte die Regisseurin. *Es werden Milliarden Menschen zuschalten. Die ganzen Solaren Welten werden zusehen.* Wieder berührte sie eins der über hundert Felder auf der Touchscreen-Konsole vor ihr, mit der sie ihr Team dirigierte und auch

die Kameras freischaltete. »Regie an Jack, du kannst Gäste und Mod jetzt hereinholen.«

»Verstanden«, erklang die Stimme des Studioleiters.

Der frei schwebende Chronometer über der Regie zeigte an, dass die Sendung in sieben Minuten und 36 Sekunden anfangen würde.

Sieben Minuten und 35 Sekunden.

»Also, Leute«, ließ Dinah über Interkom an alle Konsolen und auf alle Ohrhörer verlautbaren. »Hier ist Dinah von der Regie. Ich will alle noch einmal daran erinnern, dass GBN diese Sendung live in die gesamten Solaren Welten überträgt. Es wurde sogar eine Relais-Übertragung bis in die Transalpha-Kolonien gebucht, damit wir dort ohne nennenswerte Zeitverzögerung empfangen werden können. Aber ich habe volles Vertrauen in euch, Leute.«

Die Bildregisseurin schaltete die Interkomanlage ab und warf einen letzten prüfenden Blick auf die neun Kamerabilder vor ihr. Fünf in einer oberen, vier in einer unteren Reihe. Jedes der aus reinem Licht bestehenden Bilder zeigte einen anderen Ausschnitt des Studios und der beiden bequemen roten Sessel darin, die rechts und links neben einem weißen standen. Dinahs Regie hing wie eine Galerie über dem Studio, und als sie jetzt an ihren frei in der Luft schwebenden Kamerabildern vorbeisah, beobachtete sie, wie die Gäste in den abgerundeten grasgrünen Wänden Platz nahmen, in der die Sessel eigentlich standen. Der Hintergrund, der aussah, als befänden sich die Sessel im Kaminzimmer eines Landhauses, war vollständig virtuell und wurde erst in den Kameras generiert. Fünf der Kameras würden die Bilder liefern, die Dinah an die Milliarden Empfänger-Medienterminals schickte, die vier anderen dienten dazu, neue Positionen einzunehmen und auch Gäste einzufangen, die gerade nicht das Wort hatten – aber vielleicht dennoch auf das Gesagte reagierten. So konnten Dinah und die Zuschauer, die sich ihr Kamerabild selbst aussuchen konnten, sicher sein, dass ihnen nichts entging.

Heute hatten GBN-Star-Moderator Melvyn Frohike und seine Redaktion von *Zeitgeschehen hinterfragt* zwei Gäste eingeladen – das war außergewöhnlich. Aber die Jahrhundertschlacht, die die Regierung im Voraus ›Operation Harmagedon‹ genannt hatte, war GBN-Programmchef Fritz Sasseur sowohl mehr Gäste, mehr Sendezeit und mehr Sendefrequenzen wert gewesen. Normalerweise lud Melvyn einen Gast ein und fragte diesen zu einem beliebigen Thema aus. Er stellte gern unbequeme Fragen – er selbst nannte das investigativ –, und da war in der halben Stunde, die die Sendung normalerweise dauerte, einfach mehr aus *einem* Gast zu holen, als wenn er sich auf *zwei* hätte konzentrieren müssen. Es war einfacher, einen Gast zu dirigieren, und die Gefahr, dass einem das Gespräch aus der Hand glitt, war selbst für einen Melvyn Frohike geringer.

Sie sah auf den Chronometer.

Noch sechs Minuten und 27 Sekunden.

26 Sekunden.

Dinah rückte ein Stück beiseite, damit der Redakteur mit dem Telepromptertext neben ihr Platz nehmen konnte. Die Menschen draußen an den Terminals würden Fragen haben, Fragen, die sie während der Sendezeit zum Thema stellen konnten und die Melvyn dann an seine Gäste weitergeben konnte. Der Text wurde so ins Studio projiziert, dass weder Kamera noch Gäste ihn aus ihrem Blickwinkel sehen konnten. Wohl aber Moderator Melvyn, der so den Eindruck machte, alle Fakten auswendig gelernt zu haben und damit perfekt vorbereitet zu sein.

Als der Redakteur den Datenchip in den Computer schob und den Text aufrief, der daraufhin nicht nur im Studio, sondern auch vor ihm in der Luft schwebte, sah Dinah ihm dabei aus den Augenwinkeln zu. Die ›Operation Harmagedon‹ war eine Katastrophe gewesen, ein Desaster, das in der Geschichte der Solaren Welten seinesgleichen suchte. 36.847 Menschen waren bei der verheerenden Schlacht ums Leben gekommen, und noch einmal 50 Wissenschaftler in der Fixstromanlage.

Dinah war froh, auf der Erde zu sein. Das Weltall gab es für sie bestenfalls dann, wenn es um Urlaub mit ihrem Lebensgefährten Sundi, der auch ihr Aufnahmeleiter war, ging. Er wanderte gern in den Bergen des Sirius, während Dinah die tropischen Strände und die wilden Landschaften der Karalon-Kolonie bevorzugte.

Aber die Schlacht im Kridania-System war seit ein paar Tagen traurige Realität. Jetzt, nachdem sich der erste Schock über die Verluste von Menschenleben etwas gelegt hatte, verdrängte bei vielen Bewohnern der Solaren Welten Wut die Trauer. Melvyn hatte das wie immer gespürt und seine bedauernswerten Redakteure so lange gepiesackt, bis zwei der Männer, die man für diese Verluste verantwortlich machte, sich bereit erklärt hatten, ihm heute Abend Rede und Antwort zu stehen. Und GBN-Programmchef Fritz Sasseur hatte angesichts der Brisanz des Themas auch die Ausweitung der Sendezeit genehmigt.

Ich wette, da hat Melvyn Old Fritz ordentlich Feuer unterm Hintern gemacht. Isa Bernhardt dürfte es gar nicht passen, dass Lush Life & Style *heute ausfällt. Aber der Alte weiß eben, was Quote bringt. Und Isas Sendung bringt sie angesichts einer solchen Jahrhundertschlacht nun mal nicht. Ihr gönne ich's. Endlich merkt sie mal, dass das Wort ›Katastrophe‹ etwas anderes beinhaltet als den skandalösen Ausschnitt des rosa Fummels, den Dehanna Tsumanova bei ihrem letzten öffentlichen Auftritt getragen hat.*

Dinah warf wieder einen Blick auf den Chronometer. Der Countdown zur Liveschalte lief.

Noch fünf Minuten und 56 Sekunden.

55 Sekunden.

Sie sah zu, wie Sundi, der Aufnahmeleiter, den Gästen, deren Gesichter von einer Visagistin ein letztes Mal überpudert wurden,

erklärte, wie die Sendung grob ablaufen würde. Einer der beiden Gäste, ein kleinerer, zum Bauchansatz neigender Mann mit rötlichem Gesicht, der auf den ersten Blick nicht unfreundlich aussah, zog ein weißes Tuch aus der Tasche und machte Anstalten, es sich über das Gesicht zu wischen. Für einen Moment hielt Dinah den Atem an. Nur noch knapp fünf Minuten bis zur Liveschalte, hatte Sally das falsche Make-up verwendet? Warum sonst hätte der Mann ein schweißfeuchtes Gesicht haben sollen? Stirnrunzelnd sah sie auf das von Kamera 3 projizierte Bild, das den Gast in einer Close-Aufnahme zeigte. Sie atmete unauffällig wieder aus.

Nein, der Gast schwitzte ja gar nicht. Es war wohl eine Gewohnheit von ihm, das Tuch zu zücken.

Erleichtert sah sie, dass Sally noch einmal mit einem freundlichen Lächeln auf den Herrn zuging und ein paar kurze Worte an ihn richtete, ihm noch einmal mit der Puderquaste über das Gesicht tupfte und er ihr dann, offensichtlich mit einer Entschuldigung, das Tuch in die Hand drückte. Sally ließ es in ihrer eigenen Hosentasche verschwinden und nickte unauffällig in Richtung Regie, bevor sie mit dem Studioleiter aus den Kamerabildern verschwand. *Bravo, Sally, auf dich kann man sich verlassen.*

Ein erneuter Blick auf den Chronometer.

Noch zwei Minuten und 42 Sekunden.

41 Sekunden.

Wieder ein prüfender Blick über die neun Kamerabilder. Die Redaktionspraktikantin überprüfte ein letztes Mal die Namenseinblendungen, die Dinah jetzt nur noch an der passenden Stelle per Touchscreen ins Sendebild projizieren musste. Jalil, der Bildingenieur, fuhr vorsichtig mit seinem Finger an einem Regler seiner Touchscreenkonsole entlang, und Dinah sah, wie das Flimmern um Melvyns glänzenden Hemdkragen verschwand. Der Tontechniker steuerte ein letztes Mal die erdnussgroßen Mikrofone aus, die unauffällig etwa in Brusthöhe auf der Kleidung von Melvyn und seinen Gästen angebracht waren.

Eine Minute und 23 Sekunden.

22 Sekunden.

Die Spannung in Dinah wuchs. Sie atmete tief durch, bevor sie den endgültigen Countdown begann. Sie berührte das leuchtend grüne Feld, das ihr Mikrofon mit allen Ohrhörern verband.

Noch 35 Sekunden.

34 Sekunden.

»Hallo Leute, hier ist Dinah. Los geht's. Noch eine halbe Minute bis zur Sendung. – Sundi?«

»Studiocrew ist bereit«, erklang Sundis energiegeladene Stimme.

Gut. Ich bin gespannt, was Melvyn aus den Gästen rauskitzeln wird. Ich werde jedenfalls dafür sorgen, dass die Technik alles gibt.

»Noch zehn Sekunden bis zur Sendung, fünf zur Liveschalte … – Achtung. Fünf. Vier. Drei. Zwei. Eins.«

Dinah Mackintosh schickte ein Stoßgebet an die Götter der Medien und berührte das scharlachrot leuchtende Feld direkt vor ihr.

*

»… Los geht's. Noch eine halbe Minute bis zur Sendung. – Sundi?«

»Studiocrew ist bereit.«

Der junge Mann stand höchstens drei Meter von ihm entfernt und das Lächeln, das er bei diesen Worten zur Schau stellte, empfand Walter als Hohn.

Der lächelt schon die ganze Zeit so vor sich hin. Ist das bei diesen Medienfritzen so einprogrammiert? Der Talkmaster grinst auch schon, seit er sich mir und Sorensen vor einer Stunde in der Garderobe vorgestellt hat. Grinsen die so mechanisch, weil ihnen vor Lampenfieber so übel ist wie mir?

Er fragte sich erneut, warum er sich auf diesen Mist eingelassen hatte. Er war alles andere als ein Medienmensch, dafür hätte der Konzern *Far Horizon* seine Pressesprecher. Warum also genau saß er hier? *Weil ich unbedingt in die Politik wollte, um diese zugunsten unseres Konzerns zu beeinflussen. Nun*, gab er sich selbst sofort die Antwort. *Sieht so aus, als gehöre das hier dazu.* Dennoch war ihm nicht wohl bei der Sache.

Wie konnten Scheinwerfer von der Größe eines Tennisballs nur eine solche Hitze ausstrahlen? Walter fragte sich unwillkürlich, wie viele von den Dingern hier herumschwebten. Immerhin sah man sie in dem grellen Licht nicht, genauso wenig wie die Kameras.

Wieder zuckte es in seiner rechten Hand. Beinahe hätte er wieder in seine Jackentasche gegriffen und das Tuch herausgezogen, mit dem er sich oft die Stirn abzuwischen pflegte. Doch er erinnerte sich noch rechtzeitig daran, dass er es ja gerade dieser ebenfalls dauergrinsenden Visagistin gegeben hatte.

Wie auch immer, sie hat recht, das ist eine unangenehme Angewohnheit. Vielleicht sollte ich diese Sally mal fragen, welches Make-up sie verwendet. Damit sehe ich wenigstens nach außen hin etwas gelassener aus. Wäre auch für zukünftige Termine ganz nett.

Der Studioleiter räusperte sich. »Wir gehen auf Sendung … jetzt.«

Im Hintergrund war die Eingangsmusik zur Sendung zu hören. Doch Walter konnte gar nicht mehr weiter über die Abläufe in so einem Studio nachdenken, denn jetzt fing Melvyn Frohike mit seiner Anmoderation an. Er konzentrierte sich auf das Gesagte.

Worauf habe ich mich hier eingelassen …

»Guten Abend an Sie alle da draußen an den Bildschirmen. Ich bin Melvyn Frohike und heiße Sie zu einer Sonderausgabe meiner Sendung *Zeitgeschehen hinterfragt* herzlich willkommen.

Jeder, der heute zusieht, teilt sie mit mir – die Trauer um Hunderttausende von gefallenen Soldaten der Schlacht im Kridania-

System. Sie fielen in einer Operation, die die Regierung ›Operation Harmagedon‹ genannt hat: ein Name, der sich im Nachhinein als prophetisch erwiesen hat, wenn auch im negativen Sinne. Das zeigen schon allein die bis zur Stunde immer noch nicht vollständigen Verlustlisten. Als ein Armageddon, ein Jüngstes Gericht für die Vogelartigen, war es geplant, doch es wurde zu einem Hexenkessel, dem fast 37 Tausend Menschen zum Opfer fielen. Die Regierung hat einen Tag der Trauer angeordnet, an dem wir alle der Gefallenen gedenken wollen.«

Eine Kunstpause entstand, in der Melvyn Frohike kurz den Kopf senkte. Walter betrachtete ihn von der Seite. Ein guter Schauspieler war der Mann ja. Walter hätte wetten können, dass draußen, vor den Abermillionen Medienterminals die Menschen ergriffen und gerührt waren.

Was für ein Poseur, schoss es ihm durch den Kopf. Doch er wusste um die Macht des Bildes und gab sich automatisch Mühe, ebenfalls angemessen betroffen auszusehen.

»Wie immer nach solch erschütternden Ereignissen taucht auch die Frage nach den Ursachen auf«, fuhr Frohike jetzt fort. In seiner Stimme lag jetzt wesentlich mehr Nachdruck als in den Sätzen zuvor. Walter bemerkte aus dem Augenwinkel, dass Frohike jetzt eindringlich in eine Kamera starrte. Er bewunderte widerwillig, dass der Moderator anscheinend immer wusste, wo sich die Kamera befand, die gerade sein Bild übertrug. Walter selbst konnte die Kameras kaum von den Scheinwerfern unterscheiden, geschweige denn, dass er eine Ahnung gehabt hätte, welche ihn gerade im Fokus hatte. Er bemühte sich erneut, seinen Gesichtsausdruck möglichst angenehm und der Situation angemessen zu halten.

»Wir alle, die wir das Geschehen dank meiner Kollegen, der mutigen GBN-Kriegsberichterstatter Leonie Caserini und Dmitri Kuriadse miterlebt haben, fragen uns – wie konnte es zu dieser Katastrophe kommen, die dort im Kridania-System stattfand? Was genau ist vorgefallen, dass es zu einem solchen Armageddon kommen konnte? Und welche Verantwortung trägt die Regierung?

Und was noch wichtiger ist: Was wird uns die Zukunft bringen? Welche Konsequenzen wird die Regierung aus diesem Massaker ziehen? Und wie lange werden wir brauchen, um diese Wunde, die die Kridan uns geschlagen haben, wieder zu schließen? Aber sind die Menschen überhaupt auf dem technischen Stand, sich gegen die militaristisch organisierten Kridan zu behaupten?

Fragen, die wir heute unseren Gästen stellen werden. Zu meiner Linken habe ich Mark Sorensen, Mitglied des Hohen Rates der Solaren Welten und zuständig für das Ressort der Verteidigung. Guten Abend, Mr. Sorensen.«

Mark Sorensen begrüßte den Moderator mit ausdruckslosem Gesicht. Er schien selbst nicht ganz zu wissen, was er hier machte und wie er hier hingekommen war. Walter konnte ihn verstehen.

»Und zu meiner Rechten darf ich heute Walter Gregorovitch begrüßen. Mr. Gregorovitch ist CEO des Technik- und Forschungskonzerns *Far Horizon* und im Hohen Rat der Solaren Welten zuständig für das Ressort Wissenschaft und Forschung. Willkommen, Mr. Gregorovitch.«

Walter nickte mit einem Lächeln, von dem er hoffte, dass es freundlich genug war, und wappnete sich innerlich für die erste Frage. Er wusste, dass Melvyn Frohike bekannt für seine schonungslosen Fragen war – und dass er und Sorensen bei diesem Thema keine Gnade zu erwarten hatten.

Doch Melvyn gewährte ihm noch eine Schonfrist. Es schien, als habe er sich erst Sorensen vorgenommen.

»Mr. Sorensen, Sie sind im Hohen Rat zuständig für die Verteidigung der Solaren Welten. Die Schlacht bei Kridania wurde verloren. Wo sehen Sie die Ursachen in diesem Desaster? Wurde der Angriff nicht genügend durchdacht?«

Sorensen räusperte sich, ließ aber nicht erkennen, ob ihn die indirekte Schuldzuweisung belastete oder nicht.

»Mr. Frohike, lassen Sie mich an dieser Stelle mein Bedauern über die Vorgänge aussprechen. Ich bin so erschüttert wie jeder von Ihnen und meine Gedanken und Gebete sind bei den Angehörigen, die einen lieben Menschen in dieser Schlacht verloren haben. Es erübrigt sich, zu sagen, dass der Verteidigungsrat die ›Operation Harmagedon‹ nicht angesetzt hätte, wenn wir nicht aus sicherer Quelle gewusst hätten, wie akut die Gefahren sind, die offensichtlich von den Kridan ausgehen. Nach dem Massaker im Allister-System blieb uns keine andere Wahl. Der Raisa der Kridan muss nun zu denen gezählt werden, die das Raisa-Tarishgar herstellen wollen, ein Stadium, in dem das Universum nur noch von Gläubigen beherrscht wird.« Sorensen machte eine kurze Pause und sah Melvyn eindringlich an. »Und wir Menschen sind in den Augen der Kridan Ungläubige. Ketzer, wenn Sie so wollen.«

Melvy Frohike warf einen kurzen Blick in die Kamera und wandte sich dann gelassen wieder an Sorensen. »Aber Mr. Sorensen, soweit ich informiert bin, haben die Kridan sich provoziert gefühlt. Die Forschung an den Relikten der Toten Götter, die Allianz-Verhandlungen mit den J'ebeem …«

Sorensen runzelte die Stirn, und auch Walter sah überrascht auf Melvyn Frohike. Worauf wollte er hinaus? »Wollen Sie sich von religiösen Aliens das Ausmaß unserer Forschung und unsere Bündnispolitik diktieren lassen? Unsere Regierung vertritt da einen ganz eindeutigen Standpunkt: Wir wollen niemanden angreifen, die Solaren Welten sind gebietsmäßig saturiert. Und doch: Wir lassen uns nicht in unserem Wesen einschränken, das möchte ich betonen, und es liegt uns nun einmal im Blut, immer über den Tellerrand hinauszuschauen.«

Melvyn nickte ernst. »Das klingt an sich plausibel. Forschung, ja,

Wissenschaft kann schützen und sollte im Dienst der Menschheit stehen. Daher geht meine folgende Frage an Walter Gregorovitch: Wissenschaft im Dienst der Menschen – wie steht *Far Horizon* zu diesem Grundsatz? Hätte die Forschung nicht verhindern müssen, dass eine solche Katastrophe wie die bei Kridania passiert?«

Walter nickte ebenso ernst zurück. Jetzt kam es drauf an. »Natürlich haben Sie recht, Melvyn. Bei der Forschung sollte der Schutz des Menschen immer im Vordergrund stehen – ein Grundsatz von *Far Horizon* und eine Maxime, nach der wir unsere Projekte auswählen. Um beim aktuellen Beispiel zu bleiben, um das es heute gehen soll: Bei der Operation Harmagedon wurde eine neue Technik angewandt, der sogenannte Fixstrom. Unser Konzern hat im Auftrag der Regierung diese Entwicklung der Ptolemäer auf Herz und Nieren geprüft. Der HD-Antrieb ist ausgesprochen kostspielig und erfordert den komplizierten Einsatz der Wandlertechnik. Der HD-Raum hat, wie die Erfahrungen der Wandlerschiffe im letzten Jahr gezeigt haben, zu viele Unwägbarkeiten. Ich erinnere nur an die Basiru-Aluun, von denen wir mittlerweile wissen, dass sie dort leben und die uns nicht wohl gesonnen sind. Bis vor Kurzem wussten wir noch nicht, dass mehr als Mikroben im HD-Raum überleben können. Alle Daten wiesen darauf hin, dass der Fixstrom sich viel genauer kontrollieren lässt, da er die Raumzeit nur verzerrt, aber nicht die Dimension wechselt.«

»Damit wären wir bei einer zentralen Frage, die – so teilt mir die Regie gerade mit – auch immer wieder von unseren Zuschauern an den Medienterminals gestellt wird: Ist der Fixstrom wirklich so sicher, wie immer wieder behauptet wird?«

»Aber selbstverständlich!«, warf Sorensen ungehalten ein. »Glauben Sie denn, wir würden ihn sonst anwenden?«

»Nun, Mr. Sorensen, die Katastrophe im Hegel-System ist keine drei Monate her. Hunderttausende von Toten, ein zerstörter Planet, weil die Technik eben *nicht* richtig ausgereift war. Kann es sein, dass der Verteidigungsrat die Lage vor Kridania ähnlich falsch eingeschätzt hat? Oder – das würde ich Mr. Gregorovitch fragen wollen – die vorliegenden Forschungsdaten nicht korrekt waren?«

Walter hatte das Gefühl, als starrten ihn Abermilliarden von anklagenden Augenpaaren an. Die Antwort fiel ihm nicht ganz leicht. »Die Daten waren absolut korrekt, sie wurden von Experten berechnet und die Forschungen von den Besten ihres Faches durchgeführt. Sowohl Yasuhiro von Schlichten als auch Stephen Baxter sind Koryphäen auf ihrem Gebiet. Die Fixstrom-Anlage im Omicron-Eridani-System wurde Opfer eines militärischen Angriffs, und wir haben Grund zu der Annahme, dass die Katastrophe im Hegel-System andere Ursachen hatte als bislang angenommen.«

»Mr. Sorensen, das fällt mir schwer zu glauben. Zweimal wurde bislang diese Technik eingesetzt, und beide Male endete sie in einem Desaster. Professor von Schlichten und sein Assistent waren die

einzigen Überlebenden.«

»Wie gesagt: Hier laufen noch die Untersuchungen«, erwiderte Sorensen ein wenig hochmütig. »Sie verstehen sicher, dass es sich um Informationen handelt, die der Geheimhaltung unterliegen.«

Melvyn nickte bedächtig. »Dann werden Sie sicher die Bilder interessieren, die unsere Kriegsberichterstatterin Leonie Caserini in einem entscheidenden Moment der Schlacht hat aufnehmen können.«

Aufs Stichwort senkte er den Blick auf ein kleines Bild, das jetzt rechts von Walter knapp über den Boden erschien und in der Luft schwebte. Die Filmaufnahmen wackelten, offenbar war eine kleine Stirnkamera, die man ähnlich wie eine Krone oder ein Diadem trug, verwendet worden. Das Bild zeigte die Brücke eines der Wandlerschiffe, das erkannte Walter sofort. Als der Hauptschirm mit der taktischen Darstellung der Schlacht herangezoomt wurde, erkannte er, dass es sich um die Brücke der STARFIGHTER handeln musste. Leonie Caserinis gehetzte und gedämpfte Stimme war aus dem Off zu hören. Befehle, Meldungen und hektische Kommandos, die man nicht verstehen konnte, waren im Hintergrund zu hören.

»Ich befinde mich hier immer noch auf der Brücke der S.C.S.C. STARFIGHTER. Vor ein paar Sekunden wurde hier etwas geortet – etwas, das nicht den üblichen Spezifikationen entspricht. Wir wissen nicht genau, ob es uns angreift – und dort vorne sehen Sie jetzt das, das uns alle hier in höchste Aufregung versetzt. Ja, jetzt gibt Commodore Faroud den Befehl, das, was die Ortung der STARFIGHTER so verwirrt, auf den Hauptschirm zu geben.«

Auf dem verschwommenen Bild war erst nichts zu erkennen, offenbar bekam die STARFIGHTER genau in diesem Moment einen Treffer ab und ließ das Bild auf dem Hauptschirm Schlieren ziehen. Leonie Caserini zuckte sichtbar zusammen. »Sehen Sie dort«, sagte sie dann und zoomte ihre Kamera erneut an den Hauptbildschirm. Er zeigte ein Außenbild der Raumregion, im Hintergrund war ein Planet zu sehen, wohl Kridania, und etliche Schiffe der Solaren Welten und der Kridan. Doch da war noch etwas. Es sah aus wie eine halbtransparente, weißliche Qualle.

Walter starrte auf die Aufnahme. Diese Quallen. Von Schlichten und die Offiziere der STERNENFAUST hatten sie in den Berichten erwähnt, die starcorps-intern nach dem Hegel-Zwischenfall abgegeben worden waren.

Verdammt. Wie hatte das passieren können? Wie hatte jemand von der Star-Corps-Admiralität diese Aufnahmen freigeben können?

Walter spürte, wie Wut und gleichzeitig Hilflosigkeit in ihm wuchsen.

Jetzt war wieder Leonie Caserinis aufgeregte Stimme zu hören. »Was sind diese Quallen, fragt man sich? Eine neue Superwaffe der Kridan? Wesen, die wir unwissentlich bei der Generierung des Fixstroms bei Omicron Eridani in Mitleidenschaft gezogen haben? Bevor das niemand weiß, wird auch Commodore Faroud und ihre

wundervolle Crew nicht eingreifen und dem Rest der Flotte helfen können. – Ich bin Leonie Caserini für GBN und melde mich wieder, wenn ich weitere Informationen für Sie habe.«

Walter musste unwillkürlich schlucken. Sorensen gegenüber war sichtlich ebenso betroffen wie er. Man hatte im Hohen Rat bereits vor zwei Tagen, kurz nachdem klar geworden war, dass man die Schlacht verloren hatte, über diese Erscheinungen diskutiert. Noch hatte man nicht die geringsten Informationen. Man wusste nur, dass diese Erscheinungen sowohl die Schiffe der Solaren Welten als auch die der Kridan angegriffen hatten. Und danach hatten sie die Fixstromanlage bei Omicron Eridani angegriffen und vernichtet.

Daher war die Existenz dieser unbekannten Objekte zur Geheimsache erklärt worden.

Kaum hatte der Bericht Caserinis geendet, wandte sich Melvyn Frohike wieder zu der Kamera, die ihn gerade einfing. »Wir haben gesehen, was dort im Raum über Kridania auftauchte. Ich frage Sie, Mr. Sorensen, wer oder was sind diese Erscheinungen? Unseren Recherchen nach sind diese Quallen bereits beim Hegel-Zwischenfall gesichtet worden. Es scheint, als hätten die Kridan eine neue Superwaffe erfunden.«

Sorensen funkelte den Moderator, der unglaublich arrogant aussah, wütend an. Doch seine Stimme klang gelassen. »Unseres Wissens handelt es sich nicht um eine neue Superwaffe der Kridan. Weiter will ich nichts dazu sagen, da es nur Spekulationen Tür und Tor öffnen würde. Wir sind jedoch sicher, dass der Menschheit von diesen Wesen keine weitere Gefahr droht.«

»Sie geben also zu, dass Sie nichts weiter darüber wissen! Ist das vielleicht Mr. Sorensens Art, uns, der Öffentlichkeit, zu sagen, dass die Regierung alles unter dem Deckel halten will? Das Urteil überlasse ich Ihnen, liebe Zuschauer«, sagte Frohike mit eindeutig besorgter Stimme in die Kamera. »Nun, es ist angesichts der Sicherheitslücken ein gefährliches Spiel, das die Regierung da treibt. Denn die Ereignisse der letzten Wochen haben noch andere Probleme im Star Corps aufgezeigt: Erst vor Kurzem hat zwei Mal eine Terrororganisation versucht, das Kommando auf einem der drei modernsten Schiffe des Star Corps zu übernehmen. Einmal soll es dabei gelungen sein, die Besatzung des Schiffes vollkommen willenlos zu machen. Zugleich wurden im letzten Geschäftsbericht von *Far Horizon* die wissenschaftlichen Fortschritte auf dem Gebiet der Telepathie ausdrücklich hervorgehoben. Was sagen Sie dazu, Mr. Gregorovitch? Die Fäden für die Pannenserie der letzten Monate scheinen in Ihrem Konzern zusammenzulaufen. Könnten unsere Feinde in den Besitz falscher Informationen geraten sein? Oder besteht ein ganz anderer Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen?«

Walter konnte es nicht fassen. Melvyn Frohike hatte seine Stimme nicht erhoben. Er klang nach wie vor ernst und seriös, und erweckte

den Eindruck, dass er nichts anderes im Sinn hatte, als die Öffentlichkeit zu informieren.

Er erwiderte den durchdringenden Blick des Moderators offen. »Wenn ich bösartig wäre, dann würde ich glauben, Sie werfen mir hier gerade öffentlich Landesverrat vor«, meinte er mit einem, wie er hoffte, freundlichen Lächeln. »Ich kann darauf nur antworten, dass da offenbar die Fantasie mit Ihnen durchgeht, Melvyn, denn sonst müsste ich dieses Gespräch als beendet ansehen. Wir hätten keine Diskussionsgrundlage mehr, verstehen Sie?

Ich wiederhole noch einmal, dass *Far Horizon* sich enge ethische Grenzen bei allen Experimenten setzt. *Far Horizon* hat kein wie auch immer geartetes Interesse daran, seine Forschungsergebnisse an Dritte weiterzugeben. Ich darf Sie daran erinnern, wir haben – sobald wir von dem Vorfall mit der STERNENFAUST erfahren haben – sofort ein Expertenteam aufgestellt. Dadurch war es nicht nur möglich, die Crew der STERNENFAUST zu retten, man konnte das Drama auch vollkommen unblutig beenden.«

»Interessant zu hören, dass Sie auf diesem Gebiet bereits über ein einsatzfähiges Expertenteam verfügen«, erwiderte Melvyn spitz. »Mr. Sorensen, die Genetic-Gesetze zeigen, dass nach der Meinung der Regierung eine Forschung auch zu weit gehen kann. Und hier sprechen wir von Experimenten, die darauf aus sind, den Willen der Menschen zu brechen. Brauchen wir da nicht noch viel dringender gesetzliche Grundlagen?«

»Sie meinen wohl *Verbote*«, warf Walter ein, bevor Sorensen etwas sagen konnte. Gott, wie er diese Moralapostel hasste! »Aber ich kann Sie beruhigen. Um zu garantieren, dass die Experimente human und ethisch korrekt, ganz im Rahmen unserer eigenen hohen moralischen Ansprüche ablaufen, arbeiten wir sogar eng mit den Christophorern zusammen. Und noch befinden wir uns im Bereich der Grundlagenforschung, durch die wir mehr über das menschliche Gehirn erfahren, aber auch über die Manipulierbarkeit des Menschen.« Walter musste Luft holen.

Sorensen nutzte diese Pause, und ließ sich dabei von Melvyns Einwürfen nicht beirren. »Die Regierung berät bereits über Gesetze, wie man eventuellen Missbrauch einschränken kann, denn die Erkenntnisse, die bei den Telepathieforschungen gewonnen werden, darf man nie im privaten Umfeld oder zu Kommerzzwecken missbrauchen!«

»Aber im Kampf darf man das?«, rief Melvyn stirnrunzelnd. »Es stellt sich die Frage, warum dann das Kridania-Massaker nicht auf diese Weise verhindert wurde!«

»Wäre unsere Forschung schon so weit, dann wäre Telepathie bzw. Tele-Suggestion …«

»Sie meinen Hypnose!«, meinte Melvyn verächtlich, doch Walter sprach ungerührt weiter. »Tele-Suggestion sicher eine der Möglichkeiten, ein solches Desaster zu verhindern«, beendete er den

Satz. »Das müssen Sie doch zugeben.«

»Aber dann kann man doch auch die eigenen Leute dazu bringen, zu Monstern zu werden?«

Walter lehnte sich zurück und hob die Augenbrauen. »Ich glaube, da geht jetzt dann doch die Fantasie mit Ihnen durch, Melvyn. Und ich kann Sie beruhigen. Eben weil die Gesetzeslage hierzu unklar ist, haben wir bei *Far Horizon* die entsprechenden Experimente beendet. Es gibt für uns keinerlei Spielraum, was unsere ethischen Ansprüche angeht – und ich hoffe, ich kann meine Position in der Regierung dazu benutzen, diese Ansprüche auch durchzusetzen und zu zementieren.«

»Böse Zungen würden sicher sagen, Ihre Experimente auf diesem heiklen Gebiet wurden beendet, um politische Schadensbegrenzung zu betreiben«, meinte Melvyn provozierend. »In nur wenigen Monaten stehen die Wahlen zum neuen Hohen Rat auf der Agenda und …«

In diesem Moment ging die Welt in einem ohrenzerreißenden Knall unter. Der Lärm war unbeschreiblich. Walter schrie erschrocken auf, presste sich die Hände auf die Ohren und konnte sich gerade noch vor einem durch die Luft peitschenden Kabel auf den Boden werfen. Die Regie, die in die Studiohalle hineinhing, schien sich nach vorn zu neigen.

Um ihn herum zischte es, kleinere Detonationen waren zu hören. Die automatischen Löschanlagen gingen los, Schreie waren zu hören, Schmerzensschreie, Rufe um Hilfe. Es krachte wieder und wieder, und es klirrte, als gingen tausend Glasscheiben zu Bruch. Irgendein Studioaufbau brach zusammen.

Was war hier los? Griffen die Kridan an? Walter schlug die Hände über dem Kopf zusammen, um ihn zu schützen und kauerte sich auf dem Boden zusammen, als er rechts und links von sich wieder zwei kleinere Explosionen hörte. Irgendetwas fiel heben ihm mit lautem Poltern zu Boden. Dann traf ihn eine der Kameras am Hinterkopf.

Um Gottes willen, was ist hier passiert?

Um ihn herum wurde alles schwarz.

*

»… *Bei der Forschung sollte der Schutz des Menschen immer im Vordergrund stehen – ein Grundsatz von Far Horizon und eine Maxime, nach der wir unsere Projekte auswählen. Daher haben wir auch* …«

»Ach, Walter, erzählst du immer noch allen dieses Märchen?«

Cassie Puntareras musste kichern. Sie warf noch einen spöttischen Blick auf den Bildschirm und stand dann auf, um sich noch ein Glas Saft aus der Küchennische zu holen.

Warum habe ich überhaupt diese Sendung eingeschaltet?, fragte sie sich ein wenig belustigt und starrte für einen Moment aus dem

bodenlangen Stahlglasfenster auf die Mondoberfläche, die sich hinter dem Habitat ausbreitete. Die Ebene des Mare Serenitatis leuchtete im Sonnenlicht silbern, und gerade war die Erde über dem zerklüfteten Ringgebirge aufgegangen.

Gib es zu, dachte sie, ein wenig ungehalten über sich selbst, *du wolltest sehen, wie er sich windet.* Ein wenig schämte sie sich, das hatte sie nun weiß Gott nicht nötig. Langsam ging sie wieder ins Wohnzimmer zurück, wo der 3-D-Projektor ihres Medienterminals stand. Gerade änderte sich eines der Bilder, und Cassie brauchte eine Sekunde, um zu erkennen, was da auf einem der beiden Sendebilder, die sie eingestellt hatte, zu sehen war. Aha, ein Einspieler. Cassie unterdrückte einen Schauder. Eigentlich wollte sie nichts von dieser Schlacht sehen. Sie war froh, dass sie weit weg von ihrem Heimatplaneten stattgefunden hatte.

Die Medien waren voll von dieser Katastrophe gewesen, und Cassie Puntareras war darüber hinaus auch selbst davon betroffen. Ihr Cousin Roman, der ihr einst so nah wie ein Bruder gestanden hatte, galt ebenfalls als vermisst. Wahrscheinlich war er tot, und ebenso wahrscheinlich würde es nie möglich sein, seine Leiche zu bergen.

Cassie hatte die Katastrophe nicht fassen können. Stündlich nach den ersten Nachrichten waren neue Meldungen hereingekommen, Verlustlisten waren veröffentlicht worden, die von Minute zu Minute länger wurden – und doch war alles so schnell vorbei gewesen, dass man bis heute nicht genau wusste, was da eigentlich passiert war. Die Verantwortlichen hatten gehofft, den Kridan möglichst schnell und ein für alle Mal den Garaus zu machen, aber dann war daraus doch nichts geworden.

Nach der ersten Schockstarre, die sich wie Mehltau über dieses Desaster gelegt hatte, war in vielen der Betroffenen jetzt die Wut erwacht. Wut, der auch der Ratsvorsitzende Jasper Mitchell persönlich durch den beinahe sofort angeordneten Staatstrauertag keinen Einhalt mehr gebieten konnte. Die Medien waren voll von Nachrichten, Spekulationen über das Warum der hohen Verluste. Die Verschwörungstheorien schossen ins Kraut. Eigentlich war Cassie nicht der Typ, der solchen Meldungen Glauben schenkte, aber dass jetzt sogar ihr ehemaliger Arbeitgeber *Far Horizon* in den Schlagzeilen auftauchte, hatte sie dann doch bewogen, Melvyn Frohikes Talkshow einzuschalten. Sie hatte gehofft, dass die Sendung, wenn schon kein Licht ins Dunkel, so doch vielleicht etwas Struktur ins Chaos der Spekulationen bringen konnte.

Wie die meisten Bürger der Solaren Welten war Cassie ein Fan von Melvyn Frohike und seiner Sendung *Zeitgeschehen hinterfragt*. Endlich jemand, der Fragen stellte, den Regierenden auf die Finger sah und ihre Mauscheleien aufdeckte! Sicher, es war auch viel Unsinn dabei. Spekulationen darüber, ob der Orden der Christophorer eigentlich aus Geistwesen bestand, die sich in Sand auflösen konnten, waren ja wohl absoluter Unsinn. Genau wie Frohikes angebliche »Beweise«, die

GalAb werde immer wieder von Sonderagenten der J'ebeem unterwandert, die man von Menschen kaum unterscheiden konnte. Aber wie die meisten anderen Zuschauer bewunderte Cassie den Mut, mit dem Frohike sich immer wieder auch mit den Mächtigen der Republik der Solaren Welten anlegte.

So wie heute. Gleich zwei der Männer, die die Öffentlichkeit mittlerweile für die schreckliche Schlacht vor Kridania verantwortlich machte.

Und einer davon ist mein ehemaliger … Chef. Cassie ließ sich wieder in ihrem Sofa nieder und sah in das gemütliche Kaminzimmer, in dem Frohike und seine beiden Gäste saßen.

Walter schwitzt gar nicht, dachte sie spöttisch. *Was die moderne Fernsehtechnik doch alles so drauf hat. »… für uns keinerlei Spielraum, was unsere ethischen Ansprüche angeht«*, meinte er gerade. Cassie zollte ihm widerwillig Respekt. Und das sagte er, ohne rot zu werden! *»– und ich hoffe, ich kann meine Position in der Regierung dazu benutzen, diese Ansprüche auch durchzusetzen und zu zementieren.«*

Wieder schnaubte Cassie. Das sah dem Machtmenschen Walter ähnlich, so kannte sie ihn! Das genau war der Grund, warum er sich in den Hohen Rat hatte wählen lassen – er wollte verhindern, dass die Politik seinem Konzern Steine in den Weg legte! Das und nichts anderes war es gewesen, das hatte sie als Expertin für mehrdimensionale Physik bei der Forschung an der neuartigen Wandlertechnik immer wieder gesehen. Wie hatte es Walter Gregorovitch genervt, immer wieder durch Regeln und – wie hatte er das immer genannt? *»Selbst ernannte und überflüssige Moralapostel!«* – gebremst zu werden. Und es machte für ihn keinen Unterschied, ob ärgerliche Verzögerungen bei der Entwicklung neuer Geräte nun einem Naturgesetz oder der vermeintlichen Unfähigkeit der Mitarbeiter zuzuschreiben waren. Sein Ehrgeiz kannte in wissenschaftlicher Beziehung keine Grenzen, schon gar keine ethischen – er wollte, dass die neuesten Forschungserkenntnisse *Far Horizon* zuzuschreiben waren und niemandem sonst.

Ein Grund, warum Cassie vor über fünf Jahren den Konzern verlassen hatte und einen Lehrauftrag an der Solar University auf dem Mond der Erde angenommen hatte. Sie hatte sich nicht weiter von Walters Ehrgeiz missbrauchen lassen wollen.

Weder auf der beruflichen und schon gar nicht auf der privaten Ebene.

Sie war eine erfolgreiche Frau um die Vierzig gewesen, die durch harte Arbeit erreicht hatte, was sie besaß und was sie war: eine erfolgreiche Koryphäe auf dem Gebiet der mehrdimensionalen Physik. Cassie konnte im Rückblick nicht mehr verstehen, was sie damals dazu bewogen haben konnte, mit dem CEO dieses Konzerns ein Verhältnis einzugehen und bereute ihren Abschied von *Far Horizon* nicht eine Sekunde. Sie hatte ein gutes Leben – und das hatte sie sich selbst zu verdanken.

Ich muss damals an Geschmacksverirrung gelitten haben.

Als Frohike jetzt Walters Engagement offen auf die nächste Wahlkampagne schob, nickte Cassie. *Er stellt wirklich die richtigen Fragen!*, dachte sie beifällig und war neugierig auf die Reaktion ihres Ex-Liebhabers.

Doch die kam nicht.

Stattdessen war ein Knall zu hören und für ein paar Sekunden war auf ihren beiden Sendebildern nur Schnee zu sehen, bis ein Testbild mit dem Logo des Senders GBN eingeblendet wurde.

Bildstörung. wir entschuldigen uns für die Unannehmlichkeiten und melden uns so bald wie möglich zurück.

Was ist denn da los?

Cassie starrte noch ungläubig auf die Schrifttafel, als auf einmal eine Kinderstimme neben ihr fragte: »Mama, was ist denn da passiert? Ist unser Monitor kaputt?«

Cassie brauchte eine Sekunde, um sich zu fangen. »Nein.« Sie nahm sich zusammen und wandte sich dem viereinhalbjährigen Jungen zu, der neben sie auf das Sofa geklettert war und gespannt auf den großen Bildschirm starrte.

Cassie musste schlucken, bevor sie noch einmal sprach. »Nein, Walt, mein Kleiner, ich glaube, das liegt nicht am Gerät. Da ist was ganz anderes kaputtgegangen …«

*

»Nein!«, schrie Cassie ins Mikro ihrer Interkomanlage. Das war doch nicht zu fassen! Sie musste einfach wissen, was da passiert war. Sie *musste*! »Nein, ich lasse mich nicht noch einmal abweisen! Ich versuche jetzt schon seit mehreren Stunden, eine Auskunft darüber zu bekommen!« Sie hörte der ein wenig gehetzt wirkenden Stimme ein paar Sekunden zu, und unterbrach sie dann. »Nein! Speisen Sie mich nicht immer mit diesen Phrasen ab! … Hören Sie, so viele Leute waren es ja nicht in diesem Studio; und Bombenanschlag hin oder her, Sie werden doch versucht haben, rauszufinden, wer überlebt hat, oder etwa nicht? – Hallo? Hallo! Das gibt's doch nicht. Aufgelegt!«

Unruhig ging Cassie ein paar Schritte hin und her und versuchte, sich zu fassen. Das konnte doch nicht wahr sein, es musste doch etwas zu machen sein! Sie blieb stehen und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Vor etwa zwei Stunden war aus dem Nachrichtenstudio von GBN die Nachricht gekommen, dass man auf das Studio der beliebten Sendung *Zeitgeschehen hinterfragt* einen Bombenanschlag verübt hatte.

Cassie war entsetzt gewesen. Es hatte Zeiten gegeben, da hatte sie ihrem ehemaligen Liebhaber Walter Gregorovitch die Pest an den Hals gewünscht. Doch jetzt, als es so aussah, er könnte tatsächlich Opfer eines Anschlags geworden sein, machte sie sich ernsthafte

Sorgen.

Seit über anderthalb Stunden versuchte sie nun schon, ihn zu erreichen, doch auf seinem persönlichen Kommunikatorkanal meldete sich niemand. Das Studio hatte auch nicht weiterhelfen können – niemand schien zu wissen, wie groß der Schaden war, ob es Tote gegeben hatte oder ob alle mit einem buchstäblichen blauen Auge davon gekommen waren.

Cassie massierte sich noch einmal die Nasenwurzel, strich sich das rötliche Haar aus dem Gesicht und steckte es mit geübtem Griff hoch. »Mama? Warum bist du denn so nervös?«, fragte der Kleine vor ihr beunruhigt. Er hatte sich, gelangweilt davon, dass seine Mutter erst stundenlang auf den Bildschirm gestarrt und diese langweiligen Nachrichten gesehen hatte, in seine Spielecke zurückgezogen und sah jetzt stirnrunzelnd zu ihr herüber. Sie zwang sich zu einem Lächeln. »Es ist alles in Ordnung, Walt. Weißt du, da in der Sendung ist etwas Schlimmes passiert. Jetzt will ich eben einfach wissen, ob alles in Ordnung ist.«

Fürs Erste schien das ihrem Sohn zu genügen. Cassie nahm sich zusammen. *Was soll ich ihm auch schon sagen*, dachte sie und starrte auf den Vierjährigen, der gerade mit seinen Zootieren spielte. *Ich weiß ja nicht einmal, ob sein Vater bei dieser Explosion umkam oder nicht.*

Der Gedanke schmerzte wie ein Stachel. Cassie ging wieder zum Medienterminal hinüber und gab die persönliche Nummer Walter Gregorovitchs ein. Sie erwartete halb, dass wieder die Meldung käme, dass eine Verbindung zum Teilnehmer im Moment nicht möglich wäre, doch zu ihrer Überraschung erklang das Freizeichen. Auf dem Bildschirm der Kom-Anlage erschien das blassgrün-weiße Logo des Far Horizon-Konzerns samt Walters Konterfei und der Meldung: sie wünschen eine Verbindung der Vertraulichkeitsstufe 5. bitte geben sie den persönlichen Sicherheitscode ein. Cassie tippte den Code nervös ein. Sie hatte ihn seit gefühlten Ewigkeiten nicht mehr benutzt. vielen dank, die Verbindung wird freigeschaltet.

Im nächsten Moment erschien ein etwas ältliches gerötetes Gesicht unter einem lichter werdenden semmelblonden Haarschopf. Ein blutroter Kratzer war auf der Stirn zu sehen und glänzte verräterisch. Offenbar war er behandelt worden und heilte bereits. »Gott sei Dank!«, entfuhr es Cassie bei diesem Anblick, und sie spürte, wie ein Stein von der Größe Titans von ihrem Herzen fiel.

»Ich freue mich auch, dich zu sehen, Cassie«, knurrte ihr Gegenüber. »Muss ich das persönlich nehmen, dass du beim Anblick meines Zustands dem lieben Gott ein Stoßgebet des Danks schickst?«

Cassie spürte wider Willen, dass sie rot wurde. »Ich danke Gott, dass du noch lebst, Walter«, sagte sie dann ruhig. »Es waren schreckliche zwei Stunden, seit ich die Bombe habe hochgehen sehen. Wie geht es dir?«

»Die Berichte über meinen Tod waren übertrieben.« Seine Stimme

klang bereits ein wenig gnädiger. »Es waren nur ein paar Kratzer, die Bombe war nicht sehr geschickt platziert. Frohike und Sorensen ist ebenfalls nichts passiert. Allerdings hat es fünf der Techniker des Studios erwischt.«

Cassie nickte betroffen. »Ich … ich will dich auch nicht lange stören: Ich musste mich nur vergewissern, dass es dir gut geht«, sagte sie dann nach einer Pause.

Er verzog die Mundwinkel zu einem gezwungenen Lächeln. »Es ist wirklich interessant«, meinte er dann halb ironisch, halbbitter. »So eine Bombe lässt Verbindungen wieder aufleben, von denen man dachte, sie seien unwiderruflich abgebrochen.« Die Pause, die nach diesen Worten entstand, war noch länger als die erste. »Wie geht es ihm, Cassie?«

Cassie musste lächeln und tippte ein wenig auf der Konsole herum. Die kleine Kamera, die über ihr schwebte, drehte sich so, dass sie die Wohnzimmerecke zeigte, in der ihr Sohn selbstvergessen in sein Spiel vertieft war. »Wie du siehst, geht es ihm prima. Er ist seit vier Wochen in der Vorschule, und stell dir vor, seine Lehrerin meinte gestern zu mir, er zeige großes Interesse an der Anatomie. Sie meinte, er würde sicher einmal ein guter Arzt werden.«

Beide lachten ein wenig verlegen. Cassie betrachtete verstohlen das charmante Lächeln ihres Gegenübers. Sie wusste, es galt nicht ihr, aber dennoch blitzte in ihr auf einmal eine Erinnerung auf.

»Fragt er schon nach seinem Vater?«

Cassie wurde ernst. »Bisher nicht. Er hat allerdings schon einmal gefragt, wie es kommt, dass ein paar Kinder Vater und Mutter haben und einige nicht.«

»Was hast du geantwortet?«

»Die Wahrheit natürlich. Dass Väter völlig überflüssig sind. Dass man sie nicht unbedingt braucht. So wie Haustiere.«

Walter grinste. Dann meinte er ernsthafter: »Irgendwann wirst du es ihm sagen müssen, Cassie.«

»Es hat noch Zeit«, wehrte sie ab. Insgeheim fürchtete sie sich vor diesem Tag. Ja, Walter Gregorovitch konnte zweifellos charmant sein. Aber sie kannte auch seine Charakterfehler. Wie würde ihr Sohn reagieren, wenn er erfuhr, dass sein Vater einer der mächtigsten und reichsten Männer der Solaren Welten war?

»Es wäre beinahe zu spät gewesen«, erwiderte er sofort.

Cassie schwieg betroffen. »Vielleicht hast du recht«, meinte sie schließlich zögernd. »Wie lange bist du noch im Krankenhaus?«

»Ich kann heute noch zum Mars zurückkehren.«

»Gut«, nickte Cassie langsam. »Ich werde im Institut Bescheid sagen, dass für die nächsten drei Tage meine Vorlesungen und Seminare ausfallen. Ich sage dir Bescheid, wenn ich einen Flug zum Mars gebucht habe und die Ankunftszeit kenne.«

»Ich kann dir auch meinen Privatgleiter schicken.«

Unwillkürlich reckte Cassie ein wenig das Kinn vor. »Walter, ich

habe dein Geld nie gebraucht. Ich werde nicht jetzt damit anfangen.«

Er schwieg einen Moment und nickte dann. *Sehe ich da wirklich Anerkennung in seinem Blick? Eine absolute Seltenheit*, dachte Cassie in einem Anflug von Ironie und erwiderte den Blick spöttisch.

»Wir sehen uns dann, Cassie … Ich freue mich, dich wiederzusehen.«

Sie nickte und unterbrach die Verbindung. Dann starrte sie nachdenklich auf das Kind hinunter, das nach wie vor friedlich spielte.

Tja, mein Kleiner, ich denke, deine Sicht auf die Dinge wird sich in den nächsten Tagen ändern, denn du wirst deinen Vater kennenlernen.

Ich kann nur hoffen, dass das für dich zum Guten ausschlägt.

*

Lautlos hob sich der weißgrüne Gleiter vom Flugfeld und ließ den Raumhafen New Yorks langsam hinter sich zurück.

Walter Gregorovitch machte es sich in seinem Sessel bequem und sah auf die Tasse mit heißem Mandelsirup, die vor ihm stand. Daneben stapelten sich Papiere, die er in den vier Stunden, die der Flug zum Mars dauern würde, zumindest einmal durchblättern musste. Er war seit über einer Woche nicht mehr auf dem Mars gewesen, und es dauerte nicht mehr lang bis zur Vorlage des Geschäftsberichts an die Aktionäre.

Doch Gregorovitch machte keine Anstalten, sich der Papiere anzunehmen. Durch das Fenster sah er die kleiner werdende Metropolitan Area von New York und dachte daran, dass er übermorgen Cassie und ihren Jungen treffen würde.

Einen Moment stellte er sich die Frage, was ihn dazu bewogen hatte, Cassie und den kleinen Walt auf den Mars zu beordern. Bisher hatte ihn das Kind nicht sonderlich interessiert, warum auch? Er hatte eine Affäre mit Cassie gehabt, aber weder für sie noch für ihn hatte das viel bedeutet. Nun gut, sie beide hatten nicht auf gepasst, insofern hatte es – zumindest für Cassie – Folgen gehabt. Und auch wenn er sich sofort bereit erklärt hatte, für das Kind zu sorgen, war er doch insgeheim dankbar gewesen, dass sie sofort jede Hilfe und finanzielle Unterstützung von seiner Seite abgelehnt hatte. Sie hatte es so gewollt – und er hatte sich nur ab und an gemeldet, um zu hören, ob alles in Ordnung war. Er war als Firmenchef und Regierungspolitiker zu viel unterwegs, als dass ein Kind in seinen Terminplan gepasst hätte, zumal wenn es auf einem anderen Planeten lebte.

Aber in drei Tagen wird sich das ändern, dachte er jetzt und wusste nicht, ob er sich darauf freuen sollte oder nicht.

Der Gleiter verließ die Stratosphäre und manövrierte durch den Gürtel der Satelliten und Orbitalheime der ganz Reichen der Erde. In

rund fünf Minuten würde er sie hinter sich gelassen haben und beschleunigen können.

Walter atmete durch und wollte sich gerade an die Arbeit machen, als sich sein persönlicher Kommunikator meldete, anruf der Vertraulichkeitsstufe 5. Priorität hoch, unbekannter teilnehmer hat passenden autoritätscode verwendet.

Er runzelte die Stirn. Hatte Cassie es sich überlegt? Im gleichen Moment wurde ihm klar, dass er sich auf sie und das Kind gefreut hatte.

Er betrachtete das Display nachdenklich. Die Nummer war nicht die von Cassie, aber vielleicht benutzte sie nicht ihre Komstation zu Hause. Er dachte kurz daran, dass sich vielleicht ein Journalist zu ihm durchgehackt hatte, aber dann verwarf er den Gedanken wieder. Die Sicherheitscodes seines Kom-Kanals entsprachen den modernsten Standards, die bei *Far Horizon* angewendet wurden.

»Gregorovitch«, bellte er eine Begrüßung.

»Walter, es ist schön, Sie zu treffen. Ich denke, Sie sind ungestört, nicht wahr?«

»Sie?«, fragte Walter nach einer Pause und starrte sein Display an.

Sein Gegenüber nickte ihm freundlich zu. »Ich bin es wirklich. Warum überrascht Sie das so sehr, Walt?«

»Ich hätte nicht gedacht, dass Sie mich auf meinem privaten Kanal in meinem privaten Firmengleiter anrufen und mich belästigen. Ich hatte gedacht, Sie hätten mehr Verstand.«

Walters Gesprächspartner lachte leise. »Den habe ich auch. Was allerdings nichts über meine Geduld aussagt«, fügte er einen Moment später ernst geworden hinzu. »Die ist so ziemlich am Ende.«

»Was wollen Sie?«, fragte Walter kurz angebunden. Das Gespräch hatte schon jetzt, nach diesen wenigen Worten, zu lange gedauert.

»Sie wissen das sehr genau. Ich will die Unterlagen haben.«

»Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, dass Sie diese Pläne von mir nie bekommen werden. Ich weiß, dass man mir nachsagt, ich sei skrupellos, aber glauben Sie mir, Sie bekommen die Baupläne nur über meine Leiche.«

Die Antwort kam prompt. »Wie Sie gesehen haben, haben wir da wenig Skrupel, Mr. Gregorovitch. Dieses Mal hatten Sie Glück, aber vielleicht hält dieses Glück nicht an.«

Walter erwiderte den Blick seines Gegenübers, ohne mit der Wimper zu zucken. »Ich werde es darauf ankommen lassen. Sie bekommen jedenfalls gar nichts von mir. Ich weiß, was Sie vorhaben – und auch wenn ich bereit bin, im Namen der Wissenschaft viel zu riskieren, ich weiß genauso gut, dass es Ihnen um etwas ganz anderes geht.«

Sein Gesprächspartner nickte langsam, und obwohl sein Gegenüber nur eine Silhouette vor einem unbestimmten Hintergrund und seine Stimme verzerrt war, war Walter sicher, dass er lächelte. Es lief ihm kalt den Rücken hinunter, aber er versuchte, sich nichts anmerken zu

lassen. Er wusste, wer das da war – und vor diesem Jemand wollte er sich keine Blöße geben.

»Ich verstehe«, sagte der andere jetzt. »Nun, Sie werden sehen, Walter, wir haben unsere Mittel. Wir schlagen zu, wenn Sie nicht damit rechnen. Und wir treffen Sie da, wo es wirklich wehtut.«

Der Bildschirm würde schwarz, als Walter ganz einfach die Verbindung beendete. Er starrte das dunkel gewordene Display an, auf dem sich jetzt wieder das animierte Logo von *Far Horizon* bildete. Irgendwie hinterließ der Triumph, derjenige gewesen zu sein, der als Erster das Gespräch unterbrach, einen schalen Nachgeschmack in seinem Mund.

*

»Meine Damen und Herren, willkommen an Bord des Fluges 375 der Lunar Spaceways auf der Strecke Lovell-City nach Bradbury: Unsere Flugzeit beträgt voraussichtlich viereinhalb Stunden und …«

Cassie hörte nicht mehr hin, denn sie hatte Mühe, ihren Sprössling davon abzuhalten, jetzt schon über sämtliche Sitze zu klettern. »Walt, ich habe dir schon dreimal gesagt, dass du sitzen bleiben sollst!«, sagte sie gereizt, packte ihren Jungen und bugsierte ihn wieder auf seinen Platz. Bevor er wieder aufstehen konnte, schnappte sie sich den Gurt und schnallte ihn fest. »Sieh mal da draußen«, begann sie ein Ablenkungsmanöver. »Siehst du den Wagen? Der Roboter da packt jetzt unsere Koffer in den Gleiter. Was meinst du, kannst du unsere entdecken?«

Walt ging sofort darauf ein und drückte sich die Nase am großzügigen Fenster aus Glasstahl platt, um nur ja keine Bewegung des Roboters zu verpassen.

»Ma’am? Darf ich Ihnen etwas zu trinken bringen?«

Cassie wandte sich zur Stewardess. *Ich glaube, ich brauche eigentlich einen mantidischen Klarnektar*, dachte sie und zog Walt fast automatisch wieder in seinen Sitz. *Einen doppelten. Mit Kindern zu verreisen ist einfach schrecklich, selbst wenn sie die eigenen sind.* »Ja, gern«, sagte sie dann laut. »Mir bitte einen Saft aus karalonischen Blaukirschblüten und für den jungen Mann an meiner Seite eine heiße Vanilleschokolade.«

Die Stewardess lächelte. »Gern.« Cassie sah sich um. Das große Raumschiff war voll besetzt, sie hatte Glück gehabt, so kurzfristig noch einen Flug zum Mars zu bekommen. In Serenity ging immer nur ein Flug pro Tag zum Mars, also hatte sie mit ihrem eigenen Gleiter um den halben Mond nach Lovell-City im Fra-Mauro-Hochland fliegen müssen, um noch ein Schiff nach Bradbury zu erwischen. Die Antwort, die sie von Walter bekam, als sie ihre Verspätung ankündigte, war zu erwarten gewesen, hatte aber ihre Laune über die Reise nicht gebessert. »Ich habe dir ja gesagt, dass du besser und bequemer mit meinem Privatgleiter fliegst.« Cassie hätte auf diese

Aussage gut verzichten können. Sie hatte gesagt, es wäre ein Leichtes für sie zu kommen und das würde es auch sein.

Auch wenn ein so lebhaftes Kind wie Walt diese Absicht nicht gerade einfach machte.

Cassie nahm sich einen der Folienprospekte, die auf dem Tischchen vor ihr abgelegt waren und blätterte es gedankenverloren durch. Dabei beobachtete sie Walt aus den Augenwinkeln. Immer noch betrachtete er fasziniert das Starten und Landen der Erde-Mond-Shuttles und der größeren Passagierraumschiffe und Frachter, die zum Wurmloch aufbrachen, das auf die andere Seite der Galaxis führte. Die Folie knisterte leise in Cassies Fingern.

Far Horizon – *das Unternehmen mit Blick in die Zukunft. Seien Sie dabei.*

Auf mehreren Seiten waren sowohl die Firmenphilosophie als auch ein paar Beispiele aus der Produktpalette des Konzerns abgebildet. Cassie hob die Brauen. Sie hatte ganz vergessen, dass *Far Horizon* auf so gut wie allen Gebieten der führende Technologiekonzern der Solaren Welten war – ob das nun die modernsten Raumschiffantriebe waren oder auch nur ein neuer Küchenroboter. Sobald es um Technik ging, hatte *Far Horizon* so etwas wie eine Monopolstellung bei fast allem inne.

Ich bin wirklich froh, dass ich dort nicht mehr arbeite.

Sie legte den Prospekt wieder weg und tippte Walt auf die Schulter, denn die Flugbegleiterin näherte sich mit zwei Bechern. »Setz dich richtig hin, Walt! Dann kannst du die Schokolade trinken und gleichzeitig sehen, wie wir starten.«

»Geht es jetzt los?«

Cassie lächelte, als sie die glänzenden Augen ihres Jungen sah. »Ja. Jetzt geht es los.«

*

Einen Sack Flöhe hüten ist leichter, dachte Cassie Puntareras frustriert, als sie ihr Handgepäck aus den oberen Staufächern holte. Der Flug 357 war nach viereinhalb langen Stunden und gefühlten tausend ›Sind-wir-bald-da?‹-Fragen auf dem John-Carter-Raumhafen in der Marshauptstadt Bradbury gelandet. Walt war immer noch zappelig vor Aufregung, denn Cassie hatte ihm erzählt, dass auf dem Mars der Himmel ganz anders aussah als auf Luna, nämlich orange und auch der Boden ganz rot war. Jetzt war er neugierig und konnte es kaum erwarten, das alles aus der Nähe zu sehen.

Cassie schulterte ihre Tasche, damit sie die Hände freihatte – gerade rechtzeitig, um ihren davon stürmenden Sohn an der Kapuze seines Sweatshirts zu packen. Sie ermahnte ihn (zum wievielten Mal eigentlich?), nicht davonzulaufen, und packte fest seine Hand, damit er in der Menschenmenge, die sich beim Verlassen der Maschine

bildete, *nicht verloren ging.*

Und Walt war tatsächlich ein wenig eingeschüchtert, als er sah, wie viele Menschen sich hier im Abfertigungsterminal des Raumhafens Bradbury aufhielten und durcheinanderliefen. Cassie dirigierte ihn zur Gepäckausgabe und befahl ihm dann, neben ihr stehen zu bleiben, während sie sich in die Schlange vor dem automatisch betriebenen Schalter anstellte.

Walter hat gesagt, dass er einen Gleiter schicken würde, der uns zu ihm ins Büro bringt. Hoffentlich müssen wir nicht zu lange auf ihn warten.

Sie sah sich suchend um und fand schließlich die 3-D-Anzeigentafel, auf der jetzt angezeigt wurde, dass das Gepäck des Fluges 357 aus Lovell-City ab sofort ausgegeben wurde. Cassie zückte ihren Bordchip, auf dem ein Roboter per Code erkennen konnte, welche Koffer er ihr zu geben hatte. Sie schob die Antigravplatte für die Gepäckstücke in die Schlange und wollte mechanisch nach Walt greifen, um ihn mit sich zu ziehen.

Doch ihre Hand griff ins Leere. Walt stand nicht mehr neben ihr.

Er war verschwunden.



Das ist alles nur ein böser Traum.

Ein Albtraum. Gleich wache ich auf und bin in meiner Wohnung in Serenity. Und es war Walt, der mich geweckt hat, weil ich jetzt den Fernseher freischalten soll.

Cassie Puntareras starrte ihr Gegenüber an.

Hatte dieser Mann etwas gesagt? Er trug eine nachtblaue Uniform, an seiner Seite einen gesicherter Nadler und einen engen Helm auf dem Kopf. Er sah sie an. War das Sorge in seinem Gesicht?

Aber *sie* war doch diejenige, die Angst haben musste. Sie versuchte, ihre Gedanken zusammenzunehmen, um nicht nur zu hören, was er sagte, sondern es auch zu verstehen. Doch seit wann waren das zwei verschiedene Dinge? Sie kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf, als könne sie ihn damit vom Nebel befreien, der ihn umgab.

»Ma'am? – Ma'am, haben Sie gehört?« Cassie nickte langsam. *Gut, du verstehst, was er sagt. Mach weiter so.* »Machen Sie sich keine Sorgen. Ich habe gerade den Kollegen von der Raumhafenaufsicht Bescheid gegeben und das Bild Ihres Sohnes übertragen. Wir werden auch gleich eine Durchsage starten, die überall im Flughafen gehört werden kann – der junge Mann taucht schon wieder auf.«

Cassie sah ihn an. »Aber wie soll er denn wissen, wohin er gehen soll?«, fragte sie verständnislos. Wie stellte der Mann sich das vor? »Hier wird ständig etwas durchgesagt. Glauben Sie wirklich, dass er darauf hören wird? Wahrscheinlich denkt er, er hat etwas angestellt und versteckt sich. Und was, wenn jemand ihn mitnimmt?

Kinderräuber oder Entführer oder …«

Cassie spürte, wie ihre Augen brannten, als Tränen darin aufstiegen. Auf einmal spürte sie, wie sich ein schmaler Arm um ihre Schultern legte. Sie fuhr herum und sah, dass eine Kollegin des Sicherheitsbeamten neben ihr Platz genommen hatte. »Keine Sorge, Ma'am. Alle Kollegen sind alarmiert. Hier auf dem Mars geht niemand verloren.«

Cassie verlor die Geduld. War sie denn der einzige Mensch im Universum, der wusste, dass kleine Kinder sich anders verhielten und anders dachten als Erwachsene? Und warum saßen sie hier noch herum? »Aber wo ist er denn dann? Sie haben doch Überwachungskameras und Gesichtserkennung wie jeder normale Raumhafen – und Walts Bild. Sie müssten ihn doch schon längst gefunden haben! Also erzählen Sie mir hier doch keine Märchen!«

Die beiden Sicherheitsbeamten sahen sich betroffen an.

Cassie rang die Hände. Es hielt sie nicht mehr in ihrem Sitz. Sie stand auf und ging hastig ein paar Schritte hin und her. Die Bewegung schien ihr gut zu tun, doch nicht für lange. Wie schon so oft in der letzten halben Standardstunde riss sie schließlich ihr ePad aus der Tasche, aktivierte die Kom-Funktion und tippte die Nummer von Walts Kid'sCall ein. Sie hatte Walt das Gerät vorsorglich zu Beginn der Reise um den Hals gehängt; der kleine Lautsprecher in Form eines Raumschiffes spielte eine kurze Melodie, wenn es angerufen wurde. Das Gerät war so programmiert, dass es sofort einen Kanal freigab, über den Mutter und Kind miteinander sprechen konnten. Sie hatten es in Serenity ein paar Mal ausprobiert, bis der Kleine das Prinzip verstanden hatte, und Walt hatte großes Vergnügen an dem neuen Spielzeug gehabt. Doch obwohl Cassie jetzt schon zum x-ten Mal in ihr ePad sprach, Walt meldete sich nicht. Trug er das Gerät überhaupt noch?

»Verdammt«, sagte sie leise und starrte das Display frustriert an. »Walt weiß genau, wie das Ding funktioniert. Warum hätte er es abnehmen sollen? Wahrscheinlich hat es ihm jemand abgenommen!« Wieder versuchte sie, den grausigen Schrecken, den diese Vorstellung in ihr wachrief, niederzukämpfen.

»Ma'am, sicher hat er seinen Kid'sCall einfach nur verloren. Kinder achten doch nie auf Spielzeug, das ihnen langweilig geworden ist.«

Cassie erwog das kurz, schüttelte dann aber unwillig den Kopf. »Er hatte es erst ein paar Stunden. So schnell geht das bei ihm dann auch wieder nicht.« In diesem Moment gab ihr ePad den Alarmton eines eingehenden Anrufes von sich, anruf der vertraulichkeitsstufe 5. priorität hoch.

Cassie riss es an sich und stellte hastig die Verbindung her. »Walt?«

*

Als das ePad sich wieder meldete, sah Walter gereizt auf die Uhr. War Cassie denn schon angekommen? Tatsächlich. Sie war doch jetzt hoffentlich nicht wütend, weil er nicht selbst zum Raumhafen gekommen war? *Ich wusste schon, warum ich nie eine Familie wollte*, dachte er ungehalten und fragte sich das tausendste Mal in den vergangenen 48 Stunden, was ihn wohl geritten hatte, sie und den Jungen einzuladen.

Er sah auf das Pad, das hartnäckig klingelte, anruf der Vertraulichkeitsstufe 5. priorität hoch, unbekannter teilnehmer hat passenden autoritätscode verwendet.

Also doch Cassie. Walter warf noch einmal einen Blick auf sein luxuriös ausgestattetes Büro. Er mochte es, hier zu sitzen und schätzte es, in Ruhe zu arbeiten. Das Zimmer mit dem imposanten Ausblick über die Laboranlagen von *Far Horizon* bis hin zum Olympus Mons jenseits der Amazonis Planitia war ihm im Lauf der Jahre zu einem zweiten Zuhause geworden. Nun, für die nächsten Tage würde er wohl nicht viel von diesem Büro haben. Obwohl er versucht hatte, sich seelisch darauf vorzubereiten, wusste er immer noch nicht genau, ob er sich auf Cassie und ihren Sohn freuen sollte oder nicht. Seufzend hob er sein ePad und stellte die Verbindung her.

»Gregorovitch.«

»Sehen Sie, Walter, so schnell sieht man sich wieder.«

Walter starrte die Silhouette, die ihn aus dem kleinen Display entgegengrinste, ausdruckslos an. »Was wollen Sie schon wieder? Ich dachte, ich habe mich gestern klar ausgedrückt.«

»Das haben Sie. Aber ich muss zugeben, dass *ich* vielleicht nicht deutlich genug war. Dafür will ich mich natürlich entschuldigen. Und ich frage Sie heute noch einmal, Walter, ob Sie uns nicht vielleicht doch die Pläne übergeben wollen.«

Walter erwiderte den Blick, ohne eine Miene zu verziehen. »Meine Antwort hat sich in den letzten 24 Stunden nicht geändert. Oder hatten Sie das vielleicht erwartet?«

Das Gegenüber lachte leise. »Nein, eigentlich nicht«, sagte er beinahe gemütlich. »Aber ich denke, dass ich heute durchaus ein Argument habe, dass Sie überzeugen könnte.«

Walter hob nur die Augenbrauen. »So?«

»Wir wissen natürlich, dass Sie in der Presse immer wieder behaupten, Sie hätten kaum persönliche Bindungen, geschweige denn eine Familie, weil Sie Ihr Leben ganz der Forschung und der Allgemeinheit gewidmet haben. Die Homestory, die Isa Bernhardt letztes Jahr in *Lush Life & Style* über Sie gemacht hat, hat mich persönlich sehr beeindruckt. Schade war nur, dass Sie nicht erwähnt haben, dass Sie eben doch einen kleinen, sehr entzückenden Sohn haben. Auch wenn das aufgeweckte Kerlchen nicht bei Ihnen, sondern bei der Frau Mama wohnt. Eine tolle Frau, diese Cassie Puntareras. Ich muss zugeben, dass Sie offenbar doch Reste von Geschmack besitzen. Sollten Sie damals vielleicht nicht darüber

nachgedacht haben, dass Sie mit einer Familie in Ihrer Homestory noch glaubwürdiger gewesen wären?«

Walter spürte, wie seine Gesichtszüge einfroren. Für einen Moment schien die dunkle Silhouette seines Gesprächspartners auf ihn zuzustürzen, doch er fing sich schnell wieder. So unverfroren war nicht einmal dieser Mann. Das war ganz klar ein Bluff.

»Ich sehe, Ihnen wird gerade klar, welche Chance Sie für Ihre Imagepflege vertan haben. Kinder sind immer ein Faktor, das darf man nie vergessen, besonders, wenn es die eigenen sind. Aber ich kann Sie beruhigen. Wir haben diesmal für Sie mitgedacht.«

»Was wollen Sie?«, fragte Walter und wunderte sich, dass seine Stimme heiser klang. Er räusperte sich unwillkürlich.

Die Miene des Anderen wurde noch eine Note selbstsicherer. »Aber Walter.

Das wissen Sie doch. Die Pläne hätte ich gern.«

»Die werden Sie nicht bekommen. Nur über meine Leiche.«

Der Andere seufzte schwer. »Jetzt bekomme ich doch den Eindruck, Sie seien ein wenig begriffsstutzig. Ich gebe zu, Ihre Leiche ist in diesem Zusammenhang für uns nicht sehr nützlich. Weitaus einfacher für uns ist, die Pläne über eine andere, ganz bestimmte Leiche zu bekommen.«

Auf einmal war Gregorovitch sicher, dass der Andere bluffte. »Billiger Terrorismus, das ist also alles, was einer Intelligenzbestie wie Ihnen einfällt!«, sagte er und hörte erleichtert, dass seine Stimme jetzt wieder die Festigkeit besaß und transportierte, die er auch empfand.

Sein Gegenüber rührte sich nicht. Es war an dem dunklen Umriss der Gestalt nicht zu erkennen, was er dachte oder wie er aussah, und Walter stellte fest, dass ihn diese Ungewissheit beunruhigte. *Nimm dich zusammen*, dachte er sofort. *Diese Unsicherheit ist doch genau das, was dieser Kerl will.*

»Überlegen Sie, was Sie riskieren wollen, Gregorovitch. Das Kind oder Ihren guten Ruf? Oder beides? 24 Stunden. Ich melde mich wieder, Walter.«

Das Bild verschwand.

Walter wählte die Nummer von Cassies ePad.

SCHWACHES SIGNAL – NUR AUDIO meldete sein eigener Kommunikator. Anscheinend war das Netz mal wieder überlastet. Bei der Menge an Kommunikationen, die vor allem rund um den Raumhafen getätigt wurden, keine Seltenheit.

»Cassie?«

Er hörte nicht sofort eine Antwort. Nur Stimmengewirr war im Hintergrund zu hören, dann eine unverständliche Durchsage. »Cassie, bist du da?«

»Du bist es, Walter«, hörte er dann leise.

»Ja, ich bin's, Cassie.« Er räusperte sich. Offenbar war sie tatsächlich noch direkt am Flughafen. Er sah auf den Chronometer.

Ja, sie war vor etwa einer Dreiviertelstunde gelandet. »Cassie, sag mir, ist alles in Ordnung?«

»Ja. Nein. Ich … Walt ist verschwunden.«

Erst jetzt schien die Möglichkeit, dass Walters Anrufer seine Drohung wirklich hatte umsetzen können, an Substanz zu gewinnen. Für einen Moment wurde Walter beinahe übel. Mit wem hatte er sich da eingelassen?

»Wo bist du gerade, Cassie?«

»Ich bin am Flughafen. In der …« Sie schien jemanden zu fragen. »… im Büro der Flughafen-Sicherheit. Terminal 4, Innersystemische Flüge.«

»Gut, ich bin unterwegs.« Er wollte schon auflegen, als er das ePad doch noch einmal hob. »Cassie, wir finden ihn, hörst du?«, hörte er sich zu seiner eigenen Überraschung sagen. »Mach dir keine Gedanken. Auf dem Mars geht niemand verloren.« Sie antwortete nicht, und für einen Moment hatte Walter das Gefühl, dass sie weinte. Irritiert schwieg er. Das kannte er von ihr nicht. Er konnte sich nicht erinnern, dass sie je wirklich die Fassung verloren hätte; selbst als sie ihn damals verlassen hatte, hatte sie das kühl und gelassen getan und beinahe ohne mit der Wimper zu zucken.

Doch als sie dann wieder sprach, war ihre Stimme zu seiner Erleichterung fest und ruhig. »Ich warte hier auf dich, Walter.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Walter lauschte einen Moment auf seine Gefühle. Doch er konnte sie nicht ergründen.

*

Er konnte von diesem Fenster über das gesamte Haupteingangsterminal sehen. Wie Ameisen sahen die Menschen da unten aus, klein, überschaubar, trotz ihrer wimmelnden Menge.

Die Schlangen vor den Abfertigungs- und Gepäckaufgabeschaltern waren in der letzten Stunde lang und länger geworden. Walter konnte von hier aus auch die Abflug- und Ankunftstafel erkennen, deren leuchtend gelb-orangefarbene Buchstaben für alle sichtbar frei in der Luft über den Schaltern hingen. Hinter mehr und mehr Flügen, ob nun interstellar oder innersystemisch, erschienen nun blinkende orangefarbene Punkte, und hinter diesen öfter und öfter das Wort *Verspätet*.

Er sah genauer auf die Massen, die sich immer wieder aufs Neue durch die Schleusen in die große Halle schoben. Er konnte jetzt erkennen, dass die ersten vorne am Schalter anfingen, zornig zu werden. *Kein Wunder*, dachte Gregorovitch ungerührt. *Sie sind sauer, weil kein Gleiter mehr startet. An ihrer Stelle wäre ich auch wütend.*

Er sah auf den Chronometer an der Wand.

Es war 13:46 MST, Mars Standard Time. Sie hatten noch nichts

erreicht. Er spürte Ungeduld.

Hatte dieser Kerl wirklich die besseren Karten in der Hand? Wieder stand das arrogante und gleichzeitig spöttische Lächeln seines Anrufers, das er während der Gespräche nie gesehen hatte, aber das er dennoch als sicher annahm, vor seinem geistigen Auge.

Er ging im Stillen die Maßnahmen noch einmal durch, die seit seiner Ankunft am John-Carter-Raumhafen auf seinen Wunsch hin ergriffen worden waren. Hatte er irgendetwas vergessen? Cassie selbst hatte schon das Bild ihres Sohnes an die Behörden weitergegeben. Im ersten Durchlauf hatte der Zentral-Computer den Jungen auf den Überwachungskameras nicht gefunden, aber Walter hatte angeordnet, den Suchlauf so lange zu wiederholen, bis man etwas fand. Niemand wurde heutzutage vom Erdboden verschluckt, irgendetwas würde sich finden. Ebenso hatte sie – vernünftig, wie sie war – den Kid'sCall auf Dauerbetrieb gestellt; und Walter hatte veranlasst, dass alle elektronischen Gespräche, die sie führen musste, über sein ePad liefen, damit ihres immer frei blieb. Aber auch eine andere Überlegung hatte ihn zu dieser Anordnung veranlasst: Cassie hielt sich zwar tapfer und schrie nicht herum, wie das – jedenfalls ging Gregorovitchs Vorstellung in diese Richtung, wie er sich selbst gegenüber zugestand – die meisten Mütter in ihrer Situation getan hätten. Sie blieb im Gegenteil ruhig und wirkte höchstens etwas abgespannt und geistesabwesend, sodass man sie mehrfach ansprechen musste, wenn man etwas von ihr wollte.

Bisher gingen die Sicherheitsbeamten davon aus, dass Walt sich noch auf dem Flughafengelände befand, vielleicht in einem Winkel, der den Kid'sCall isolierte und den auch die Kameras nicht abdeckten. Vielleicht gab es auch wieder eine Netzüberlastung, die das Zustandekommen einer Verbindung verhinderte.

Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Kid'sCall auch noch um ein Star Trade Inc-Gerät!, ging es Walter durch den Kopf. *Minderwertige Sende- und Empfangshardware!*

Derzeit wurden auf Anweisung der Space Marines die fünf Schiffe durchsucht, die nach dem Eintreffen von Flug 357 und dem Verschwinden Walts gestartet waren. Wieder sah Walter auf die Uhr.

13:53 MST.

Warum hatten ihn noch keine Neuigkeiten erreicht? *Man sucht doch jetzt schon seit einer halben Stunde!*, dachte Walter ungeduldig. Die fünf Maschinen waren innersystemische Flüge, nur einer war ein kleiner Kurierjet, der Unterlagen für *Far Horizon* nach Lor Els Auge bringen sollte und keine Passagiermaschine. Selbstverständlich hatte Walter darum gebeten, diese Maschine besonders gründlich zu durchsuchen. Die anderen jedoch waren Passagiermaschinen. Wie lange brauchte man schon, um die zu durchsuchen?

»Sir?«

Eine Stimme meldete sich auf dem kleinen Tischterminal des Besprechungsraums. Er wandte sich um, doch Cassie war bereits

schneller gewesen. Sie hatte auf dem Sofa der Sitzecke gelegen, und Walter hatte gedacht, sie schliefe. Doch als er sie jetzt vor dem 3-D-Bild sah, wirkte sie hellwach.

»Mr. Wu, haben Sie etwas Neues?«

»Nein, Ma'am«, sagte der Chef der Abteilung der Space Marines, die hier am Raumhafen stationiert waren. »In den Schiffen war nichts zu finden. Wir haben jeden Winkel durchsucht. Es konnten auch keine verdächtigen Personen ausgemacht werden. Auch alle Scans waren negativ. Ich habe dem Tower Bescheid gegeben. Wir sehen keinen Grund dafür, die Maschinen nicht weiterfliegen zu lassen.«

Für einen Augenblick glaubte Walter, dass Cassie dem Marine ins Wort fallen würde. Doch sie verschränkte nur die Arme vor der Brust und biss sich auf die Lippen, als müsse sie eine scharfe Antwort zurückhalten.

»Danke, Colonel Wu«, sagte Walter und beendete die Verbindung. Er schürzte die Lippen. Gut, auch dieser Punkt also war abgehakt. »Gut. Diese Option fällt also ebenfalls weg«, murmelte er. Was kam als Nächstes bei der Suche nach vermissten Personen? »Cassie, hat dein Sohn bei der Geburt einen ID-Chip eingepflanzt bekommen?«

»Du meinst wohl *unser* Sohn!«, sagte Cassie scharf. Als er sie mit hochgezogenen Brauen ansah, erkannte er schnell, dass ihre bisher so vorbildliche Fassade zu bröckeln begann. Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

»Natürlich«, sagte er möglichst freundlich. »Aber ich muss wissen, ob er einen ID-Chip hat.«

Cassie schien einen Moment nachdenken zu müssen. *Warum? Wer soll es denn sonst wissen?*, fragte Walter sich stirnrunzelnd, doch er hütete sich, die Frage laut zu stellen. Schließlich nickte sie. »Ja, natürlich. Du weißt ja, dass das seit rund zehn Jahren Pflicht ist. Ich … ich … wie dumm von mir, nicht daran zu denken.« Sie biss sich wieder auf die Lippen und schien erneut um Fassung zu ringen. »Gut«, sagte Walter und bemühte sich um einen entschlossenen und ruhigen Ton. »Dann werden wir jetzt zu Captain Strugazki gehen und den Chip von dir als unmittelbare Verwandte anpeilen lassen. Du weißt, die Aktivierung des Senders im ID-Chip kann nur unter gewissen Voraussetzungen angeordnet werden. Hast du deinen eigenen ID-Chip dabei?«

»Aber natürlich«, meinte Cassie und ging zu ihrer Handtasche hinüber. Sie wühlte ein wenig darin herum. *Frauen*, dachte Walter und verdrehte heimlich die Augen. *Immer schleppen sie zu viel mit sich herum.* Ihm schoss der Gedanke durch den Kopf, dass Cassie besser weniger Taschen und Gepäck mitgenommen hätte, vielleicht hätte sie Walt dann auch bei der Gepäckausgabe festhalten können.

Doch bevor er zu lange darüber nachdenken konnte, hatte Cassie bereits ihre Brieftasche hervorgezogen und hielt sie ihm unter die Nase. »Egal, was du denkst, ich würde nie ohne diesen Chip auf Reisen gehen«, sagte sie kühl und setzte sich an den großen Tisch. In

diesem Moment ging auch die Tür auf und Captain Strugazki, der Sicherheitschef des Flughafens trat ein.

»Sie haben nach mir schicken lassen, Mr. Gregorovitch?«, fragte er.

»Ah, Captain«, sagte Walter. »Ja, das habe ich, danke, dass Sie die Zeit gefunden haben.«

Der Captain nickte. »Wir haben ein weiteres Mal die Bilder durchgesehen, ohne nennenswertes Ergebnis. Ich würde Sie allerdings auch gleich noch einmal unter vier Augen sprechen wollen. Aber Sie sagten, Sie haben noch eine weitere Idee?«

»Ja«, sagte Cassie, bevor Walter den Mund aufmachen konnte. »Ich … ich möchte, dass wir das Sendemodul im ID-Erkennungschip meines Sohn aktivieren.«

Der Captain richtete seine stechenden blauen Augen auf die blasse Frau vor ihm und sah dann wieder ein wenig Hilfe suchend zu Walter. »Ma’am, Sie wissen, dass für die Aktivierung des Senders im Chip gewisse Voraussetzungen erfüllt sein müssen?«

Cassie nickte. »Selbstverständlich. Allerdings haben wir es hier nicht mit einem Erwachsenen zu tun, Captain.«

»Natürlich nicht«, sagte Strugazki mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Ich bin erziehungsberechtigt, insofern ist das auch meine Entscheidung«, sagte Cassie fest. »Mein ID-Chip ist hier, und ich bin bereit für den entsprechenden DNS-Test und den Augenscan, um mich zweifelsfrei zu identifizieren.«

Als Strugazki zögerte und zu Gregorovitch sah, blitzte es in Cassies Augen auf. Sie sprang auf und beugte sich zum Captain vor. »Möchten Sie vielleicht etwas sagen, Captain?«

»Sir, sind Sie einverstanden?«

Walter zuckte leicht zusammen. Es war ihm peinlich, dass Strugazki seine Erlaubnis wollte. Er spürte, wie seine Ohren heiß wurden. »Ich bin bei Walt Puntareras weder erziehungs- noch sorgeberechtigt«, sagte er so ruhig wie möglich, war sich aber bewusst, dass er rot geworden war. Strugazki schien jetzt erst das Fettnäpfchen zu bemerken, in das er getreten war.

»Natürlich, Ma’am, wenn es Ihr Wunsch ist«, sagte er schnell, »ich hole sofort einen Beamten, der die notwendigen Tests durchführt und mit Ihnen die Ortung vornimmt. – Sergeant Burmeester?« Er berührte eine Taste auf der in den Tisch eingelassenen Kom-Konsole.

»Ja, Sir?«, kam die Antwort aus dem Lautsprecher des Terminals.

Strugazki erklärte in wenigen Worten die Situation, und nur ein paar Sekunden später stand die junge Sicherheitsbeamtin, an die Cassie sich zuerst gewandt hatte, im Raum. »Ma’am, folgen Sie mir bitte.«

Cassie warf Strugazki und Gregorovitch noch einen verächtlichen Blick zu und ging hinter der jungen Frau aus dem Raum.

Walter war froh, als sich die Tür hinter Cassie schloss. Irgendwie hatte er ihr gegenüber Schuldgefühle und wollte lieber nicht zu genau darüber nachdenken. Rein rational waren sie sowieso nicht zu

begründen. Denn so gesehen, trug er nicht die geringste Verantwortung für das, was diese Terroristen von ihm wollten. »Sie wollten mich noch kurz allein sprechen, Captain. Was kann ich für Sie tun?«

»Zuerst möchte ich mich entschuldigen. Ich meine, ich … ich wusste ja nicht …«

»Schon gut«, winkte Walter ungeduldig ab. »Also los, Captain. Was gibt es?«

»Sir, wir haben die Aufnahmen der Überwachungskamera 12-b am Gepäckschalter überprüft und analysiert.«

»Na? Und?«, fragte Walter ungeduldig. Mein Gott, musste man diesem Mann denn alles aus der Nase ziehen?

»Sir, ich glaube, das sehen Sie sich besser selbst an.«

*

Cassie war beinahe froh, als sie hörte, wie die Tür sich hinter ihr schloss.

Endlich bin ich da raus. Ich glaube, ich hätte es mit Walter in einem Raum nicht eine Sekunde länger ausgehalten, dachte sie und atmete durch. Ja, er half, und seit er gekommen war, schien auch alles etwas voranzugehen. Aber er tat auf der anderen Seite auch so, als ginge ihn das alles nichts an. Cassie konnte das nicht ertragen. Sie hätte etwas Mitgefühl gebraucht, doch sie hatte die Hoffnung schon bald aufgegeben, das von Walter zu bekommen. Über zwei Stunden waren sie zusammen in diesem Raum gewesen, und Cassie hatte sich vor seinen mitleidigen Blicken und der unerträglichen Ruhe, die er zur Schau getragen hatte, schließlich nur retten können, indem sie sich auf dem Sofa schlafend gestellt hatte.

Ich möchte nur wissen, wieso er auf einmal so viel Wert darauf gelegt hat, Walt kennenzulernen. Er scheint eher um den Ruf seiner kostbaren Firma besorgt zu sein als um ihn!, dachte sie aufgebracht und ging an der höflich an der Tür wartenden jungen Beamtin vorbei in ein Zimmer, in dem eine große Konsole mit mehreren 3-D-Schirmen darüber stand.

Cassie setzte sich auf den ihr zugewiesenen Stuhl und streckte die Hand aus, damit die Beamtin eine kleine Blutprobe nehmen und den Retina-Scan durchführen konnte. Glücklicherweise schwieg die junge Frau jetzt und redete nicht so pausenlos wie noch vor drei Stunden, als Cassie sie und ihren Kollegen das erste Mal nach Walts Verschwinden angesprochen hatte.

Es dauerte nur fünf Minuten, dann lag das Ergebnis vor. Sergeant Burmeester las beide Ergebnisse samt Cassies ID-Chip in den Computer ein und gab einige Audiobefehle und einen komplizierten Autorisierungs-Code ein. Dann wandte sie sich mit einem Lächeln, das wahrscheinlich tröstend wirken sollte, Cassie zu. Diese versuchte

den Blick zu ignorieren und starrte auf den großen Bildschirm über der Konsole, der jetzt lebendig wurde. Erst war nur eine nachtblaue Fläche zu sehen. Dann erschien eine Aufsicht der Milchstraße, und eine virtuelle Kamera schien auf den leuchtenden Sternenwirbel zuzustürzen, bis schließlich groß und bräunlich rot leuchtend der Mars auf dem Bildschirm zu sehen war, der von Phobos und Deimos umkreist wurde. Ein Koordinatensystem erschien wie ein Gitter über dem Planeten und hüllte ihn ein wie in ein Netz. Buchstaben erschienen vor dem Bild und schwebten in Dunkelgelb vor dem Mars.

Identität festgestellt, scanne nach freigegebenen daten der angegebenen zielperson: puntareras, walter simon. geburtsdatum 10. juli 2267. ID-NUMMER 10.072.262-4-8-L15-O16-S23-T42 – bitte warten: bitte warten.

Cassie spürte nicht, wie sie die Fingernägel in die Handfläche grub. Sie starrte nur auf den blinkenden Punkt am Ende der Buchstabenreihe und überlegte, warum ihr die Idee einer solchen Ortung nicht früher gekommen war.

Hatte sie den Chip verdrängt? Der Chip war für Notfälle, und sie wollte sich noch immer weigern, an einen Notfall zu glauben. Die Skeptiker hatten vor Jahren, als dieses Prinzip zur Bürgerpflicht erklärt worden war, massiven Einspruch gegen dieses Verfahren erhoben. Doch sie hatten das Gesetz auch mit Schlagworten wie *Gläserner Bürger* und *Allmachtsfantasien der Regierung* nicht stoppen können. Sie hatten nur erreicht, dass die Scans nach diesem Chip, der mit allen Daten einer Person gefüttert war und zeitlebens ergänzt werden konnte, absolut restriktiven Vorschriften unterlagen. Nur die Polizei konnte eine solche Suche mit Erlaubnis einer vom Träger selbst zu benennenden Person freischalten. Da der neuartige ID-Chip bisher hauptsächlich Kindern nach der Geburt eingepflanzt worden war, waren dies meist die Eltern.

Damit wird Walts Verschwinden amtlich, dachte Cassie, während sie weiter auf den Bildschirm starrte. *Jetzt ist er kein kleiner Junge mehr, der mal einfach stiften ging und den Raumhafen auf eigene Faust entdecken wollte.*

Jetzt ist er ein Kriminalfall. Ein Entführungsfall. Ganz offiziell. Es gibt keinen Weg mehr zurück.

Der Punkt hinter den Schriftzügen blinkte immer noch. bitte warten.

Beunruhigt sah Cassie zu Sergeant Burmeester hinüber. Warum tat sich auf dem Bildschirm nichts? Die junge Frau begann jetzt ebenfalls, die Stirn in Falten zu legen. Erneut tippte sie ein wenig auf der Konsole herum.

»Was ist los?«, fragte Cassie. *Was dauert denn da schon wieder so lang? Das hätte doch nur ein paar Sekunden dauern dürfen!* bitte warten. suchlauf abgebrochen, zielperson konnte auf dem planeten sol iv nicht geortet werden.

Cassie starrte die Buchstaben an, die jetzt neu auf dem Schirm

erschienen waren, bis sie blinzelte. Sie kniff die Augen zusammen, doch als sie sie wieder öffnete, waren die projizierten Worte immer noch da. Der Computer hatte Walt nicht gefunden.

Cassie hatte das Gefühl, sie falle ins Bodenlose. Und der Fall nahm kein Ende.

Sergeant Burmeester brauchte ein paar Sekunden, um sich zu fangen und tippte dann erneut alle Daten ein. Wieder erschien erst die Milchstraße, dann das Sonnensystem und dann der Mars mit seinem Koordinatennetz.

Doch vergeblich. Es blieb dabei. suchlauf abgebrochen, zielperson konnte nicht geortet werden.

*

Das ist Cassie. Und das Walt. Ein neugieriges kleines Kerlchen scheint er zu sein, dachte Walter und sah konzentriert auf die Überwachungsbilder, die Captain Strugazki vor ihnen beiden über den Konferenztisch projiziert hatte. Auf dem nicht ganz scharfen Bild war nichts weiter als eine Mutter zu sehen, die mit ihrem Jungen gerade auf einem Raumhafen angekommen war. Eine Person unter Hunderten, ja Tausenden anderen, in einem Strom von Menschen.

Jetzt geht sie mit dem Handgepäck zum Abholen ihrer Sachen. Und packt den Kleinen wieder an der Kapuze seines Sweaters. Ich wusste gar nicht, dass Kapuzen-Sweater diesen Zweck haben, dachte er ein wenig boshaft. Der Kleine sah sich wieder staunend um und schien der Welt offen gegenüberzustehen. Jetzt lachte er sogar einen der Mitreisenden an, der sich umdrehte, bevor er ging und ihm noch einmal zuwinkte. Walt winkte fröhlich zurück. Walter lächelte unwillkürlich. *Wirklich ein neugieriges, fröhliches Kind. Mal sehen, was ich mit ihm tun kann, wenn wir ihn wiedergefunden haben.* Ein wenig verwirrt sah sein inneres Auge auf einmal ein Bild von sich selbst und einem staunenden kleinen Walt im Zoo von Bradbury.

Das Kind stand jetzt wieder neben Cassie, als diese den Pulli losließ und etwas zu dem Kleinen sagte. Sie drückte ihm einen Schokoladenriegel in die Hand, den der Kleine sorgfältig auswickelte, um dann fröhlich hineinzubeißen. Cassie wandte sich wieder der Gepäckausgabe zu und hielt ihren Boarding-Chip an den Scan-Slot des Roboters, der sich umwandte und nach dem Gepäck greifen wollte. Im nächsten Moment fiel das Bild aus. Nur noch grauer, flimmernder Schnee war zu sehen. Walter stutzte. Was war denn jetzt los?

»Warum fällt das Bild aus, Captain?«, fragte er ungehalten.

»Haben Sie alles gesehen?«, fragte Strugazki und spulte das Bild zurück. »Ich meine gar nicht so sehr Mrs. Puntareras oder den Kleinen. Ich meine diese Gentlemen hier.«

Er ließ das Bild wieder abfahren, rund 30 Sekunden, bevor Cassie

und Walt den Gepäckroboter erreichten. Links im Bild waren drei Gestalten zu sehen, die genau die Richtung von Cassie und Walt eingeschlagen hatten. Walter beugte sich vor.

»Ich sehe sie hier«, sagte er. »Strugazki, können Sie das vergrößern?«

»Das haben unsere Experten schon versucht«, meinte der Captain und gab über den Touchscreen ein paar Befehle ein. Das Bild vergrößerte sich, wurde aber entschieden körniger. Man konnte beinahe noch weniger erkennen als vorher. Gregorovitch runzelte ungehalten die Stirn. »Captain, was soll das? Warum wird hier die Bildqualität nicht automatisch verbessert?«

Strugazki nickte resigniert. »Das ist unser Problem. Wir können das nicht verbessern. Nicht mit unseren Mitteln. Ich wollte Ihnen das nicht in Anwesenheit von Mrs. Puntareras zeigen; ich fürchtete, dass sie das zu sehr beunruhigt.«

Walter starrte das Bild weiter skeptisch an. »Wenn ich Sie richtig verstehe, dann sagen Sie mir, dass Ihre Überwachungskameras manipuliert wurden.«

»Davon gehen wir aus«, meinte Strugazki nachdenklich. »Ich fürchte fast, dass wir es mit Profis zu tun haben. Um ehrlich zu sein, es würde mich wundern, wenn wir den Kleinen über den ID-Chip orten können.«

Walter schwieg und ging ans Fenster.

Ihm war klar, dass sein Anrufer seine Drohung tatsächlich wahr gemacht hatte. *Ich hätte das nicht gedacht*, schoss es Walter durch den Kopf. *Nicht einmal ihn hätte ich für so durchtrieben, skrupellos und völlig bar jeden Gewissens und sozialer Verantwortung gehalten.*

Da habe ich Jurij R. Diaz wahrlich unterschätzt.

*

Cassie hatte sich erst gesträubt, mit ihm zu kommen.

Sie hatte nicht mitkommen wollen; immer noch hoffte sie, dass man Walt innerhalb des Raumhafengebäudes wiederfinden würde. Wie hätten die Entführer auch aus dem mittlerweile gesperrten Gebäude hinauskommen sollen? Die Mars-Polizei war bereits informiert und hatte die Suche auch schon über die ganze Stadt ausgeweitet. Kein Raumschiff konnte starten, ohne dass Colonel Wu es mit seinen Marines durchsuchte.

Walter war froh gewesen, dass Captain Strugazki es übernommen hatte, Cassie schonend beizubringen, dass ihre schlimmsten Befürchtungen wahr geworden waren, und wahrscheinlich eine professionelle Verbrecherorganisation ihren Sohn entführt hatte. Walter war der gleichen Ansicht wie Captain Strugazki: Wenn sie es wirklich mit Profis zu tun hatten – und das war mehr als wahrscheinlich –, dann waren diese trotz aller Sperren nicht mehr im

Raumhafengebäude.

Für einen Moment hatte Gregorovitch befürchtet, Cassie breche zusammen, als sie es erfuhr. Sie war leichenblass geworden und hatte für zwei Sekunden geschwankt, als fiele sie gleich, doch Sergeant Burmeester hatte glücklicherweise neben ihr gestanden und sie gestützt. Walter hatte sich nicht gewundert, dass Cassie sich sofort wieder streckte und den helfenden Arm des Sergeants fortschob.

Walter hatte unauffällig genickt, und zusammen mit Burmeester hatte er Cassie schließlich zu seinem Gleiter bugsiert. Er hatte sogar etwas Stolz gefühlt, als sie jede Hilfe ablehnte und hoch erhobenen Hauptes neben ihm herging.

Jetzt saßen beide in einem grünweißen Firmengleiter und flogen zu seinem Privathaus, das an den Hängen des Olympus Mons lag. Cassie starrte aus dem Stahlglasfenster des Gleiters auf die unter ihr dahinhuschende rote Marsebene, ohne sie wirklich wahrzunehmen. Die hohen Titanstahlgebäude von Bradbury, die die Klimakuppel über der Stadt an einigen Stellen durchstießen, verschwanden langsam hinter ihnen. Walter betrachtete Cassie verstohlen von der Seite. Sie sah immer noch leichenblass aus. Er hoffte nur, dass sie noch eine Weile durchhielt. Er hätte ihr gern etwas gesagt, was ihr Hoffnung machte, doch angesichts der Fakten hatte er selbst viel zu wenig davon, um ihr glaubhaft zu versichern, alles würde gut.

»Wer sind diese Leute, Walter?«, fragte sie schließlich in die unangenehme Stille hinein. »Hat der Captain dir mehr gesagt, als dieser Sergeant und ich nach Walts ID-Chip gesucht haben? Er wollte dich ja allein sprechen, oder?«

Walter zögerte. Er hatte auch Captain Strugazki wohlweislich verschwiegen, dass er wusste, wer hinter dieser Entführung steckte. Er konnte nicht riskieren, sich und den Konzern so zu kompromittieren. Strugazki hatte Cassie noch eine Menge Fragen gestellt, denn natürlich hatte man das Motiv für die Entführung bei ihr gesucht, nicht bei ihm; woran sie arbeite, wie viel sie verdiene, ob sie Feinde habe. Walter war froh gewesen, dass der Verdacht nicht auf ihn gefallen war.

Jetzt fragte sich Gregorovitch, wie weit er sie einweihen konnte.

Sie hatte sein Zögern offenbar bemerkt und sah jetzt nicht mehr aus dem Fenster des Gleiters, sondern direkt zu ihm. »Du weißt, wer die sind, oder? Es geht hier nicht darum, mich für die paar Solar-Credits zu erpressen, die ich gespart habe oder um Walts College-Fund, es geht um dich. Um dich und um *Far Horizon*, hab ich recht?«

Ihre Stimme klang gepresst, es war klar, dass sie sich nur noch schwer beherrschte. Walter wurde klar, dass nur noch die Wahrheit half. So weit wie möglich jedenfalls.

»Ja, ich glaube, ich weiß, wer dahintersteckt«, sagte er und versuchte, seiner Stimme so viel Glaubwürdigkeit wie möglich zu verleihen. »Es sind Terroristen, die mich schon seit einer Weile erpressen. Sie wollen an die Pläne für ein kürzlich von der

Raumfahrt-Abteilung entwickeltes Tarnschiff kommen.«

»Und?« Sie ließ nicht locker. »Wirst du sie ihnen geben?«

Walter spürte Ungeduld in sich aufsteigen. Sah sie nicht, dass es hier um etwas ganz anderes ging? Um etwas viel Größeres?

»Cassie, du weißt genau, das kann ich nicht«, sagte er und konnte seine Gereiztheit nicht unterdrücken. »*Far Horizon* entwickelt hochbrisante Technik, die nicht in die Hände solcher Menschen fallen darf.«

Sie starrte ihn an. »Ich kann nicht glauben, was ich da höre. Du würdest lieber deinen Sohn opfern, als dass du denen die Pläne für irgendein dummes, unwichtiges Schiff gibst?«

»Cassie, ich –«

Doch sie unterbrach ihn. »Komm mir nicht mit Ausreden! Ich erwarte, dass du alles, aber auch wirklich *alles* tust, damit Walt eine Chance hat! Und wenn es dich die Konzernführung kostet! Ich habe dich nie um etwas gebeten, das werde ich auch nie tun. Aber dass du nicht mit dem Leben deines Sohnes spielst, das erwarte ich von dir! Und wenn *Far Horizon*, der Mars oder die gesamten Solaren Welten in die Luft flögen, mir wäre es egal – und wenn du nur einen Funken Anstand besäßest, dann ginge es dir genauso!«

Walter erwiderte ihren Blick. »Das meinst du nicht ernst, Cassie.«

»Ach, halt den Mund und tu nicht so, als wüsstest du, worüber ich rede«, sagte sie kalt und wandte sich ab. »Als ob dir Menschenleben etwas wert wären! Dir ist einfach alles egal. Die Toten im GBN-Studio, die Toten bei der Kridania-Schlacht und jetzt auch dein Sohn. Hauptsache, dir klaut keiner deine kostbaren Entwicklungen. Das kotzt mich an, hörst du?«

»Cassie, das ist ungerecht!« Er seufzte wütend auf, doch sie starrte wieder aus dem Fenster des Gleiters. »Hör zu, ich kenne diese Leute besser als du. Die geben nicht auf, nur weil sie irgendwelche Pläne von mir kriegen. Denen sind andere Dinge wichtig, bei denen man sie packen muss. Wenn ich denen jetzt einfach gebe, was die wollen, ist Walt in viel größerer Gefahr, denn damit wird er unwichtig für sie.« Sie rührte sich nicht.

»Cassie, ich werde alles tun, damit Walt wieder wohlbehalten zu dir zurückkommt, verstehst du? – Ich bin nicht wie die«, fügte er dann noch hinzu. Er hatte das Gefühl, das müsse sie wissen.

Doch sie antwortete nicht darauf.

*

Sie schwieg auch, als sie schon längst in seiner Villa angekommen waren und sprach auch mit dem Lieutenant der Polizei von Bradbury kaum ein Wort, als dieser kam, um Walter und ihr Beistand zu leisten.

Sehr zu Walters Verdruss. Es war nicht so, dass er Cassie liebte oder

sie je geliebt hatte. So ehrlich war er sich selbst gegenüber. Er fand sie nach wie vor attraktiv, doch selbst damals, vor fünf Jahren, war die Affäre mit ihr nie mehr gewesen als nur das: etwas Vorübergehendes. Es hatte immer nur ein Intermezzo sein sollen.

Er hatte immer geglaubt, dass es auch für sie nicht mehr gewesen sei; nie hatte sie sich verraten, nie waren ihr – geschweige denn ihm! – die Worte *Ich liebe dich* über die Lippen gekommen. Als sie gegangen war, war es für ihn aus heiterem Himmel gekommen, ja. Aber ihm wurde schnell klar, dass der Schmerz nur von seinem verletzten Stolz herrührte.

Dass sie ein knappes halbes Jahr später ein Kind zur Welt gebracht hatte, hatte sie ihm ebenfalls nur beiläufig mitgeteilt – nur zu seiner Information, hatte sie damals gesagt, doch er stehe für sie nicht in der Verantwortung. Sie hatte es ihm wohl in der Tat nur sagen wollen, denn sie hatte seine Schecks immer zurückgeschickt. Bis er es schließlich gelassen hatte. Sie hatten sich aus den Augen verloren.

Warum also war ihm jetzt so wichtig, was sie von ihm dachte?

Denn es war ihm tatsächlich wichtig, wenn er ehrlich war. Und das spürte er erst jetzt, als sie sich innerlich einigelte und ihn an ihrer Sorge um das immerhin doch gemeinsame Kind nicht teilhaben ließ.

Er dachte über ihre Vorwürfe nach. Es mochte wohl der Eindruck entstanden sein, dass Walt ihm egal war. Er war ruhig geblieben – aber was hätte es auch genutzt, sich aufzuregen, auch Cassie war ja nicht hysterisch schreiend durchs Raumhafengebäude gerannt.

Aber ich kann diesen Terroristen die Pläne für Prototyp NX-1747 nicht geben.

Alles, aber nicht das. Das war zu gefährlich, nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn so skrupellose und gleichzeitig so hochintelligente Verbrecher wie Diaz und seine Spießgesellen über derart hoch entwickelte Technologie verfügten. Und nicht nur das: Er wollte einfach nicht nachgeben. Er ließ sich doch von diesen Kerlen nicht erpressen, das kam gar nicht infrage. Wo hätte es hingeführt, wenn diese unter Beweis gestellt hätten, dass Walter Gregorovitch, Ratsmitglied und CEO von *Far Horizon*, erpressbar war!

Aber mit etwas anderem werden die Terroristen sich nicht zufriedengeben, Walter!, hörte er Cassie in Gedanken sagen. *Verdammt, willst du wirklich das Kind aufs Spiel setzen? Es ist auch dein Sohn, dein Fleisch und Blut.*

Sie hatte recht. Sie war schon immer die Stimme der Vernunft gewesen, kühl, klar, überlegt. Wenn das eine nicht ging, aber das andere auch nicht – was war zu tun? *Es muss einen anderen Weg geben.*

Wer konnte von den Plänen – und von Walt – überhaupt wissen? Er hatte seit Jahren nicht mehr an den Jungen gedacht.

Bis zum Bombenanschlag bei GBN.

Bis zum Krankenhaus, bis Cassie mich angerufen hat. Seitdem habe ich praktisch an nichts anderes mehr gedacht, wenn ich ehrlich bin.

Wer konnte also davon wissen?

Auf einmal war Gregorovitch sicher, dass das Leck bei ihm selbst zu suchen war. In seinem Konzern! Er starrte auf seinen überkuppelten Wintergarten, der zum Haus gehörte und in dem es einen Swimmingpool und eine große Rasenfläche gab. Einige Sukkulenten von der Erde wuchsen hier ebenfalls. Hinter der blassblau eingefärbten Kuppel lagen in der Ferne, weiter unten in der roten Ebene, die weißen Kuppelanlagen des *Far Horizon*-Konzerns.

Wen hatte er in den vergangenen beiden Tagen zwischen seiner eigenen Heimkehr und der Ankunft Cassies alles gesehen? Viele Menschen hatte er nicht getroffen. Die üblichen Verdächtigen.

Ich muss Penelope Rodriguez eine Liste erstellen lassen, dachte er und machte sich auf den Weg zum nächsten Kom-Panel, von dem aus er seine Assistentin erreichen konnte.

Doch bevor er noch dort ankam, verkündete ein bestimmter melodischer Klang, dass sein privater Sicherheitsdienst einen Besucher festhielt. Walter runzelte die Stirn. Wer wusste denn, dass er hier war? Er stellte die Verbindung zu Chief Tariq her. »Was gibt es, Chief?«

»Hier ist ein Bote von einem Kurierdienst aus Bradbury. Er hat ein Paket für Sie, Sir.«

»Warten Sie. Ich komme zu Ihnen.«

Walter hastete die Stufen durch die Röhre zur Hauptschleuse hinunter. Chief Tariq und seine Leute hielten einen jungen Mann fest, der mit großen Augen und zitternden Händen ein Paket hielt. Er hatte wohl nicht damit gerechnet, dass ihn eine ganze Sicherheitskompanie erwartete. Walter betrachtete ihn. Er sah nicht so aus, als gehöre er zu einer Verbrecherbande, aber auf der anderen Seite konnte man das den Leuten ja nie ansehen. »Nun, junger Mann?«, fragte er.

Der Junge – mehr war er nicht – sah ihn aus schreckgeweiteten Augen an. »Ich sollte hier nur ein Paket abliefern, Mann! Wer kann denn ahnen, dass Sie hier so einen Aufriss deswegen machen!« Er streckte beide Arme aus, das Paket darin. »Sir, lassen Sie uns das nehmen«, meinte Chief Tariq, doch der Junge wurde jetzt wütend. »Mann, ich sollte es dem Kerl mit dem Bauch und den semmelblonden Haaren persönlich und nur ihm in die Hände geben! Und der Kerl am Vid-Phon im Büro sagte, der würde mir dann hundert Credit Trinkgeld geben!«, sagte er und zog das Paket wieder an sich. »Und mir scheint, Sie haben die falsche Haarfarbe!«

Auf der Stelle richteten Tariqs Kollegen ihre Waffen auf ihn.

Der junge Mann wurde rot; »Mann, ihr habt ja nicht mehr alle Planeten im System«, sagte er und tippte sich an die Stirn. »Ich hab ja schon oft Pakete an *Far Horizon*-Leute ausgeliefert, aber so bekloppt war ja noch keiner. Immerhin kommt das Paket von Ihrem eigenen Konzern, haben Sie das überhaupt schon gesehen? Also, was soll da schon groß dran gefährlich sein?«

Chief Tariq fuhr herum und packte den etwas schmächtigen Boten

am Kragen. »Ach ja? Wenn du schon so schlau bist, Bürschchen, dann verrat uns doch auch, wer das in Auftrag gegeben hat!«

»Mann, was weiß ich denn! Schon mal was von fernmündlichen Aufträgen gehört, Sie Vollidiot? Mein Trinkgeld bekäme ich von ihm hier, wurde mir gesagt!« Damit wies der Junge auf Walter.

Tariq rupfte noch einmal am Kragen des Jungen, doch Walter wiegelte ab. »Schon gut, Tariq. – Na los, geben Sie schon her. Sie werden allerdings hier bleiben, bis wir das Paket geöffnet haben, haben Sie verstanden?«

Der Junge sah Walter an und schnaufte. »Mann, Sie können mich mal. Auf solche Versprechungen falle ich nicht wieder rein! Das hat man nun davon, dass man nur seinen Job macht!« Er ließ sich frustriert in den nächstbesten Sessel fallen.

Walter achtete nicht mehr auf ihn, sondern trug das Paket in seine private Sicherheitszentrale. Dann rief er oben im Wohngebäude an, um den Lieutenant der Mars-Polizei herunter zu telefonieren, der mit ihm und Cassie hierher gefahren war.

Lieutenant Williams kam beinahe sofort, doch zu Walts Entsetzen brachte er Cassie mit. »Cassie, ich glaube –«

»Walter, ich werde verrückt, wenn du ständig versuchst, mich aus allem rauszuhalten.« Walter warf ihr einen Blick zu und nickte dann. Er verstand sie. Vorsichtig nahm Tariq das Paket und hielt es unter einen Scanner, der bereitstand und unter dem alle Pakete, die den Geschäftsführer von *Far Horizon* privat erreichten, landeten.

Über dem Gerät erschienen jetzt die Ergebnisse in der Luft. paket enthält organisches gewebe und einen stasisgenerator.

Walter stutzte. Laborproben? Wer aus der Firma schickte ihm denn ausgerechnet jetzt Laborproben hier nach Hause? Welche Abteilung arbeitete gerade mit derartigen Gewebeproben?

Er sah sich ratlos um und sah in verständnislose Gesichter. Nur Cassie war leichenblass geworden und hatte sich an die hintere Wand des stahlverkleideten Raums gelehnt. Sie hatte die Hände ineinander verschränkt und sie vor den Mund gehoben. *Oh Gott. Sie sieht aus, als ob da …*

Walter wirbelte herum und öffnete das Paket hastig.

Und schrie entsetzt auf, als er sah, was es enthielt.

In einem bläulich leuchtenden Stasisfeld lag eine Kinderhand.

*

Für einen Moment verging Walter Gregorovitch Hören und Sehen.

Er starrte den menschlichen Körperteil an, der da sauber und steril in blassblauem Licht lag. Die Welt schien still zu stehen. Dann spürte er eine Welle von Übelkeit in sich aufsteigen, würgte und rannte schnell in die Hygienezelle der Sicherheitsleute, wo er sich übergab.

Danach wusch er sich das Gesicht, und als er wieder hinaustrat,

hing Lieutenant Williams bereits an seinem ePad und sprach mit seinen Vorgesetzten.

Cassie hatte sich in einer Ecke des Raums zusammengekauert und schluchzte haltlos in die verschränkten Arme auf ihren Knien. Walter starrte sie an. *Sie hat es geahnt. Sie hat geahnt, was ihm passiert ist, als sie die Anzeigen des Scanners sah.* Er wandte sich wieder dem Paket zu, dass Chief Tariq wieder zugedeckt hatte.

Walter unterdrückte erneut ein Würgen und atmete tief ein. »Chief, sorgen Sie dafür, dass das oben in mein privates Labor kommt. Ich werde gleich dafür sorgen, dass der Generator nicht leerläuft und die Stasis erhalten bleibt.« Tariq nickte und verschwand mit dem Inhalt des Pakets.

Walter sah ihm hinterher und blickte dann über die Szenerie. Sie war getränkt von Verzweiflung und Ratlosigkeit. Doch das würde er nicht mehr zulassen. Er würde nicht gestatten, dass Diaz und seine Spießgesellen sich derart in sein Leben einmischten und es durcheinanderbrachten. *Es wäre doch gelacht, wenn ich mit diesem Haufen widerlicher Verbrecher nicht fertig würde*, dachte Walter erbost. *Die rechnen so sehr damit, dass sie mich in der Hand haben. Das wird ihnen aber nicht gelingen, ich werde ihnen einen Strich durch die Rechnung machen. Nicht mit mir!*

Vor seinem geistigen Auge erschien plötzlich die Idee zu einem Plan. Es würde noch einige Vorbereitungen brauchen, aber er war auf einmal sicher, dass es eine Möglichkeit gab, Diaz und Konsorten in die Schranken zu verweisen.

Er wandte sich Cassie zu. Er hockte sich vor sie und legte vorsichtig die Hand auf ihr Haar. »Cassie hör zu, ich –«

»Walter, du musst ihnen geben, was sie haben wollen«, sagte sie leise und stockend. »Ich weiß nicht, was passiert, wenn ich … wenn Walt …«

»Cassie, es wird nichts passieren. Ich habe noch ein paar Asse im Ärmel. Und ich werde die Sache jetzt selbst regeln, hörst du? Wir überlassen nichts mehr den Behörden oder lassen es laufen. Ich werde alles tun, alles, hörst du?«

Ich werde das wirklich tun. Ich sage das nicht nur so dahin, dachte Walter ein wenig über sich selbst erstaunt. »Hast du verstanden? Ich werde alles tun für Walt.«

Cassie holte schluchzend Luft und sah auf. »Alles?«

Walter nickte und sah ihr direkt in die Augen. »Alles. Ich verspreche es. Ich lasse meinen Sohn nicht im Stich.«

Cassie nickte. »Es ist verrückt, aber ich glaube dir … – Danke, Walter.«

Er lächelte schwach. Er empfand es als tröstlich, dass sie ihm endlich zu vertrauen schien. Und er war entschlossen, dieses Vertrauen nicht zu enttäuschen. »Überlass es mir. Ich werde ein paar Telefonate führen und dann vielleicht in den Konzern gehen müssen. Aber ich werde diese Terroristen an ihrer empfindlichsten Stelle

treffen. Ich halte dich auf dem Laufenden.«

Sie erwiderte das Lächeln unter Tränen. »Du wirst ihnen wirklich wehtun?«

Walter nickte grimmig. »Das habe ich vor.«

Cassie zog die Nase hoch. »Ich sagte dir ja, solange Walt nichts geschieht, können wegen mir die Solaren Welten dabei drauf gehen.«

»Ich nehme dich beim Wort. Aber tu mir einen Gefallen und bleib noch ein bisschen länger die beherrschte und kühle Cassie.«

Sie nickte.

Er sah sie noch einmal beruhigend an, dann erhob er sich und verließ den Raum.

*

»Sie wissen genau, dass das völlig unmöglich ist, Walter!« Jasper Mitchells Stimme klang kalt und autoritär wie immer. Er saß mit ausgestreckten Beinen entspannt in seinem Sessel hinter dem Schreibtisch seines Büros, hinter sich das Wappen der Solaren Welten.

Walter versuchte, sich über dieses typisch arrogant-autoritäre Gebaren des Vorsitzenden des Hohen Rates nicht zu ärgern oder sich einschüchtern zu lassen. »Ich bestehe darauf, Jasper«, meinte er mit Nachdruck. »Nickie Berger ist die Einzige, die uns zu den Hintermännern der Terroristen führen kann, das wissen Sie genauso gut wie ich. Meine Güte, Mitchell, diese Leute entführen kleine Kinder! Sie bomben Fernsehstudios in die Luft und kümmern sich nicht darum, ob und wie viele Tote es gibt! Wollen Sie diese Leute frei herumlaufen lassen nur wegen irgendwelcher Vorschriften?«

Jasper hob die Augenbrauen. »Sie unterschätzen das Potenzial dieser Dame. Seit einen halben Jahr haben wir sie in Verwahrung, doch wir können nur Roboter zu ihrer Betreuung einsetzen, da das Mittel, mit dem sie behandelt wurde, immer noch nicht ganz abgeklungen ist.«

Walter spürte, wie Wut in ihm hochstieg. »Erzählen Sie mir doch keine Märchen, Jasper. Das ist völlig unmöglich. Das CC-4400 wird bereits nach einem Tag so gut wie vollständig im Körper abgebaut. Außerdem konnten wir sie damals doch auch besiegen!«

»Ja, wie Sie mir sagten, durch die vereinigte Gedankenkraft einiger Adepten und Christophorer. Was Ihrer Erklärung nach, wenn Sie sich erinnern, auch nur deshalb funktionieren konnte, weil Berger nach der alleinigen, wochenlangen Kontrolle der STERNENFAUST-Restcrew erschöpft war und immer noch alle Menschen auf dem Schiff unter Kontrolle halten musste.«

»Wir müssen es riskieren, Mitchell! Diese Leute sind imstande und ziehen Sie und die Solaren Welten in einen Krieg, wenn wir nicht einschreiten!«

Jetzt beugte sich Jasper vor und zog die Brauen zusammen. »Walter, es tut mir leid für Sie und für Ihren Sohn, aber die Regierung lässt sich nicht erpressen. Nicht heute und nicht in Zukunft. Das steht völlig außer Frage. Die GalAb arbeitet bereits mit Hochdruck an Methoden, wie wir Berger zum Reden bringen können, das wissen Sie. Wenn wir einen Weg finden, dann informieren wir Sie natürlich sofort.«

»Verdammt, Mitchell!«, brüllte Walter zornig und schlug mit der Hand auf seinen Tisch. »Dann ist es für meinen Jungen zu spät!«

Jasper rührte sich für einige Sekunden nicht. Er schluckte noch einmal, bevor er antwortete. »Sie haben mein vollstes Mitgefühl, Walter, ob Sie mir das glauben oder nicht. Aber die Regierung ist nicht erpressbar. Niemand kann zu Nickie Berger, niemand, unter keinen Umständen. Auch Sie nicht.«

Walter starrte das hagere Gesicht vor sich an. »Ich verstehe«, sagte er dann langsam. »Dann werde ich andere Wege gehen müssen. Ich hoffe nur, dass Sie das nicht bereuen, Herr Ratsvorsitzender.«

Damit unterbrach er die Verbindung und ließ Mitchell keine Zeit, noch etwas zu sagen.

*

Melvyn konnte sein Glück kaum fassen.

Das Porträt seines Gesprächspartners fiel in sich zusammen, und Melvyn jubelte kurz auf. »Ja!«

Er hieb hastig auf die Konsole, die vor ihm stand, sprang auf und stürmte zur Tür hinaus. »Ellie! Ellie!«, brüllte er durch die hektische Großraum-Redaktion. Das hektische Klappern und der Lärm erstarben für einen Moment. Alle Gesichter wandten sich dem Chef neugierig zu. Doch Melvyn achtete nicht darauf. »Ellie, hol mir sofort Old Fritz ans Telefon und sag Dinah Mackintosh und Sundi Kumar Bescheid, dass sie sich für einen Dreh in Bradbury bereithalten sollen! Und sag der GBN-Redaktion auf dem Mars, dass wir kommen. Wir werden bei *Far Horizon* drehen, und sie sollen sich darum kümmern, dass alles für eine Livesendung *Zeitgeschehen hinterfragt vor Ort* vom Konzern-Gelände auf der Amazonis Planitia bereit ist!«

»Aber …«

»Sag Fritz schon Bescheid! Ich kann mir nicht denken, dass er das ablehnt!«

»Aber, Melvyn! Die Redaktion in Bradbury will bestimmt wissen, was los ist!«

Der GBN-Star-Moderator winkte ab. »Wenn es bei den Drehgenehmigungen Schwierigkeiten gibt, dann sollen sich die Leute aus der Bradbury-Redaktion an das Pressebüro von *Far Horizon* wenden. Die werden voll kooperieren.«

Ellie sah ihren Chef verblüfft an. »Warum sind die denn auf einmal

so pressegeil?«

Ein triumphierendes Lächeln breitete sich auf Melvyn Frohikes Gesicht aus.

»Weil der Chef des Konzerns, Walter Gregorovitch höchstpersönlich, uns in einem Exklusiv-Interview die Hintergründe des Bombenanschlags vor drei Tagen verraten will.«

*

Walter musste blinzeln, als ihm eine junge Frau zum wiederholten Male mit der Puderquaste durchs Gesicht fuhr. Doch diesmal nahm er es klaglos hin, dass er hier geduldig in einem Studio sitzen und warten musste, bis die Sendung begann.

Es war dasselbe wie vor fünf Tagen und doch war es etwas völlig anderes.

Wieder spürte er ein Kribbeln im Magen. Doch diesmal waren weder Lampenfieber noch Nervosität oder die Angst, das Falsche zu sagen, die Ursache dafür. Das letzte Mal auf der Erde, da hatte er sich hilflos gefühlt. Er hatte die Situation nicht unter Kontrolle gehabt. Im Gegenteil. Er war ausgeliefert gewesen, ausgeliefert an einen Journalisten, der ihn aufs Kreuz legen wollte und der die Öffentlichkeit auf seiner Seite hatte.

Doch heute war das anders. Einerseits befand er sich hier auf seinem Territorium. Die Talkrunde würde in seinem Büro stattfinden, in seiner Sitzecke, mit dem Marspanorama im Hintergrund. Hier war er zu Hause, in dem Studio war er das nicht gewesen. Er hatte darauf bestanden, hier zu drehen.

Der zweite Unterschied war, dass Walter Gregorovitch Wut in sich spürte, eine Wut, die jedes andere Gefühl im Keim erstickte. Wut auf die, die ihn zu erpressen versuchten und dabei seine Familie bedrohten. Doch diese Wut war nicht so heiß, dass sie den Verstand verbrannte. Nein, sie war kalt.

Er konnte es kaum noch abwarten, dass die Regie die Kameras freigab und Frohike die Fragen stellte, die Walter vorgegeben hatte.

Es läuft alles wie geplant, dachte Walter und machte es sich erneut in seinem Sessel bequem. *Wenn die Leute glauben, sie kriegen, was sie wollen, dann kann man mit ihnen alles machen. Und Leute wie Frohike sind besonders einfach zu kriegen, denn sie sind berechenbar.*

Walter lächelte Melvyn freundlich an, der neben ihm saß und kurz mit der Regie sprach, die sich nebenan in Penelope Rodriguez’ Büro installiert hatte. Man würde noch die fünf mitgebrachten Kameras einrichten, dann würde es losgehen.

Noch ein Unterschied. Er konnte diesmal kaum abwarten, dass es losging. Als der indischstämmige Aufnahmeleiter schließlich mit den Fingern die Sekunden bis zur Live-Schalte abzählte, konnte Gregorovitch es kaum noch abwarten. Das Intro erklang, dann

begrüßte Melvyn Frohike das Publikum.

»Guten Tag, meine Damen und Herren vor den Medienterminals. Wir freuen uns, Sie heute Abend zu einem exklusiven Interview mit dem CEO des *Far Horizon*-Konzerns und Mitglied des Hohen Rates für Wissenschaft und Bildung Walter Gregorovitch begrüßen zu können. Besonders, nachdem unsere vorletzte Ausgabe von *Zeitgeschehen hinterfragt* auf so tragische Weise mit dem Tod von fünf Kollegen endete. – Mr. Gregorovitch, glücklicherweise haben Sie den infamen Anschlag auf unser Sendestudio in Chicago auf der Erde ja ohne schwere Verletzungen überlebt. Nun deuteten Sie mir in einem Vorgespräch an, Sie wüssten mehr über die Hintergründe dieses perfiden Verbrechens?«

Es war das Einzige, was er Melvyn Frohike vorab mitgeteilt hatte. Walter sah in die Kamera, die gerade sein Gesicht übertrug. Er hatte darauf bestanden, dass diese Kamera durch ein gelbes Licht gekennzeichnet war. Er wollte diesmal wissen, in welchen der fliegenden Tennisbälle er sehen musste. Diesmal würde nichts schief gehen, das hatte er sich geschworen.

Er lächelte möglichst bescheiden. »Das ist richtig, Melvyn. Ich habe es in den letzten Tagen herausgefunden. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass *Far Horizon*, der Konzern, dem ich mein Leben gewidmet habe, erpresst werden soll.«

Für einen Moment schien Melvyn Frohike sprachlos. Doch er hatte sich schnell wieder gefangen. »Dann galt der Anschlag also Ihnen persönlich?«

Walter schüttelte ruhig den Kopf. »*Far Horizon* sollte erpresst werden, um Pläne herauszugeben. Pläne von Geheimprojekten, von Regierungsaufträgen. Selbstverständlich sind diese Pläne streng geheim, und auch hier kann ich nicht darüber sprechen, um was es sich konkret handelt. Wichtig ist nur: Um an diese Pläne zu kommen, haben diese Leute mich als Geschäftsführer bedroht. Ihre Absicht war nicht, mich selbst umzubringen, denn mich brauchen sie ja noch. Aber es wurde wissentlich in Kauf genommen, andere Menschen zu töten.«

Wieder suchte Walter mit Blicken die Kamera mit dem gelben Licht. »Ich möchte den Hinterbliebenen der fünf Kollegen des Redaktionsteams mein Beileid aussprechen. *Far Horizon* wird jedem von Ihnen eine lebenslange Rente aussetzen – das ist das Mindeste, was ich tun kann.«

»Das ist äußerst großzügig, Walter«, sagte Frohike nach einer kurzen Pause langsam. »Doch eigentlich wäre es den Männern, Frauen und Kindern der Opfer ebenso wichtig, wenn Sie den Behörden sagen, wer eigentlich hinter diesem Anschlag steckt.«

»Es reicht nicht, das nur den Behörden zu sagen, Melvyn. Diese Gruppe ist so skrupellos, dass eine der wenigen Waffen gegen sie die breite Öffentlichkeit ist. Deshalb möchte ich, dass alle wissen, wer dahinter steckt: Es ist der ehemalige Lordmanager der

Genetikerwelten Jurij R. Diaz.«

Zufrieden sah Walter, welchen Eindruck der Name nicht nur auf Melvyn, sondern auch auf dessen Team machte. Für Sekunden hätte man eine Stecknadel im Raum fallen hören können. Dann räusperte sich Melvyn Frohike. »Das ist eine Anschuldigung enormen Ausmaßes, Walter. Wie kommen Sie darauf?«

»Sie erinnern sich sicher an die Geschehnisse um Jurij R. Diaz und seinen Asylantrag im Jahre 2253. Schon damals war klar, dass die Drei Systeme, dessen Einwohner sich genetisch immer stärker selbst aufwerten, ihre – ich sage es einmal drastisch –, ausrangierten Mitbürger in Lager sperren. Vielen dieser Bedauernswerten, die bei uns im Laufe der Jahre Asyl gesucht haben, schlägt immer wieder Misstrauen und Hass entgegen. Andere fürchten Repressalien von den Verantwortlichen auf den Genetic-Welten, die dieses Vorgehen natürlich am liebsten vertuschen möchten. Daher leben viele zurückgezogen. Da sich darunter aber mehr als fähige Leute befinden, wurden sie von *Far Horizon* immer wieder mit externen Forschungsprojekten betraut. Leider hat eine Gruppe, zu denen auch Jurij Diaz gehört, die Ressourcen unseres Unternehmens benutzt, um eine Hypno-Droge zu entwickeln, mit der sie andere beeinflussen können. Sie erinnern sich bestimmt an die Meuterei vor einem halben Jahr auf einem der modernsten Wandlerschiffe des Star Corps, der STERNENFAUST.«

»Wollen Sie andeuten, dass diese Gruppe um Jurij Diaz die STERNENFAUST entführt hat?« Melvyns Stimme klang ehrlich entsetzt.

»Ich habe inzwischen hinreichend Anhaltspunkte, die dafür sprechen. Und damit nicht genug«, sagte Walter und setzte eine Miene der Trauer und der Schwermut auf. »Nun ist genau diese Gruppe hinter technischen Forschungsergebnissen her, um ihre Macht auszubauen. Doch weil ich diese fortgeschrittene Technologie nicht aus der Hand geben will – nicht geben *kann*! –, haben diese Verbrecher es jetzt auf die Spitze getrieben. Sie haben vor zwei Tagen meinen vierjährigen Sohn entführt.«

»Sie … Sie haben einen Sohn, Walter?«

»Ja«, nickte Walter. Für einen Moment brach zu seiner eigenen Überraschung seine Stimme. Vor seinem inneren Auge erschien die winzig erscheinende Hand in dem blau leuchtenden Stasisfeld. »Aus naheliegenden Gründen habe ich der Weltöffentlichkeit nie mitgeteilt, dass ich einen Sohn habe. Aber … aber jetzt muss ich es tun, Melvyn.« Wieder suchten seine Augen das gelbe Licht. »Und jetzt beginnt einfache Mathematik. Sie wissen, für 15.000 Solar-Credits bekommt man einen Privatgleiter. Für 300.000 Solar-Credits können Sie auf der Wüstenwelt Epsilon Eridani IV ein Biokreislauf-Gebäude erwerben. Für zehn Millionen stellt *Far Horizon* jedem ein privates Raumschiff mit HD-Antrieb her.«

Melvyn war verwirrt, doch er unterbrach Walter nicht.

»Ich setze hiermit ein Kopfgeld aus. Für die Ergreifung von Diaz. Und es beträgt eine Milliarde Solar-Credits!«

»Wie bitte?«, platzte es aus Melvyn heraus.

»So einfach ist das. Und nun ein direktes Wort an Jurij Diaz. Niemand legt sich mit mir an. Doch nun, Jurij Diaz, bin nicht länger nur ich Ihr Gegner. Im Moment hat es jeder Bürger der Solaren Welten, der eine Milliarde Credits gut gebrauchen kann, auf euch abgesehen. Und ich mache hier keine Ausnahmen. Egal, wer es ist, ein Alien, ein Genetic, von mir aus auch ein Kridan: Dem oder denjenigen, denen es gelingt, mir Diaz auszuliefern – tot oder lebendig – erhält diese Belohnung. Das gilt auch für jeden Polizisten, Marine oder Technikfreak.«

Er machte eine Pause, doch Melvyn Frohike war zu verblüfft, um etwas zu sagen. Er runzelte leicht die Stirn, als Walter ihn herausfordernd ansah. Er holte Luft, um etwas zu sagen, doch Walter kam ihm zuvor.

»Und noch etwas. Sobald mein Sohn wieder sicher und lebendig bei mir ist, erlischt das Angebot. Diaz und seine Leute können von mir aus in dem Rattenloch, in dem sie sich verkrochen haben, vermodern.«

Walter wusste genau, dass die Datenkanäle jetzt zu summen begannen.

Mit eiskalten Augen lehnte er sich zurück und nahm sich vor, Melvyn jede Frage, die er hatte, freimütig zu beantworten.

Jurij Diaz würde keinen Ort mehr haben, um sich zu verstecken. Die Galaxie war nicht mehr groß genug.

*

Das kann doch nicht wahr sein.

Jasper Mitchell sah fassungslos auf die Nahaufnahme des rötlichen Gesichts auf dem Bildschirm. Daneben saß der Moderator Melvyn Frohike und sah aus, wie der Ratsvorsitzende sich fühlte: sprachlos darüber, was ihm und rund 50 Milliarden Zuschauern in den Solaren Welten gerade präsentiert wurde.

Scheinbar ist Gregorovitch jetzt vollkommen verrückt geworden! Ich habe ja schon davon gehört, dass eine Nahtoderfahrung Leute verändern kann, aber bei Walter sollte man beinahe annehmen, dass der Bombenanschlag bei seiner Sendung ihm völlig das Hirn aus dem Kopf geblasen hat.

Ohne den Blick von den drei Sendebildern abzuwenden, aktivierte er die Gegensprechanlage zu seinem Vorzimmer. »Josh? – Stellen Sie mir sofort eine Verbindung zum Mars her. Ich will Walter Gregorovitch sprechen – Ja, jetzt. – Hören Sie, es ist mir vollkommen gleichgültig, wie spät es dort ist. Selbst wenn Gregorovitch noch in dieser Sendung ist, wäre es mir egal, haben Sie verstanden?«

Wütend sah Jasper weiter zu, wie Walter Gregorovitch Informationen, die er im Zuge seiner Funktion als Mitglied des Hohen Rates der Solaren Welten erhalten hatte, an sämtliche Zuschauer von *Zeitgeschehen nachgefragt vor Ort* weitergab.

Es dauerte nicht lange und Josh meldete, dass er eine Verbindung zu Walter Gregorovitch hergestellt habe. Schon der Gedanke, gleich mit dem CEO von *Far Horizon* zu sprechen, ließ Wut in Jasper hochsteigen. Er drehte sich gar nicht erst um, bevor er das Gespräch begann.

»Walter?«

»Herr Ratsvorsitzender. Ich habe Ihren Anruf erwartet.«

Jasper unterdrückte den Zorn, der durch die kühle und arrogant wirkende Stimme Gregorovitchs noch einmal stärker wurde. »Dann können Sie sich auch vorstellen, wie ausgesprochen ungehalten ich über Ihr Interview bin«, sagte Jasper scharf. »Ich frage mich, was Sie sich dabei gedacht haben, Geheimnisse der Regierung auszuplaudern. Sie sind Mitglied des Hohen Rates der Solaren Welten, und ich hatte eigentlich erwartet, dass Sie in jeder Situation imstande sind, als solches zu handeln!«

Doch Walter ließ sich das erste Mal nicht von Jasper beeindrucken. »Sie wissen sehr genau, Jasper, dass ich das nicht aus heiterem Himmel tue. Ich hatte Ihnen bereits gestern erklärt, dass hier mein Sohn betroffen ist und dass ich alles in meiner Macht Stehende tun werde, um ihn wieder freizubekommen.«

»Sie weihen also die Öffentlichkeit in diese Angelegenheit ein?«

»Das tue ich. Ich weise darauf hin, dass ich das erst getan habe, nachdem Sie nichts gegen diesen Staatsfeind unternehmen wollten! Sie lassen ihn einfach gewähren, woher soll ich wissen, ob Sie nicht mit ihm unter einer Decke stecken?«

Jasper sprang auf und ging ein paar Schritte hin und her. Er musste seinem Ärger Luft machen. »Den letzten Satz schreibe ich dem Druck zu, unter dem Sie sich derzeit befinden, Walter. Ein Kopfgeld? Sind Sie noch bei Trost? Sie können nicht einfach ein Kopfgeld aussetzen. Was soll das überhaupt bringen? Jurij Diaz wird sich jetzt nur noch weiter in seinem Bau verkriechen! Ich muss gerade Sie wohl nicht daran erinnern, wie gefährlich der Mann ist.«

»Das müssen Sie in der Tat nicht«, sagte Walter kalt. »Aber es blieb mir nichts anderes übrig, als Diaz dermaßen unter Druck zu setzen. Und glauben Sie mir: Eine andere Sprache wird der Mann nicht verstehen.«

Für einen Moment maßen sich beide Männer mit Blicken. Jasper erwartete, dass Gregorovitch den Blick senkte oder zumindest verlegen wirkte. Doch er konnte nichts dergleichen in der Körpersprache Walters erkennen. *So habe ich ihn noch nie erlebt. Er meint es tatsächlich und hundertprozentig ernst.* Gegen seinen Willen spürte Jasper, wie sein Respekt vor dem sonst eher nervösen, kleinen und dicklichen Mann wuchs, den er immer für einen Opportunisten

gehalten hatte. Sein Zorn über den Verrat wurde nicht geringer, stand aber jetzt einem widerwilligen Verständnis für Walter entgegen.

Er nickte langsam. »Ich erwarte, dass Sie als Mitglied des Hohen Rates der Solaren Welten für Wissenschaft und Bildung zurücktreten. Das Rücktrittsgesuch wird noch heute auf meinem Schreibtisch ankommen. Zweitens erwarte ich vollständige Kooperation, um Diaz und seine Leute dingfest zu machen. Darunter eine ausführliche Auflistung aller Projekte, in welche Diaz und seine Leute involviert waren.«

Walter nickte langsam. »Ich habe mit nichts anderem gerechnet.«

»Zudem werde ich den Antrag auf Aufhebung Ihrer Immunität stellen und den Generalstaatsanwalt bevollmächtigen, zu überprüfen, ob das Aussetzen eines solchen Kopfgeldes nicht einer öffentlichen Anstiftung zum Mord gleichkommt.«

»Tun Sie, was Sie nicht lassen können«, erwiderte Walter ungerührt.

Jasper warf ihm noch einen Blick zu und unterbrach die Verbindung ohne ein weiteres Wort.

Walters Rückzug von seinem Posten ist überhaupt nicht in meinem Sinn. So werden wir in Zukunft noch weniger wissen, was bei Far Horizon *so alles vor sich geht. Aber gut.*

Da werde ich mir wohl etwas einfallen lassen müssen.

*

Die Telefone bei *Far Horizon* standen nicht mehr still. Jeder einzelne Bürger des Systems verlangte nach Informationen und Hinweisen, um sich an der Menschenjagd zu beteiligen.

Darüber hinaus gingen zahlreiche Hinweise ein. Fast schien es so, als habe jeder eine eigene Meinung und musste sie nun unbedingt auf den Datenkanälen von *Far Horizon* kundtun. Penelope Rodriguez sichtete die Meldungen. Sie erzählte in der verkürzten Mittagspause stöhnend ihren Kolleginnen, dass sie selten so einen Haufen Blödsinn gelesen hatte. Da waren Hinweise auf eine militaristische Kridan-Sekte, die den Kleinen ihrem Raisa opfern wollten, eine Gruppe vermutete, dass die Basiru-Aluun ihn in eine andere Dimension entführt hatten, um die Regierung zu erpressen, nicht mehr an den Artefakten der Toten Götter weiterzuforschen, andere wiederum glaubten, *Far Horizon* sei selber schuld – das Unternehmen habe heimlich eine Zeitmaschine entwickelt und Walt sei darin in die Zeit der Dinosaurier zurückversetzt worden.

Walter ignorierte die leidende Miene seiner Assistentin, als sie am gleichen Abend noch einen nicht enden wollenden Datenstrom samt einer persönlichen Beschwerde in seine Villa schickte. Er überflog die Nachrichten noch nicht einmal.

»Ich habe es geahnt«, hörte er auf einmal Cassies Stimme hinter sich. Sie troff vor Verachtung und unterdrückter Wut. »Ich habe es

immer geahnt! Du bist abgrundtief skrupellos. Du hast das Leben deines Kindes längst abgeschrieben. Du denkst: Egal, was passiert, sie werden niemals das Risiko eingehen, Walt freizulassen.«

»So ist es«, gab Walter zu. »Diaz hätte nie einen Grund, den Jungen freizulassen. Jetzt gibt es einen.«

Cassie nahm eine kleine Vase von Walters Schreibtisch und warf sie so heftig auf den Boden, dass sie mit lautem Klirren in tausend Stücke zersprang. »Weil niemand so mit dem großen Walter Gregorovitch umspringt. Darum geht es. Du willst Diaz beweisen, dass du ja so viel klüger bist! Dass du mächtiger bist.« Sie packte ihn bei den Schultern und riss ihn zu sich herum. »Dabei spielst du mit Walts Leben, begreifst du das nicht?«

Walter packte ihre Hände und hielt sie fest. Sie wehrte sich, doch er ließ nicht los. »So ist es. Seine Waffe ist der Terror. Und den Terror kann man nicht damit bekämpfen, indem man sich fügt. Glaube mir, genau das gibt dem Terror nur neue Nahrung. Du musst Feuer mit Feuer bekämpfen. Diaz setzt darauf, dass ich schwach werde. Ich setze auf die Gier der Menschen. Es gibt sicher viele, die schon mal für Diaz gearbeitet haben. Die für ihn so manche Drecksarbeit erledigt haben. Und für all diese Leute klebt an Diaz nun ein Preisschild.«

Cassie schüttelte ungläubig den Kopf und starrte ihn zornig an. »Im Moment hast du erst einmal nichts anderes getan, als dich selbst aus dem Hohen Rat zu kicken!«

»Ein geringer Preis.«

Er stand auf und stellte sich vor sie hin. Natürlich begriff sie nicht. Sie war halb verrückt vor Sorge. Niemand begriff ihn.

»unbekannter teilnehmer auf der privaten leitung. vertraulichkeits- und prioritätstufe fünf, anrufer konnte sich durch gültigen zugangscode ausweisen.«

Cassie blieb wie angewurzelt stehen und stürzte wieder in Walters Richtung. Sie blieb hinter ihm stehen und klammerte sich mit ihren Händen an die Rückenlehne seines Arbeitsstuhls.

Walter atmete kurz durch. Er wusste genau, wer da anrief – und er konnte sich nicht einmal dagegen wehren, dass er so etwas wie Triumph empfand. Er ließ es noch klingeln, als er sah, dass Lieutenant Williams von der Polizei Bradbury jetzt den Raum betrat. Der Mann dahinter, der einen weißen Overall mit grünen Applikationen trug, hatte eine Glatze und sah aus, als habe er sich seit Tagen nicht mehr rasiert. Cassie sah Lieutenant Williams verwirrt an, doch dieser nickte ihr beruhigend zu.

»Alles in Ordnung, Mrs. Puntareras … Sicherheitschef Stoker und ich sind bereit, Mr. Gregorovitch.«

Walter beobachtete, wie der Sicherheitschef des *Far Horizon*-Konzerns sich unauffällig neben Cassie stellte, einen Arm um sie legte und sie ein wenig aus dem Fokus des Erfassungsbereichs der Konsolenkamera holte. Sie durfte bei diesem Gespräch nicht stören.

Gregorovitch lehnte sich in seinem Stuhl zurück und aktivierte dann die Verbindung, als er sicher sein konnte, dass Cassie und Stoker nicht mehr im Bild waren. Doch wie bei den früheren Telefonaten erschien kein klares Bild des anderen Teilnehmers, nur die unscharfe Silhouette einer Person vor dunklem und unbestimmbarem Hintergrund. Offenbar wollte der Anrufer sich nach wie vor nicht preisgeben. Walter musste innerlich lächeln und ließ den anderen beginnen.

»Nun, Mr. Gregorovitch, da haben Sie ja ein schönes Husarenstückchen abgeliefert. Glauben Sie wirklich, dass Sie so Ihren Sohn wiederbekommen?«

Er klingt wirklich nervös!, dachte Walter erfreut. So würde er leichtes Spiel haben. Er hätte beinahe gelacht.

»Jurij, glauben Sie denn, dass Sie noch eine Chance haben?«, sagte er anstatt einer Antwort.

Die verzerrte Stimme des ehemaligen Lordmanagers der Genetiker-Welten wurde noch kälter. »Sie wissen nicht, ob ich wirklich Jurij Diaz bin oder vielleicht jemand anderes. Sie schießen ins Blaue – und das wissen Sie. Auf so etwas fallen wir nicht herein. Die Situation ist dieselbe wie vorher.«

»Ich schieße nicht ins Blaue«, antwortete Walter ruhig. »Alles, was ab jetzt passieren wird, wird beweisen, dass ich recht habe und dass es der ach so intelligente Jurij R. Diaz ist, der sich auf die niedrigste Stufe der Verbrecher begeben hat«, sagte Walter kalt.

»Sie sollten den Mund nicht so vollnehmen, Walter. Wir haben Sie in der Hand, mit dem Kind und mit den Details, die Sie in Ihrem Interview so wohlweislich unterschlagen haben. Was, wenn wir damit unsererseits an die Öffentlichkeit gehen? Dann wären Sie wahrscheinlich mehr als nur Ihren Regierungsposten los. Die Jacksonbrüder lassen Ihnen in der Regel freie Hand, obwohl ihnen der Konzern gehört, aber ob sie das dann noch täten …« Der Sprecher machte eine bedeutungsvolle Pause.

Doch Walter machte nur ein gelangweiltes Gesicht. »Wissen Sie«, sagte er schließlich. »Ich habe keine Lust auf weitere … nun ja, *Längenvergleiche* mit Ihnen. Im Moment gelten meine Spielregeln, nicht Ihre. Melden Sie sich wieder, wenn Sie mir mitteilen, wo ich den Jungen abholen kann.«

Lässig streckte Walter eine Hand aus und beendete die Verbindung, bevor der andere überhaupt neu Luft holen konnte. Das unscharfe Bild fiel in sich zusammen. Walter drehte sich zu seinem Sicherheitschef und Cassie um. Sie war völlig perplex, während Chief Stoker sie langsam losließ, Walter noch einmal bedeutungsvoll zunickte und dann mit Lieutenant Williams verschwand.

Eine Weile sagten weder Gregorovitch noch Cassie Puntareras ein Wort. Sie sahen sich nur an.

Doch dann ergriff sie als Erste das Wort. »Du bist wahnsinnig!«, sagte sie dann fast tonlos. Walter lief bei der Kälte und

Entschlossenheit in ihrer Stimme ein Schauder über den Rücken. Es war klar, sie meinte jedes ihrer Worte ernst. »Dir ist das Kind egal. Du willst gewinnen. Du willst Diaz besiegen! Doch eines sage ich dir, Walter Gregorovitch. Wenn mein Sohn stirbt, werde ich dich vernichten. Dich und alles, was dir lieb und teuer ist. Das schwöre ich bei allem, was mir heilig ist.«

Damit drehte sie sich um und verließ das Zimmer.



Pierre deLorme lümmelte sich noch etwas tiefer in das abgenutzte Sofa und griff sich noch einmal die Flasche mit dem Syntho-Drink. Auf dem Bildschirm an der Wand, dem einzigen Schmuck in dem ansonsten kahlen Raum mit den gegossenen Betonwänden, stellte Melvyn Frohike dem etwas behäbig wirkenden Chef von *Far Horizon* seine Fragen.

»Hey, Sol, hast du das gesehen?«, rief er über die Schulter. »Der Kerl windet sich ja ganz schön! – Wie kann man sich wegen eines Balgs bloß so aufregen. Gibt eh genug auf der Welt.« Er grinste in sich hinein und sah weiter auf das Interview, das vor ihm gerade über den 3-D-Schirm flimmerte. Pierre genoss es, zu sehen, dass etwas, was er getan hatte, nun via GBN in den gesamten Solaren Welten bekannt wurde. Im Grunde bedauerte er, dass niemand seinen Namen kannte. *Wenn die meinen Namen wüssten, würde das ganze Universum vor mir erzittern. Wie geil wäre das denn?*

Er und seine Kumpel Sol und Darty hatten bei diesem Auftrag wirklich leichtes Spiel. Der Plan für das Einfangen und Einkaschen des Görs hatte man ihm, Sol und Darty fertig ausgearbeitet präsentiert. Ihm zu folgen, war das Einfachste von der Welt gewesen. Nicht einmal dieses geniale Versteck, ein uralter Bunker unter dem ältesten Teil von Bradbury, hatten sie selbst suchen müssen. Alles war vorbereitet gewesen, als sie kamen – der Auftraggeber hatte komplett auf Nummer sicher gehen wollen.

Pierre war das nur recht. Jetzt mussten sie nur hier sitzen, bis der Auftraggeber – ein Kerl namens Diaz, wie dieser Gregorjew oder wie auch immer der hieß, gerade behauptete – sich meldete und sagte, wo man die Fracht abladen solle. Dort, so war es vereinbart, würde auch die Bezahlung auf ihn und die anderen warten: für jeden von ihnen eine halbe Million Solar-Credits. Und Pierre wusste auch schon genau, was er mit seinem Anteil machen würde. Er würde sich auf einer der unzähligen Tropeninseln auf Karalon eine vollautomatische Villa kaufen. Auch wenn die Immobilienpreise im Karalongebiet wegen des Kridankrieges stiegen, so betrugen sie dort doch noch immer nur einen Bruchteil dessen, was man in den Solaren Welten dafür zahlen musste.

Genießerisch nahm Pierre noch einen Schluck aus der Flasche und hörte nur noch halb auf das, was diese beiden eingebildeten

Nadelstreifenträger auf dem Bildschirm einander zu sagen hatten. Ob sein Auftraggeber nun John Doe oder Diaz hieß, war ihm egal. Mit Politik befasste er sich nicht. Nur mit seinem Profit.

Hinter Pierre klappte eine Tür mit einem metallenen Klacken zu. »Wo warst du so lange?«, fragte Pierre, ohne sich umzusehen. Er wusste, dass es Sol sein musste. Darty schnarchte neben ihm auf der Pritsche laut genug.

Sol ging an den Kühlschrank des Verstecks und nahm sich eine Flasche des Syntho-Drinks heraus. »Hab nur mal gerade den Generator für die Stasis überprüft. Nicht, dass der Kleine noch aufwacht.«

»Wirst du jetzt sentimental?«, fragte Pierre amüsiert.

Achselzuckend ließ Sol sich neben Pierre auf das Sofa fallen. »Ich hab keinen Bock, mich um ein heulendes Gör zu kümmern. Der soll mal hübsch weiterschlafen, der Kleine, umso leichter haben wir's. – Wer ist das?«, fragte er dann und wies auf den Schirm.

»Der Vater des Jungen«, sagte Pierre. »Unser Auftraggeber will irgendwas von ihm, deswegen machen wir ja das Ganze.«

»Scheint ja nicht grade verrückt vor Angst«, meinte Sol geringschätzig. »Mann, die Welt ist echt verkommen. Kein Schwein kümmert sich mehr um irgendwas. Ich bin echt froh, wenn ich mit meinem Geld –«

»Schschsch«, machte Pierre auf einmal und beugte sich vor. »Hör mal zu.«

» … *bekommt man einen Privatgleiter. Für 300.000 Solar-Credits können Sie auf der Wüstenwelt Epsilon Eridani IV ein Biokreislauf-Gebäude erwerben. Für zehn Millionen stellt* Far Horizon *jedem ein privates Raumschiff mit HD-Antrieb her.*

Ich setze hiermit ein Kopfgeld aus. Für die Ergreifung von Diaz. Und es beträgt eine Milliarde Solar-Credits!«

Mit offenem Mund starrten die beiden Entführer auf das Gesicht des etwas dicklichen Mannes auf dem Bildschirm. Es dauerte ein paar Minuten, bis einer der beiden wieder etwas sagen konnte.

»Hat der grade gesagt, dass er jedem eine Milliarde zahlt, der ihm Diaz beschafft?« Sol starrte seinen Partner an.

Pierre gaffte zurück und ließ die letzten zwei Minuten des Interviews noch einmal ablaufen. »Hat er«, sagte er dann.

»Wahnsinn!«

Pierre sprang auf und ging aufgeregt ein paar Schritte hin und her. Es war klar, dass er sich jetzt vorstellte, dass er nicht nur auf einer Tropeninsel auf Karalon würde leben können. Es würde auch für ein Orbitalheim in den Solaren Welten selbst reichen. »Mann, das ist ja wohl der Hammer! Stell dir die Kohle vor! Dagegen ist das, was wir jetzt kriegen, ein Almosen.«

»Ey, was'n hier los?« Darty rollte sich herum und blinzelte seinen Kumpanen verschlafen zu. Pierre wandte sich zu ihm um. »Der Kerl, den unser Auftraggeber mit der kleinen Ratte nebenan erpressen will,

zahlt für den Kopf unseres Auftraggebers eine Milliarde!«

Darty war sofort wach. »Herrgott, eine Milliarde!«

Sol tippte sich an die Stirn. »Ihr habt sie doch nicht mehr alle, alle beide! Meint ihr, wir können zu Gregorovitch gehen und die Belohnung für Diaz kassieren, wenn wir es waren, die seinen Sohn entführt haben? Wie wollen wir denn erklären, woher wir Diaz kannten?«

»Na und?«, meinte Pierre aufgeregt. »Kein Schwein weiß, dass wir hier sind, geschweige denn, was in unserem Gepäck war, als wir hier eingezogen sind. Wir können absahnen, Mann!«

»Und unser Auftraggeber? Glaubst du, das lässt der einfach so zu?« Sol stellte seine Flasche hart auf dem kleinen Stahlcontainer, der den Dreien als Couchtisch diente, ab. »Also, mir ist die Sache zu heiß, echt.«

»Wir werden diesen Kerl, diesen Grigorieff, jetzt anrufen«, meinte Pierre und ging hinüber zum Medienterminal. Sol sprang auf und wollte ihn davon abhalten, doch Darty hielt ihn fest. »Also, wir lassen uns die zusätzliche Kohle nicht entgehen, mein Lieber!«

»Ihr seid verrückt! Wenn das wirklich dieser Diaz ist, dann –«

In diesem Moment meldete das Terminal einen Anruf. Pierre sah Sol und Darty, der ihn immer noch festhielt, bedeutungsvoll an. »Seht ihr, unserem Auftraggeber wird's auch zu heiß. Na, dem wollen wir doch jetzt mal kräftig auf den Zahn fühlen. Vielleicht können wir doppelt absahnen!« Er aktivierte die Verbindung.

Zufrieden lächelnd stellte er fest, dass es sich in der Tat um seinen Auftraggeber handelte. »Ja, hallo«, meinte Pierre vergnügt. »Das trifft sich ja hervorragend, dass Sie sich melden.«

»Ich nehme an, Sie haben das Interview von Walter Gregorovitch auf GBN gesehen«, meinte die Silhouette, die vor einem unbestimmbaren Hintergrund saß.

»Das ist richtig«, meinte Pierre und grinste breit. »Und es sieht so aus, als müssten Sie jetzt mal richtig was draufpacken auf Ihre Bezahlung.«

»Was lässt Sie annehmen, dass ich das tun würde?«, fragte der Unbekannte. Doch obwohl er ganz offenbar einen Stimmenverzerrer benutzte, klang seine Stimme gefährlich und kalt.

»Wir servieren Ihren Kopf auf einem Silbertablett und kassieren dafür die fette Summe von einer Milliarde«, sagte Darty aus dem Hintergrund. Pierre sah sich nicht um. Er verließ sich darauf, dass Darty Sol in Schach hielt. Sol durfte jetzt nichts verderben! Sie müssten gegenüber dem Auftraggeber jetzt geschlossen auftreten, sonst würden sie nicht den Bruchteil eines Credits sehen. Denn eins stand ja fest: Der Kerl war skrupellos. Es war seine Idee gewesen, den Kleinen zu entführen und ihm eine Hand abzuschneiden. Insgeheim war Pierre froh, dass nicht er das hatte tun müssen. Oder Sol. Das Weichei hätte wahrscheinlich sofort durchgedreht.

»Also?«, fragte Pierre, dem die Pause des Auftraggebers jetzt zu

lange dauerte. »Was sagen Sie? Anderenfalls bringen wir das Balg um die Ecke. Dann wird das Kopfgeld für den Rest Ihres Lebens auf Ihnen kleben.«

»Glauben Sie nicht, Sie könnten mich hereinlegen. Ich habe nicht nur den Plan für Sie überlegt und ausgearbeitet. Ich habe auch diverse Pläne für den Fall in petto, dass Sie etwas größenwahnsinnig werden.«

Verbindung unterbrochen.

Das 3-D-Lichtbild fiel in sich zusammen, bevor Pierre noch etwas sagen konnte.

»Verdammt, was machen wir jetzt? Machen wir den Jungen kalt oder nicht?«

*

Lieutenant Williams hatte sich in die Sicherheitszentrale von Gregorovitchs Villa zurückgezogen. Dort hatten einige seiner Leute die Anlagen übernommen und die privaten Sicherheitsleute des Konzernchefs nach Hause geschickt.

Ratlos fragte er sich, was Gregorovitch wohl beabsichtigte. Mit dem Interview hatte er bisher nichts erreicht. Es war sogar schlimmer geworden. Niemand, der glaubte, eine Spur zu haben, wollte seine Informationen an die Behörden weitergeben. Jeder träumte davon, selbst Diaz zu finden und die Belohnung zu kassieren.

Nachdenklich sah Williams auf den Bildschirm vor sich. Der Unbekannte hatte seine Stimme verzerrt und sein Aussehen mit einer Störvorrichtung geändert. Eigentlich nichts, womit der Audiotechniker nicht fertig werden konnte.

»Was ist, Livingston, können Sie da was machen?«, fragte Williams gelassen.

»Ich versuch's«, meinte der Techniker und ließ seine Finger über den Touchscreen fliegen. Einen Moment später meinte er: »So, jetzt können wir uns das noch einmal ansehen.« Er drückte wieder den Startknopf.

Für eine Sekunde war wieder nur die dunkle Silhouette vor dem unbestimmten Hintergrund zu sehen. Doch dann pixelte das Bild leicht, die Stimme schien sich zu entzerren, und vor den beiden erschien das Bild eines Unbekannten.

Pablo Williams stutzte. »Das ist doch nicht Jurij Diaz.«

Livingston kniff die Augen zusammen und beugte sich vor, bis seine Nasenspitze beinahe die Lichtwand berührte. »Vielleicht doch«, sagte er nachdenklich. »Dieses Gesicht wurde chirurgisch verändert, sehen Sie hier – und da –« Er tippte in seine Konsole ein paar Befehle ein. Teile des Standbildes erschienen in einem vergrößerten Ausschnitt. »Sehen Sie diese ovalen Hautpigmente? Die entstehen bei künstlichen Hautstraffungen. Seltsam sind jedoch diese Operationsnarben.«

»Weshalb? Die bestätigen doch Ihren Verdacht.«

»Selbst ein betrunkener Pfuscher würde heutzutage keine Narben erzeugen. Eigentlich sollte man nichts sehen. Wenn Sie mich fragen, versucht man hier, eine falsche Spur zu legen. Nicht unraffiniert. Ich könnte versuchen, anhand dieser Narben das alte Gesicht virtuell zu rekonstruieren. Wahrscheinlich würde das Gesicht einer Person entstehen, die mit dem Vorfall nichts zu tun hat. Nichts zu tun haben *kann*.«

»Also eine Sackgasse«, murmelte Williams.

»Für mich ja«, sagte Livingston nüchtern. »Aber das ist ja auch nur die erste Analyse. Ich werde mal sehen, ob ich sonst etwas aus diesem Video herausbekomme, das uns etwas an die Hand gibt. Bedenken Sie, Lieutenant, wenn Gregorovitch mit seiner These, dass das da Jurij Diaz ist, recht hat, dann müssen wir mit allem rechnen.«

Williams nickte nur und zog sich einen Stuhl heran. »Ich möchte wissen, warum sich Gregorovitch so sicher ist«, murmelte er dann.

»Keine Ahnung«, erwiderte Livingston geistesabwesend und halb mit seiner Analyse beschäftigt. »Halten Sie es denn für möglich, dass Diaz dahintersteckt, wie er sagt?«

Williams zuckte mit den Achseln. »Jedenfalls wäre Diaz für uns kein unbeschriebenes Blatt. Ich kann mich noch erinnern, was das damals für ein Skandal war. Erst diese ganzen Gerüchte um die Lager, in denen die Genetiker angeblich ihre ›Auslaufmodelle‹ festgehalten haben sollen. Dann, dass die Regierung damals veranlasst haben soll, Diaz, der ja bis 2252 Regierungschef der Drei Systeme war, aus einem solchen zu befreien{*} und dann, ein Jahr später dieser Putschversuch gegen den damaligen Ratsvorsitzenden Rudenko{**}.«

»Steckte hinter dem nicht auch Diaz?«, fragte Livingston.

Williams nickte. »Ja, das galt wohl als erwiesen. Wenn wir es hier wieder mit Diaz zu tun haben, haben wir einen der gefährlichsten Gegner, die wir uns denken können, einen, der hochintelligent und völlig skrupellos ist.«

»Sehen Sie mal«, meinte Livingston und wies auf ein anderes Bildfenster. Es war die Aufnahme von Gregorovitch während des Gesprächs. »Er wirkt verdammt selbstsicher. Sehen Sie hier die Analyseanzeigen von Gregorovitchs Mimik und Stimmlage. Er scheint sicher zu sein, dass es sich um Diaz handelt.«

Williams studierte die Anzeigen eine Weile. »War das während des GBN-Interviews genauso?«

»Kann ich rausfinden«, meinte Livingston und tippte ein paar Befehle in den Computer. Schon bald sah man die Aufnahmen von Gregorovitch im Interview und die entsprechenden Analyseanzeigen dazu. »Scheint, als wäre er hier genauso davon überzeugt, dass er recht hat.«

»Ich möchte wissen, was er vorhat«, murmelte Williams. »Können Sie von hier aus die Kamera auf ihn aktivieren, ohne, dass er es merkt? Besser, wir überwachen ihn, damit er uns nicht ins Handwerk

pfuscht.«

»Das ist gar nicht nötig«, erklang eine gelassene Stimme vom Eingang her. Williams fuhr herum, um dem Geschäftsführer von *Far Horizon* ins Gesicht zu sehen. »Ich brauche Sie für das, was ich als Nächstes vorhabe, Lieutenant. Und glauben Sie mir, ich habe durchaus nichts Illegales vor.«

*

Noch nie war die Zeit so langsam vergangen.

Jedenfalls kam es Pierre deLorme so vor. Er sah wieder auf die Uhr, doch die Anzeige schien nur ein paar Sekunden vorgerückt zu sein.

Darty saß neben Sol auf dem durchgesessenen Sofa und hielt ihm einen Nadler in die Seite. Hin und wieder nahm er einen Schluck aus seiner Flasche.

Pierre warf einen kurzen Blick auf den bulligen Darty. *Wenn ich nur halb so viel von dem Zeug getrunken hätte, wie er, hätte ich Sol schon erstochen, so wenig könnte ich meine Hände stillhalten,* dachte er.

Auf einmal flog eine leere Flasche direkt an seinem Ohr vorbei und zerschellte an der Betonwand des Raums. »Verdammt!«, folgte sofort ein Fluch. Es war Darty. »Wie lange sollen wir denn hier noch warten? Für wie blöd hält uns dieser Kerl eigentlich?«

Erschrocken starrte Pierre auf die Glasscherben. Sol hatte sich nicht gerührt, und starrte Darty an wie ein Kaninchen die Schlange, die es fressen wollte. Für einen Moment verwünschte Pierre seine Entscheidung, Sol ins Team geholt zu haben. *Der Kerl hält nicht mehr lange durch,* erkannte er. *Und er ist das schwächste Glied in der Kette.*

»Jetzt nimm dich bloß noch ein paar Stunden zusammen!«, meinte Pierre. »Wir wollen hier nichts verkehrt machen – und deshalb werden wir die Frist noch abwarten, bevor wir uns an diesem Grivogeff schadlos halten, klar?«

»Das kann nie klappen!«, sagte Sol bitter und achtete nicht mehr darauf, dass Darty ihm den auf tödliche Ladung eingestellten Nadler an die Seite hielt. Er stand auf und trat direkt vor Pierre. Ihre Gesichter waren jetzt nur Zentimeter voneinander entfernt.

»Was kann nicht klappen?«, fuhr Darty ihm grob über den Mund und sprang ebenfalls auf. »Dass wir doppelt absahnen? Pierre hat völlig recht, woher sollte unser Auftraggeber denn schon wissen, was wir tun?«

»Mann, ihr schnallt es echt nicht, was?«, fragte Sol verächtlich. »Ihr wisst wahrscheinlich nicht einmal, wer Diaz ist.«

»Diaz? Ach, du meinst, dieser Kerl, den Griogeff da im Interview erwähnt hat? Woher will der denn wissen, wer dahinter steckt? Das wird unser Auftraggeber dem genauso wenig gesagt haben wie uns, das glaubst du doch wohl auch.«

Sol spuckte auf den Boden. »Wenn das wirklich stimmt, dann ist

diese Bude hier verwanzt und noch mehr – dann gehen wir wahrscheinlich in die Luft, wenn wir nur eine falsche Bewegung machen!«

Etwas verunsichert sah Darty jetzt von Sol zu Pierre, die sich beide böse ansahen. »Hey, Pierre, glaubst du, dass da was dran ist?«

»Na klar«, ereiferte sich Sol. »Was meinst du wohl, warum der Kerl uns ausgesucht hat? Um uns einen Gefallen zu tun, du Vollidiot?«

»So redest du nicht mit mir, Freundchen!«, knurrte Darty und hielt den Nadler jetzt an Sols Schläfe. Doch der zuckte nur kurz zusammen und rührte sich nicht weiter. Dann sah er wieder zu Pierre hin. »Na, was glaubst du?«

»Er wollte alles unter Kontrolle haben«, meinte Pierre jetzt ruhig.

»Genau«, sagte Sol. »Kontrolle ist das Zauberwort. Mann, wenn ich gewusst hätte, dass Diaz derjenige ist, der uns angeheuert hat, dann hätte ich mich da hübsch rausgehalten, Pierre!« Er warf sich wieder aufs Sofa.

»Diaz, Diaz«, äffte Darty Sol jetzt nach. »Was ist an dem Kerl eigentlich so besonders?«

Sol zuckte mit den Achseln. »Nur, dass er wahrscheinlich der intelligenteste und skrupelloseste Verbrecher ist, den die Solaren Welten in den letzten 20 Jahren gesehen haben«, meinte er sarkastisch. Darty wurde blass.

»Soll ich jetzt vor Angst erstarren? Der Kerl hängt in der Sache genauso drin wie wir. Oder was sollen wir jetzt deiner Ansicht nach tun?«, fragte Pierre.

»Warten, bis er wieder anruft und ihm sagen, wir machen, was er uns sagt!«, meinte Sol. »Denn ich hänge an meinem Leben! – Wenn er nicht, sowieso geplant hat, uns alle drei nach der Übergabe aus dem Weg zu räumen …«

»Verdammt!«, kreischte Darty jetzt. »Ist der Kerl wirklich so schlimm? Wir sollten den Kleinen einfach aussetzen und abhauen. Mein Leben ist mir immer noch lieber als das Geld!«

»Verdammt, jetzt nehmt euch doch mal zusammen!«, brüllte Pierre. »Fakt ist, alles im System und außerhalb ist jetzt hinter uns her. Aber wir haben die Trümpfe in der Hand! Ich sage, wir warten jetzt nicht mehr, sondern rufen diesen Grigoretsch an und holen uns das Geld von dem!«

»Das wird nicht funktionieren«, zischte Sol und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich wette mit dir, das wird der Auftraggeber mitkriegen. Hab ich doch vorhin schon gesagt. Wenn ihr mal zuhören würdet, könnte ich mir die Hälfte meines Gequatsches sparen. Diaz hört sowieso alles, denn ich bin überzeugt: Wir sind verwanzt!«

Pierre verlor die Geduld. Er holte aus und schlug Sol so fest ins Gesicht, dass der das Gleichgewicht verlor und gegen Darty fiel. Ein sirrendes Geräusch war zu hören, und bevor einer der beiden etwas sagen konnte, sank Sols Körper leblos auf den Boden. Irritiert sah Pierre nach unten. »Was ist denn jetzt los?«, fragte er.

Darty war leichenblass geworden und ließ seinen Nadler fallen, als wäre dieser plötzlich glühend heiß geworden. »Das – das Ding ist losgegangen!«, stotterte er. »Das war echt keine Absicht! Du hast mich erschreckt!«

Pierre sah noch einmal auf die Leiche. Er fühlte kurz den Puls und zuckte dann mit den Achseln. »Stimmt. Er ist tot. Okay. Schaff ihn nach nebenan, Darty. Leg ihn zu dem Gör in die Stasis. Ich rufe jetzt Gregoroff an und verhandle mit ihm. Damit sind wir in jedem Fall besser dran als mit den paar Kröten, die uns dieser Diaz geben wollte.«

»Das kannst du nicht machen!«, schrie Darty. »Was, wenn Sol recht hat? Ich habe keine Lust, den Rest meines Lebens auf irgendeinem Wüstenplaneten Steine zu klopfen! Oder in die Luft gejagt zu werden!«

Jetzt wurde Pierre böse. »Was ist los mit dir, hm? Du bist doch sonst so hart drauf! Als du dem Kleinen die Hand abgetrennt hast, hast du nicht mit der Wimper gezuckt! Und Sol ist doch auch nicht der Erste, den du umgebracht hast! Jetzt nimm dich mal zusammen!«

»Nein!«, schrie Darty. »Mit welchem Recht entscheidest du hier eigentlich?«

Pierre wurde es jetzt zu bunt. Mit einem entschlossenen Griff schnappte er sich den Nadler, den Darty neben Sols Leiche geworfen hatte und schoss. Auf Dartys Gesicht erschien ein Ausdruck unendlicher Überraschung, als ein kleiner Blutfaden aus dem Loch floss, dass die Partikel ihm ins Hirn gebohrt hatten. Dann sackte er zusammen und fiel auf den nackten Betonboden.

Ungerührt betrachtete Pierre die beiden Leichen.

»Verdammt«, murmelte er mit hochgezogenen Augenbrauen. »Jetzt muss ich beide alleine da rüber schleppen. Aber was tut man nicht alles für eine Milliarde, die man nicht teilen muss …!«

*

Zweifelnd sah Lieutenant Pablo Williams zu Gregorovitch hinüber. »Und Sie glauben, dass das funktioniert?«

Gregorovitch nickte und erwiderte den prüfenden Blick ungerührt. »Ich bin sicher.«

Williams lehnte sich zurück und ließ den Geschäftsführer von *Far Horizon* dabei nicht aus den Augen. *Er überlegt,* dachte Walter. *Aber ich weiß, dass er zusagen wird. Noch einer, der nur gewinnen kann, wenn mein Plan so funktioniert, wie er soll.*

Es hatte Walter nicht gefallen, den Lieutenant der Kriminalpolizei von Bradbury in seinen Plan einzuweihen. Er wusste nicht, ob er sich auf diesen Mann hundertprozentig verlassen konnte. Am liebsten hätte er dass alles mit seinem Sicherheitschef von *Far Horizon* allein geregelt. Bei Stoker wusste Walter wenigstens, woran er war und dass

dieser bedingungslos tat, was er wollte. Doch als Williams ihm eine Analyse seines letzten Verhandelns mit Diaz gezeigt hatte, war Walter die Sache zu heiß geworden. Williams und sein Techniker hatten vermutet – und das konnten sie beweisen, dass er etwas verbarg. Ihre Fragen gingen in die richtige Richtung und das wollte Walter unbedingt vermeiden. Das hätte ihm noch gefehlt, dass hinterher Ermittlungen gegen ihn angestellt würden! Er war hier das Opfer, und es war wichtig, dass er es auch in Zukunft blieb. Es führte kein Weg daran vorbei: Williams musste weitgehend eingeweiht werden. Jedenfalls, was die Entführung anging.

Unangenehm wurde ihm bewusst, dass ihn nicht nur Williams nachdenklich betrachtete, ohne vorerst zu antworten. Auch Cassie saß hinter ihm auf dem breiten Sofa. Sie hatte die Knie angezogen und die Arme darum geschlungen. Sie sah immer noch sehr blass aus. Doch sie ließ sich keine Information entgehen und bestand darauf, in alles eingeweiht zu werden.

Walters Achtung für sie war mittlerweile ins Grenzenlose gewachsen. Sie hatte bisher immer die Contenance bewahrt – zumindest in seiner Gegenwart; sie war ein paar Mal hinausgegangen und war mit roten und verweinten Augen wieder hereingekommen, um ihn und Williams nach Neuigkeiten zu fragen. Doch sie hatte in Gegenwart anderer nie auch nur eine Träne vergossen. Eine wirklich grandiose Frau.

Ich hoffe sehr, dass wir Walt aus den Händen dieses miesen Verbrechers bekommen. Vielleicht kann ich sie dann überreden, regelmäßig nach Bradbury zu kommen und mich zu besuchen.

Vielleicht wird dann doch wieder mehr aus uns.

Er erschrak beinahe über diesen Gedanken. Als Firmenchef hatte er immer unabhängig bleiben wollen – nicht zuletzt, um solche Situationen wie diese, in der sie jetzt alle steckten, zu vermeiden. Und jetzt setzte er das alles aufs Spiel? Sein Regierungsposten war bereits weg, und auch wenn er keineswegs die Absicht hatte, die Leitung von *Far Horizon* ebenfalls abzugeben …

Er wandte sich entschlossen wieder Williams zu. »Also, Lieutenant. Ich hoffe sehr auf Ihre Unterstützung.«

Williams nickte langsam. »Wissen Sie was? Die sollen Sie haben. Ich glaube wirklich, das wird funktionieren.« Er stand auf und ging in Richtung Tür. »Ich werde alles in einer Stunde vorbereitet haben.« Die Tür schloss sich hinter ihm. Walter sah auf Branford Stoker, seinen Sicherheitschef. Dieser nickte und folgte Williams.

Für einen Moment starrte Walter auf die geschlossene Tür. Die Sicherheit, die er ausgestrahlt hatte, fiel von ihm ab, und mit einem Mal schien sich die gesamte Last des Olympus Mons auf seine Schultern zu legen. Was, wenn es nicht funktionierte? Wenn irgendetwas schief ging? Was, wenn er irgendetwas nicht bedacht hatte? Er sackte auf dem Stuhl hinter seinem großen Schreibtisch zusammen und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Nicht auszudenken. Er musste verrückt sein, Cassie hatte völlig recht. Was maßte er sich an, sich ausgerechnet mit Diaz zu messen? Der Mann hatte einen wahrscheinlichen IQ von rund 190 Punkten und höher.

Doch auf einmal spürte er, wie sich eine Hand auf seine Schulter legte. »Walter, ich muss dir sagen, dass ich dir wirklich dankbar bin.«

Cassie. Er sah auf. Sie lächelte schwach. »Ich bin immer noch verrückt vor Panik«, meinte sie dann. »Ich glaube, wenn das Schlimmste passiert, dann kannst du mich für den Rest meines Lebens in eine Gummizelle stecken.«

Er tätschelte ihre Hand, die immer noch auf seiner Schulter lag. »Glaub mir, Cassie, ich wünsche mir nichts mehr, als dass Walt wieder heil zu dir zurückkommt.« Er staunte. *Habe ich das gesagt? Es klingt so ehrlich. Ich glaube, ich meine es wirklich ernst. Ich habe das alles nur angefangen, um meinen Konzern zu retten und weil ich mich von Diaz nicht in die Pfanne hauen lassen wollte. Und jetzt bin ich meinen Ratsmitgliedsposten los, die Jackson-Brüder werden auch eine Menge Fragen haben, wozu ich gerade ihren Konzern missbrauche und warum ich nicht zurücktrete.*

Doch mir sind im Moment wirklich nur Cassie und das Kind wichtig.

»Ich glaube dir«, sagte sie. »Ich hätte dir das nicht zugetraut … Ich glaube sogar, du hast es anfangs gar nicht wegen mir getan, aber jetzt ist das so. Und dafür danke ich dir.«

Er sah sie an. Er hätte ihr gerne gesagt, wie schön, wie stark und wie bewundernswert er sie fand. Doch er sprach es nicht aus.

Er sah Cassie nur lange an. »Gern geschehen.«

*

Die Minuten krochen quälend langsam dahin.

Gregorovitch hatte das Gefühl, als sehe er alle zwei Sekunden auf die Uhr. Doch der Chronometer schien sich kaum zu bewegen. Auch Cassie saß auf dem riesigen Sofa, das an der Fensterfront stand und sah hinaus auf die rote Ebene, die sich von hier, von den Hängen des Olympus Mons bis hin zum Horizont erstreckte. Langsam aber sicher wurde es dunkler. Der Himmel färbte sich von einem zarten Hellorange hin zu einem tintigen Schwarz, in dem immer mehr Sterne aufleuchteten.

Auch die Laborkuppeln auf dem Konzerngelände in der Ferne flammten eine nach der anderen auf, ein wenig gespenstisch schienen sie ein milchiges Licht auf dem dunkelroten Boden zu strahlen. Die Röhre der Magnetbahn, die von hier, dem Villenviertel, bis hin zum *Far Horizon*-Gelände und weiter nach Bradbury führte, glitzerte silbern. Phobos stieg hinter den zerklüfteten Hügeln am Horizont auf, Deimos war nur als winziger heller Punkt zu sehen. Noch immer tat sich nichts.

Einmal ging Walter zu Cassie hin und machte ihr Licht, doch sie achtete gar nicht darauf. Walter glaubte, Tränenspuren auf ihrem Gesicht zu sehen, doch vielleicht täuschte er sich in der zunehmenden Dämmerung auch. Er wagte nicht, nachzufragen oder sie in den Arm zu nehmen.

Ein paar Mal sahen Lieutenant Williams und Chief Stoker herein, um Walter leise zu melden, dass alles vorbereitet sei, doch sie verschwanden schnell wieder.

Und immer wieder der Blick auf die Uhr.

»unbekannter teilnehmer auf der privaten leitung. vertraulichkeits- und prioritätstufe fünf, anrufer konnte sich durch gültigen zugangscode ausweisen.«

Walter erschrak und brauchte ein paar Sekunden, um sich zu fangen, als sich sein Medienterminal meldete. Er atmete durch und versuchte, die Nervosität der vergangenen Stunden zu vergessen. Sein Puls wurde ruhiger. *Jetzt gilt es.*

Er warf noch einen Blick auf Cassie, die sich nicht sofort umgedreht hatte, sondern sich erst hastig das Gesicht abwischte, als habe sie geschlafen. *Sie hat wirklich geweint*, dachte Walter mitfühlend. Er hätte sie gern getröstet, doch das Freundlichste, was er in seiner Situation für sie tun konnte, war, ihre Tränen zu ignorieren und ihr so zu helfen, ihr Gesicht zu bewahren.

»unbekannter teilnehmer auf der privaten leitung. vertraulichkeits- und prioritätstufe fünf, anruf er konnte sich durch gültigen zugangscode ausweisen.«

Er setzte sich hinter seinen Schreibtisch und stellte die Verbindung her. »Gregorovitch.«

Wieder erschien die Silhouette, von der Gregorovitch annahm, es sei Diaz, vor dem unbestimmten Hintergrund. »Nun, Walter, da haben Sie ja wirklich einen ziemlichen Aufruhr veranstaltet.«

Walter ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Jurij. Gefällt Ihnen etwas daran nicht?«

»Mir gefallen besonders zwei Dinge nicht: Dass Sie mich Jurij nennen und dass Sie mir die Pläne so gar nicht übergeben wollen.«

»Sie wissen genau so gut wie ich, dass Sie Jurij Diaz sind. Daran habe ich nicht den geringsten Zweifel, sonst wäre es Ihnen ja egal. Was die Pläne angeht – es bleibt dabei, die werden Sie nicht bekommen.«

Eine Weile schwieg der Unbekannte. »Das werden wir erst noch sehen. Fürs Erste allerdings muss ich eines zugeben: Ich hatte nicht bedacht, wie verheerend es sein kann, wenn man mit Natürlichen zusammenarbeitet.«

Natürliche – hast du gerade wirklich diesen Begriff verwendet?, fragte sich Walter. *Jurij, Jurij, du lässt wirklich nach, einen Begriff zu verwenden, der nur in den Drei Systemen und nicht in den Solaren Welten benutzt wird.* Walter konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. »Es ist schon ein Kreuz, wenn man ein Genie ist und die Welt einen nicht

versteht, nicht wahr, Jurij?«, sagte er spöttisch. »Die Geschichte Ihres Lebens in wenigen Worten zusammengefasst. Aber lassen Sie uns ein andermal darüber sprechen. Was ist mit meinem Sohn?«

»Ihm ist nichts geschehen, es geht ihm gut. Und ich bin sicher, Sie werden ihn wiederbekommen, wenn Sie meine Nachricht analysieren.«

»Ein dummes Spiel, Jurij, da können Sie auch gleich sagen, wo Sie ihn versteckt haben.«

In diesem Moment betrat Stoker leise das Zimmer. Walter konnte ihn durch die 3-D-Projektion sehen, ohne dass er den Blick von seinem Gesprächspartner abwenden musste. Stoker hob kurz den Daumen und verschwand wieder.

Die Silhouette schien nichts bemerkt zu haben. »Oh nein, ein wenig Zeit müssen Sie mir schon geben. Aber glauben Sie nicht, dass wir miteinander fertig sind. Wir werden uns schon bald wieder sprechen. Und vielleicht werde ich dann etwas in der Hand haben, das Ihnen wirklich wehtut.«

Walter schnaubte. »Ich werde es wohl nicht vermeiden können, aber glauben Sie mir, Ihnen bin ich allemal gewachsen.«

Die Silhouette verneigte sich höflich. »Ich würde gern sagen, dass es eine Freude war, mit Ihnen Geschäfte zu machen. Aber diesmal gilt das leider nicht. Aber es ist ja nicht so, als hätte ich die Hoffnung, dass es einmal so weit kommt, aufgegeben. Ich freue mich auf ein Wiedersehen, Walter.«

»Ich nicht«, sagte Gregorovitch prompt. »Aber es wird sich wohl nicht vermeiden lassen.«

Leises Lachen war die Antwort.

Walter blieb sitzen, bis der andere die Verbindung unterbrochen hatte. Dann stand er hastig auf. »Cassie?«, fragte er leise. »Stoker und Williams haben etwas herausgefunden.« Cassie stand auf und folgte Walter in den Sicherheitsraum.

Dort standen bereits Stoker und Williams neben der Technikkonsole und sahen Livingston über die Schulter. Dieser tippte konzentriert auf seinem Touchscreen herum und grinste nach einigen Sekunden anerkennend. »Raffinierter Fuchs, der er ist. Meine Hochachtung.«

»Also los, was ist? Spannen Sie uns nicht so auf die Folter, Livingston!«

»Sir«, wandte sich der Techniker seinen ungeduldigen Zuschauern zu. »Mr. Gregorovitchs Gesprächspartner hat sich selbst nicht preisgegeben. Er hat aber eingebettet in seinen eigenen Video-Feed einen zweiten mitgeschickt, den wir decodieren konnten. Sehen Sie hier.«

Er tippte auf ein Tastenfeld, und das grobkörnige Bild eines blauen Stasis-Feldes war zu sehen: Darin schwebte ein kleiner Körper. Cassie stieß einen Schreckenslaut aus. »Walt!«

»Keine Sorge, Ma’am«, sagte Livingston. »Der Datenstrom scheint uns in Echtzeit erreicht zu haben. Für mich sieht es so aus, als sei das

Kind am Leben. Man hat es sogar die ganze Zeit in Stasis gehalten, was bedeutet, dass er sich wohl an kaum etwas erinnern wird – Moment mal.« Er schob seine Nase dicht an den Bildschirm heran. »Sehen Sie hier.« Er gab wieder ein paar Befehle in seinen Computer ein, und eine Vergrößerung erschien vor den Anwesenden. »Hier unten, das ist die Stasiskontrolle. Uhrzeit, Datum und Biowerte.«

Walter legte einen Arm um Cassie. »Die Anzeigen sagen, dass es ihm gut geht, Cassie. Mit Walt ist alles in Ordnung.«

Sie schluckte und starrte die Anzeigen an. »Woher willst du das wissen?«, flüsterte sie. »Was, wenn die Daten manipuliert wurden?«

»Ma'am, dieser Datenstrom ist nicht manipuliert. Ich kann ihn verfolgen. Moment … hier sind seine Koordinaten. Liegt scheinbar etwas außerhalb von Bradbury.«

Walter zuckte mit den Achseln. »Da möchte wohl jemand, dass das auf ihn ausgesetzte Kopfgeld erlischt.«

*

Pierre deLorme schritt unruhig im Bunker auf und ab. Was sollte er tun?

Sein Auftraggeber hatte sich nicht mehr gemeldet, und alle Hacker-Tricks, die Pierre im Laufe der Jahre gelernt hatte, hatten ihm nicht geholfen, die Nummer oder auch nur den Ort herauszufinden, an dem dieser sich befand. Gemeldet hatte er sich auch nicht mehr.

Seit einer Stunde nagte eine kleine, aber feine Stimme an Pierres Nerven, dass Sol möglicherweise recht gehabt hatte.

Sieht aus, als wärst du verraten und verkauft worden, alter Junge.

Pierre sah ein weiteres Mal auf die Bilder, die die Überwachungskameras außerhalb des Gebäudes an sein Medienterminal übertrugen. Es stand in einem Bereich der Bradbury-Kuppeln, der hauptsächlich zur Lagerung genutzt wurde. Auch ein paar industrielle Fertigungsanlagen befanden sich hier. In den letzten Tagen waren nur wenige Menschen hier zu sehen gewesen, und keine, die sich vor irgendetwas hätten verstecken müssen.

Auf den meisten Kamerabildern war nichts zu erkennen. Nur leere Hallen, voller Kisten und Container. Doch da – für einen Moment glaubte Pierre, einen dunklen Schatten vorbeihuschen zu sehen. Im nächsten Moment rührte sich nichts mehr.

Du siehst schon Gespenster!, schalt er sich selbst und nahm sich zusammen. Wer hätte ihn hier schon finden sollen? Der Raum war nichts als ein Bunker unter einem der kleineren Lagerräume, die den Regierungsbehörden Bradburys gehörten – und die hatten wahrscheinlich selbst vergessen, dass sie ihn überhaupt besaßen. Geschweige denn, was sich darunter befand. Pierre starrte weiter auf die Bilder.

Nichts rührte sich.

Na, siehst du. Du machst dich völlig umsonst verrückt.

Pierre spürte, wie sein Puls wieder sank. Doch dann war wieder eine winzige Bewegung zu sehen.

»Verdammt!« Pierre deLorme schrie auf. »Jetzt habe ich die Schnauze voll!«

Er hieb auf den Touchscreen des Terminals ein und rief den Datenkanal von *Far Horizon* auf. Wenn er recht hatte, dann hatte der Auftraggeber ihn wirklich hereingelegt. Dann waren das schon die Polizisten, die ihn umzingelten. *Aber noch bin ich nicht am Ende! Den Eingang hier runter müssen die auch erst einmal finden.* Da war auch schon die Nummer, die man anrufen konnte, wenn man Hinweise auf den Verbleib dieses Görs hatte, das da hinten in der Stasis lag.

Pierre zog sich das Terminal so zurecht, dass man nicht nur ihn selbst, sondern auch die Stasiskammer im Blick hatte. Dann nahm er sich den Nadler, kontrollierte, ob der immer noch auf tödlicher Ladung stand, und tippte dann die Nummer ein, die im Datenkanal von *Far Horizon* angegeben war.

Erst tat sich gar nichts. Pierre wurde nervös. Wieder hörte er im Hinterkopf die Stimme seines Auftraggebers. *Glauben Sie, dass er Ihnen wirklich auch nur einen einzigen Credit gibt, wenn er denkt, dass Sie dafür gesorgt haben, dass sein Sohn eine Hand verliert?*

Pierre grinste böse. *Und wie ich das glaube.*

Schließlich meldete sich eine unverbindliche Frauenstimme. Sie klang ein wenig gestresst. »*Far Horizon*-Hotline, guten Tag! Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Tag«, knurrte Pierre. »Walter Gregorovitch, bitte.«

»In welcher Angelegenheit?«

»Ich weiß, wo sein Sohn ist«, meinte Pierre knapp. »Aber das sage ich ihm nur höchstpersönlich. Und wenn Sie mich nicht ganz schnell durchstellen, dann lege ich wieder auf.«

Die Frau schwieg einen Moment und sagte dann hastig: »Aber natürlich, Sir, bitte nicht auflegen. Mr. Gregorovitch ist jetzt in der Leitung.«

Na also, dachte Pierre. *Klappt doch.*

»Mr. Gregorovitch. Schön, dass ich Sie jetzt dran habe!«

»Sie haben meinen Sohn?«, hörte Pierre die kalte Stimme des Konzernchefs.

»Ja«, meinte Pierre und lehnte sich zurück. Obwohl er die Übertragung so eingestellt hatte, dass nur Audio übertragen wurde, lehnte er sich jetzt gemütlich zurück und richtete den tödlich eingestellten Nadler auf die kleine Gestalt in dem blau leuchtenden Stasisfeld. »Ja, ich habe Ihren Sohn. Und wissen Sie was? Noch lebt er. Aber wenn Sie nicht Ihre Leute da draußen abziehen lassen, und zwar ganz schnell, dann wird er das nicht mehr lange tun. Um genau zu sein, gebe ich Ihnen und den Bullen 60 Sekunden!«

Erst hörte Pierre nichts. Er hörte so lange nichts, dass er schon irritiert war. Doch dann kam eine Antwort. »Ich nehme an, Sie halten

gerade einen Nadler in der Hand …«

»Was? Spielt das für den Kleinen noch eine Rolle?« Pierre zielte noch einmal und stellte sich dabei vor, wie er die, die ihn hier bedrängten, damit bestrafte, indem er einfach auf den Auslöser der Waffe drückte. Ein befriedigendes Machtgefühl breitete sich in ihm aus.

»Einen Nadler also. Wissen Sie, früher hat man mit massiven Projektilen geschossen, nicht mit kleinen Staubkörnchen eines Betäubungsmittels. Eigentlich ist das heute eine Waffe für Verweichlichte, wenn Sie mich fragen.«

Pierre sah auf die Uhr. Warum klang dieser Mann so ruhig? Hatte ihn die Angst um dieses blöde Balg schon verrückt gemacht? So ruhig wie möglich antwortete er: »Sie sollten den Fokus des Gesprächs nicht aus dem Auge verlieren, Mr. Gregorovitch. Ich will, dass Sie Ihre Leute abziehen. Und ich will, dass wir vereinbaren, wie Sie die Milliarde, die Sie für Diaz ausgesetzt haben, auf mich überweisen. Sie haben noch 50 Sekunden Bedenkzeit.«

»Sie haben es wohl nicht ganz begriffen«, meinte Gregorovitch. Zu Pierres Verwunderung hörte er sich immer noch an, als hielte er einen Small Talk bei einer Stehparty. »Die Milliarde gibt es nicht für meinen Sohn, sondern für Diaz. Und erzählen Sie mir nicht, dass Sie wissen, wo er sich aufhält.«

»Diaz«, stammelte Pierre. »Ich dachte, es ginge um den Jungen …«

»Ein Missverständnis. Doch Sie haben mich nicht ausreden lassen. Ich sprach von Projektilwaffen …«

»Machen Sie keine Witze, ich drücke gleich ab!«

»Damals wurde ein kleiner Körper, ein Projektil, beschleunigt. Das Projektil durchdrang einen festen Körper. Oft mit Überschallgeschwindigkeit. Zerschlug ihn geradezu. Gar nicht schön!« Die letzte Bemerkung klang fast ein wenig betrübt.

»Sie haben noch 40 Sekunden! Ihre Zeit läuft ab, hören Sie?«

»Ja, natürlich höre ich Sie, Sie sind laut genug. Aber nicht nur ich höre Sie, auch der Schalldetektor hört Sie. Und damit auch die Einheit, die das Gebäude umstellt hat, in dem Sie sich befinden. Sie wissen doch, was ein Schallwellenscanner ist?«

Pierre lächelte böse. Fast tat ihm leid, dass sein Gegenüber sein Gesicht nicht sehen konnte. Er ließ sich keine Angst machen. Er war vielleicht nicht gut genug, um seinen Auftraggeber ausmachen zu können, aber so viel Hackerkenntnisse, seine eigenen Spuren zu verwischen, besaß er allemal. Da konnte der andere so viel von Schallwellen- und sonstigen Scannern erzählen, wie er wollte.

»Sie haben noch 30 Sekunden, Mr. Gregorovitch«, meinte er gelassen. »Dann ist Ihr Sohn tot.«

»Schallwellen-Scanner wirken nur in einer Reichweite von 50 Metern, aber mit ihnen kann man die Quelle eines bestimmten Schallmusters exakt orten. Und? Haben Sie sich überlegt, ob Sie schon einmal so ein kleines Projektil gesehen haben? Eine

fantastische Erfindung, sage ich Ihnen. Man sieht dem Ding nicht an, wie gefährlich es ist! Und wir bei *Far Horizon* werden es wieder populär machen!« Gregorovitchs Stimme klang geradezu begeistert.

Armer Irrer, dachte Pierre. *Der ist echt verrückt geworden.*

»Mr. Gregorovitch, Sie haben noch 20 Sekunden.«

»Aber Sie hören mir wirklich gar nicht zu! Das Mikroprojektil, das wir entwickelt haben, braucht nur die Zieldaten. Und es ist nicht einmal auf bestimmte Umweltbedingungen angewiesen! Es durchdringt einfach alles, wenn es erst einmal die Daten des Ziels hat.«

»Sie haben noch zehn Sekunden«, meinte Pierre kalt. Er hatte keine Lust, seine Zeit weiter mit einem Verrückten zu verschwenden.

»Mauerwerk, Glas, ja, sogar Titanstahl durchdringt dieses Ding!«, meinte Gregorovitch ruhig. »Man muss nur jemanden anpeilen. Zum Beispiel denjenigen, mit dem man gerade spricht.«

Pierre musste lachen. Glaubte dieser Wahnsinnige wirklich, dass er so dämlich war zu glauben, dass man auf ihn schießen würde? Er hatte den Kleinen in der Hand, keiner war so verrückt, das Leben des eigenen Kindes derart aufs Spiel zu setzen.

»Noch fünf Sekunden, Mr. Gregorovitch. Der Countdown läuft!«

»Ja, der Countdown läuft. – Feuer. Noch zwei Sekunden. Eine, bis …«

Pierre hörte nicht mehr, wie Walter Gregorovitch den Satz beendete. Er hörte auch nicht mehr die kalte Genugtuung in der Stimme des Firmenchefs von *Far Horizon*. Das Mikroprojektil traf ihn hinter dem linken Ohr, durchschlug sein Stammhirn und trat rechts wieder aus.

Pierre deLorme war sofort tot.

*

Cassie sah vom Wohnzimmer in den großen Garten hinab, der unter der Kuppel neben Walters Villa lag. Dort unten sprang Walt immer wieder vom Rand des Pools in das klare blaue Wasser. Er schrie vor Vergnügen. Den Luxus, auf einem nicht terrageformten Planeten einen eigenen Garten unter einer Klimakuppel zu besitzen, konnte sie sich nicht leisten – obwohl Cassie nicht schlecht verdiente. Der Pool in der Wohnanlage in Serenity war nicht nur kleiner, sondern besaß auch keine Spielwiese, in der ein großzügiger Papa eine Schaukel und ein paar Spielgeräte untergebracht hatte.

Erneut fragte Cassie sich, ob es das alles wert gewesen war. Nie würde sie die Angst vergessen, die sie in den vergangenen Tagen gehabt hatte. Doch Walt schien das alles nicht zu kümmern. Walter hatte recht gehabt, offenbar hatte die Stasis dafür gesorgt, dass er nicht nur nicht gespürt hatte, dass man ihm chirurgisch eine Hand entfernt hatte – die Walter sofort wieder hatte ansetzen lassen, noch

bevor Walt aus der Stasis geholt worden war –, er hatte keine Erinnerungen an die Ereignisse. Er konnte sich nur erinnern, dass er den Raumhafen in Bradbury sehr spannend gefunden hatte. Nur ein Medo-Armreif um sein Handgelenk erinnerte an den Vorfall.

»Er fühlt sich wohl«, hörte Cassie auf einmal eine Stimme neben sich.

»Ja«, lächelte sie. »Du hast wirklich dafür gesorgt, dass er dich und deinen Garten ganz toll findet.«

Walter schwieg kurz, aber er wollte etwas sagen, das spürte Cassie. Sie wandte sich ihm zu und sah ihn fragend an. »Cassie, ich hätte gern, dass du und Walt regelmäßig hier nach Bradbury kommen. Vielleicht zwei, dreimal im Jahr. Was meinst du?«

»Fragst du mich, ob wir wieder etwas miteinander anfangen sollen?«

Walter schwieg und sah sie nicht an.

»Walter, ich glaube nicht, dass das funktionieren würde. Ich bin dir sehr dankbar für alles. Es hätte viel schlimmer ausgehen können. Ich werde Walter auch gerne ab und zu hierher bringen. Aber ich werde hier nicht wohnen. In ein paar Tagen muss ich wieder arbeiten. Die Universität in Serenity wartet auf mich.«

»Ich verstehe«, sagte er leise. Eine Weile schwiegen beide.

Schließlich wandte Cassie sich ab. »Ich werde Walt ein wenig Gesellschaft leisten.«

»Meine Tür steht dir in Zukunft immer offen, Cassie. Sag mir, wenn du etwas brauchst, und ich werde dafür sorgen, dass du es bekommst.«

Cassie lächelte ihn an. *Das ist etwas, was er sich wohl selbst vor ein paar Tagen noch nicht zugetraut hätte. Da war es für ihn nur Pflicht. Jetzt bin ich sicher, dass er es ernst meint.*

Sie nickte. »Danke für das Angebot. Ich werde es im Hinterkopf behalten.«

Sie drehte sich um und ging in den Garten hinunter. Bisher hatte sie immer allein gelebt. Und das würde sie auch weiterhin tun. Sie würde ihre Selbstständigkeit nicht aufgeben. Auch Walt würde sie so erziehen, dass er diesen Luxus hier nicht brauchte.

Doch es war ein gutes Gefühl zu wissen, dass sie ab jetzt nicht mehr ganz allein war.

*

Walter sah Cassie ein wenig melancholisch hinterher. Jetzt, wo sie sein Angebot abgelehnt hatte, wurde ihm klar, wie sehr er sich gewünscht hatte, dass sie es annahm.

Nun, das würde sie nicht. *Und sei ehrlich, wenn sie es getan hätte, dann wäre sie auch nicht die Cassie, die du haben willst.* Er scheute das Wort *Liebe*, obwohl er mittlerweile ziemlich sicher war, dass es das

war, was er für sie und den Jungen empfand.

Doch dann schalt er sich für diese Gedanken. Er hatte zu tun. Der Scherbenhaufen, den diese Sache bei *Far Horizon* hinterlassen hatte, musste aufgeräumt werden. Und nicht nur das. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und tippte die Kurzwahl für seine Assistentin Penelope Rodriguez ein. Seine Sekretärin strahlte auf, als sie erkannte, wer sie da anrief.

»Mr. Gregorovitch? Wie schön! Darf ich Ihnen noch einmal sagen, wie froh ich bin, dass Ihrem Kleinen nichts passiert ist?«

Walter lächelte verbindlich. »Danke, Penny! Wir freuen uns auch sehr, dass alles so glimpflich ablief.«

»Morgen sind Sie doch wieder im Büro, Sir, nicht wahr?«

»Ja, das bin ich, aber bitte, seien Sie doch trotzdem so freundlich, mich zu Mr. Huber durchzustellen.«

»Aber natürlich, Sir. Und einen schönen Tag Ihnen noch!«

Nachdenklich sah Walter auf das animierte *Far Horizon*-Logo, das sich während der Wartezeit über dem Schreibtisch erst aufbaute und dann wieder verschwand.

Im nächsten Moment erschien der Leiter des Projekts CC-4401 auf dem Schirm. »Sir, Mr. Gregorovitch! Ich dachte, Sie wären heute noch bei Ihrem Sohn und Ihrer … nun, Mrs. Puntareras! Darf ich Ihnen auch noch einmal sagen, wie froh ich bin, dass alles gut ausging?«

»Vielen Dank«, sagte Walter höflich und ließ Huber nicht aus den Augen. »Glücklicherweise befand sich Walt die ganze Zeit in Stasis, so konnte man die Hand problemlos wieder annähen. Die Wunde ist schon fast verheilt, das Kind spürt kaum noch etwas.«

Huber nickte, er war offensichtlich erleichtert. »Ich freue mich wirklich. Sind Sie morgen wieder im Büro? Ich wollte Sie fragen, was Sie zu den neuen Ergebnissen unserer Testreihen sagen.«

Walters Lächeln verschwand. »Ja, die Testreihen. Die Ergebnisse werde ich mir Morgen früh sofort vornehmen. Direkt nach den Unterlagen, die für mich beweisen werden, dass es einen Verräter bei *Far Horizon* gibt.«

Walter wandte seinen Blick nicht von Wolfgang Huber ab. Sein Gegenüber verzog keine Miene. Nur seine Augen wurden groß. »Ein Verräter, sagen Sie? Aber wie kommen Sie denn darauf, Walter? Glauben Sie wirklich, dass jemand Firmengeheimnisse verrät?«

Walter wiegte bedächtig den Kopf hin und her. »Es kommt auf die Geheimnisse an. Fest steht, dass es jemand ist, der ganz in meiner Nähe arbeitet. Aber auch wieder nicht so nah, dass er die Pläne des Prototyps hätte verraten können.«

Wolfgang Huber sah ihn verständnislos an. Oder ließ er seine Miene absichtlich leer? Walter war für einen Moment nicht sicher. »Die Pläne des Tarnschiffes? Aber wer …« Auf einmal schien Huber ein Licht aufzugehen. »War es das, was die Entführer wollten? Die Pläne für Prototyp NX-1747?«

Walter legte die Fingerspitzen aneinander. »Als ob Sie das nicht wüssten, Wolfgang. Ich gebe zu, viele Leute hätten wissen können, dass ich einen Sohn habe. Mein Verhältnis mit Cassie Puntareras war keinesfalls ein Geheimnis, solange es gedauert hat. Aber dass er mich besuchen würde und dass es dann möglich wäre, mich mit ihm zu erpressen, das konnten nur Sie wissen. Die anderen drei, die davon wussten, habe ich bereits überprüfen lassen. Sie haben ein Alibi und keine Verbindung. Doch Sie waren einerseits nahe genug, um wissen zu können, dass ich einen Sohn habe und wann er eintreffen würde, und andererseits hatten sie keine Möglichkeit hier im Konzern, selbst an die hochgeheimen Pläne von Prototyp NX-1747 zu kommen.«

Wolfgang Huber schwieg und sah Walter an. »Ich weiß wirklich nicht, wie Sie darauf kommen, Walter.«

»Aber ich weiß es. Ihr Leugnen hat keinen Zweck. Ich habe Nachforschungen anstellen lassen. Und die haben nachgewiesen, dass Ihr Lebenslauf gefälscht ist. Sie sind auf Epikur II zur Welt gekommen. Sie wurden noch im Mutterleib genetisch aufgewertet; ein neuartiger Test beweist das.« Walt hob ein paar Datenfolien hoch. »Die Testergebnisse habe ich hier in einer Printausgabe, die Datei habe ich an einem sicheren Ort untergebracht. Ich bin sicher, dass Sie ebenfalls zu der Gruppe Genetiker-Rebellen um Jurij Diaz und Nickie Berger gehören. Oder mit ihnen zumindest genug sympathisieren, um ihnen Informationen zukommen zu lassen.« Er ließ seine Worte kurz wirken. »Und damit habe ich Sie in der Hand, Wolfgang. Ich könnte Sie den Behörden in Bradbury ausliefern. Oder der GalAb auf dem Merkur, dann können Sie einer gewissen Nickie Berger Gesellschaft leisten.« Ein leises Lächeln spielte jetzt um seine Mundwinkel. »Aber das werde ich nicht tun. Noch nicht.«

Wolfgang Huber verzog keine Miene, er schluckte nur einmal. »Das wäre aus Ihrer Warte in der Tat großzügig, Walter«, antwortete er schließlich. »Was wäre denn der Preis dafür? Verrat an meinen eigenen Idealen?«

Walter legte die Datenfolien ab und verschränkte gemütlich die Hände vor dem nicht gerade kleinen Bauch. »So weit will ich gar nicht gehen. Im Moment genügt es, Sie wissen zu lassen, dass ich Sie jederzeit um einen Gefallen bitten kann. Und den werden Sie mir doch sicher bei Gelegenheit tun wollen, nicht wahr?«

Huber sah ihn misstrauisch an. »Welchen Gefallen?«

»Das werde ich Sie rechtzeitig wissen lassen, Wolfgang. Belassen wir es fürs Erste dabei. Ich sehe Sie morgen, dann reden wir über die Ergebnisse der Telepathie-Testreihen. Einen schönen Tag!«

Damit unterbrach Walter die Verbindung. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Doch es erreichte seine Augen nicht.

Ich bin noch nicht fertig mit dir, Jurij Diaz.

Noch lange nicht.

ENDE



Tyrannenmord auf Kridania

von Michelle Stern

Sun-Tarin, der ehemalige Austauschoffizier der STERNENFAUST II, ist ein Kridan, dem Glaube und Ehre über alles gehen. Er kann die Entscheidungen des Raisa noch immer nicht verstehen. Als Sun-Tarin erfährt, dass das kridanische Oberhaupt von einem Kistrano der Alendei infiziert wurde, will er es nicht wahrhaben. Das Oberhaupt der Kridan unter dem Einfluss eines fremden Wesens? Kann Gott dies zulassen?

Sun-Tarin erlebt den größten Gewissenskonflikt seines Lebens.

Soll er wirklich einen

Tyrannenmord auf Kridania

verüben, um das Grauen zu beenden?

* siehe »Sternenfaust« Band 63
** siehe »Sternenfaust« Band 81